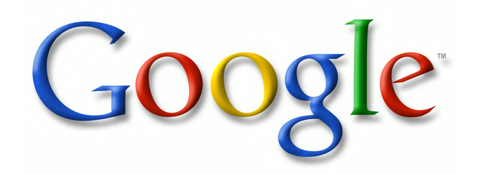
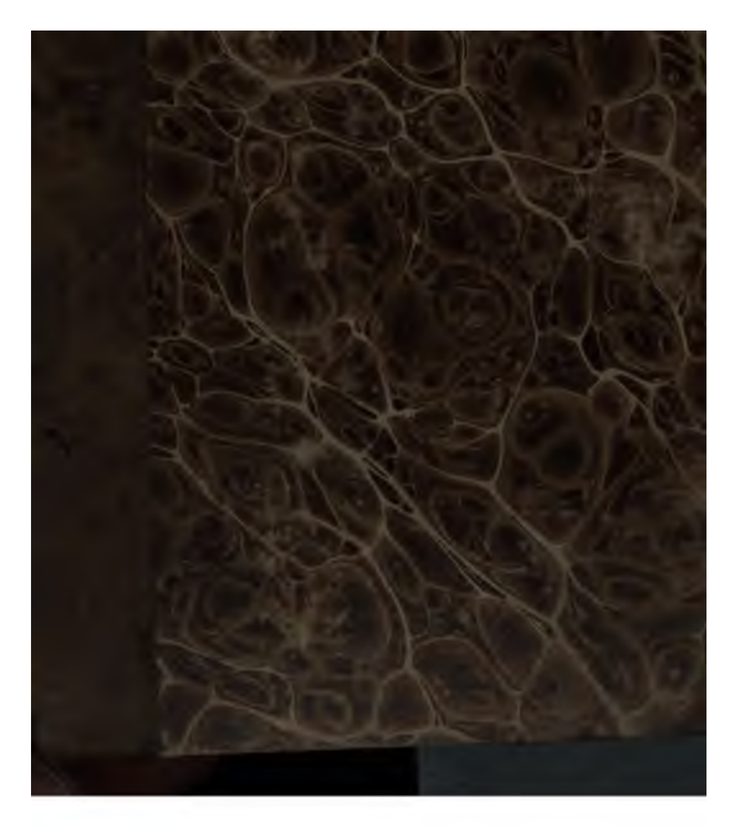
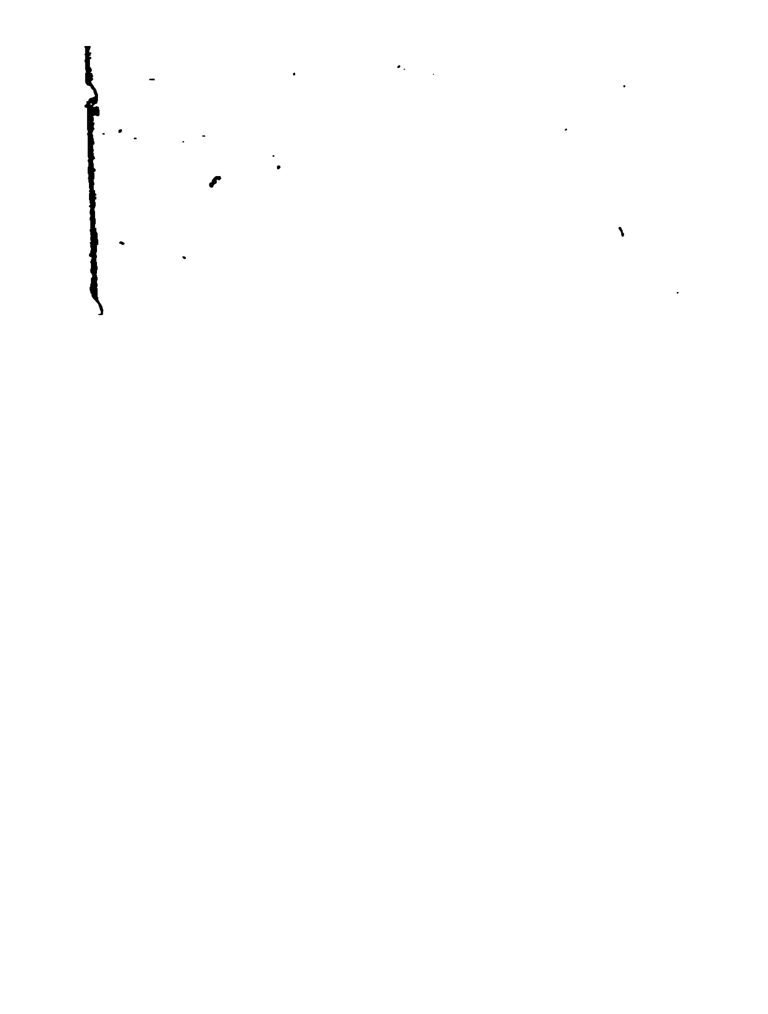





1817
SCIENTIA
VERITAS
RY OF THE
RSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE





C. M. Wielands sämmtliche Werke

Sechzehnter Band.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Poetische Werke XVI. Band.

Der goldne Spiegel 1. Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1824.

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte

aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Inspicere tanquam

In speculum jubeo —

Erster Theil.

Zueignungsschrift

des

sinesischen Uebersetzers

an den

Kaiser Tai=Tsu.



Glorwürdigster Sohn des Himmels!

Ihre Majestät lebhaftestes Verlangen ist Ihre Völker glücklich zu sehen. Dieß ist das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen; es ist der große Gegenstand Ihrer Berathschlagungen, der Inhalt Ihrer Gesetze und Befehle, die Seele aller löblichen Unternehmungen, die Sie anfangen und — ausführen, und das, was Sie von allem Bösen abhält, welches Sie nach dem Beispiel anderer Großen der Welt thun könnten, und — nicht thun.

allen Ihren Bemühungen, die-
er Ihren Wünschen zurück bleibt!
Kenge der Gehülfen von so man-
Ordnungen und Arten, unte
... Ihre Macht zu ve

unermeßlichen Reiches. Nur zu oft steht es in der Gewalt eines Ehrgeitzigen, eines Heuchlers, eines Rachgierigen, eines Unersättlichen, — doch; wozu häufe ich die Namen der Leidenschaften und Laster, da ich sie alle in Einem Worte zusammen fassen kann? eines Menschen — in Ihrem geheiligten Namen gerade das Gegentheil von Ihrem Willen zu thun! An jedem Tage, in jeder Stunde, beinahe dürft' ich sagen in jedem Augenblick Ihrer Regierung, wird in dem weiten Umfang Ihrer zahlreichen Provinzen irgend eine Ungerechtigkeit ausgeübt, ein Gesetz verdreht, ein Befehl übertrieben oder ausgewichen, ein Unschuldiger unterdrückt, ein Waise beraubt, ein Verdienstloser befördert, ein Bösewicht geschützt, die Tugend abgeschreckt, das Laster aufgemuntert.

Was für ein Ausdruck von Entsetzen würde mir aus den Blicken Ihrer Höflinge entgegen starren, wenn sie mich so verwegen reden hörten! Wie sollt' es möglich seyn, daß unter einem so guten Fürsten das Laster sein Haupt so kühn empor

heben, und ungestraft so viel Böses thun dürfte?
Die bloße Voraussetzung einer solchen Möglichkeit
scheint eine Beleidigung Ihres Ruhmes, eine Be-
schimpfung Ihrer glorreichen Regierung zu seyn. —
Vergeben Sie, gnädigster Oberherr! ungestraft,
aber nicht öffentlich und triumfirend hebt das
Laster sein Haupt empor; denn das Angesicht,
das es zeigt, ist nicht sein eigenes; es nimmt die
Gestalt der Gerechtigkeit, der Gnade, des Eifers
für Religion und Sitten, der Wohlmeinung mit
dem Fürsten und dem Staate, kurz die Gestalt
jeder Tugend an, von welcher es der ewige Feind
und Zerstörer ist. Seine Geschicklichkeit in dieser
Zauberkunst ist unerschöpflich, und kaum ist es
möglich, daß die Weisheit des besten Fürsten sich
gegen ihre Täuschungen hinlänglich verwahren
könnte. Ew. Majestät glaubten vielleicht das Ur-
theil eines Uebelthäters zu unterschreiben, und un-
terschrieben den Sturz eines Tugendhaften, de[s-]
sen Verdienste sein einziges Verbrechen ware[n.]
Sie glaubten einen ehrlichen Mann zu beförder[n,]
und beförderten einen schändlichen Gleißner. Do[ch]

dieß sind Wahrheiten, wovon Sie gewiß überzeugt sind. Sie beklagen das unglückliche Loos Ihres Standes. Wem soll man glauben? Tugend und Laster, Wahrheit und Betrug haben einerlei Gesicht, reden einerlei Sprache, tragen einerlei Farbe; ja, der feine Betrüger (das schädlichste unter allen schädlichen Geschöpfen) weiß das äußerliche Ansehen gesunder Grundsätze und untadeliger Sitten gemeiniglich besser zu behaupten als der redliche Mann. Jener ist es, der die Kunst ausgelernt hat, seine Leidenschaften in die innersten Höhlen seines schwarzen Herzens zu verschließen, der am besten schmeicheln, am behendesten sich jeder Vortheile bedienen kann, die ihm die schwache Seite seines Gegenstandes zeigt. Seine Gefälligkeit, seine Selbstverläugnung, seine Tugend, seine Religion kostet ihm nichts; denn sie ist nur auf seinen Lippen und in den äußerlichen Bewegungen, die sein Inwendiges verbergen: er hält sich reichlich für seine Verstellung entschädiget, indem er unter dieser Maske jeder bösartigen Leidenschaft genug thun, jeden niederträchtigen Anschlag aus-

führen, und mit einer ehernen Stirne noch Belohnung für seine Uebelthaten fodern kann. Ist es zu verwundern, o Sohn des Himmels, daß so viele sind, die alle andere Talente verabsäumen, alle rechtmäßige und edle Wege zu Ansehen und Glück vorbeigehen, und mit aller ihrer Fähigkeit allein dahin sich bestreben, es in der Kunst zu betrügen zur Vollkommenheit zu bringen?

Aber wie? Sollte der Fürst, der die Wahrheit liebt, wiewohl auf allen Seiten mit Larven und Blendwerken umgeben, verzweifeln müssen, jemals ihr unverfälschtes Angesicht von dem geschminkten Betrug unterscheiden zu können? Das verhüte der Himmel! Wer die Wahrheit aufrichtig liebt (und was kann ohne sie liebenswürdig seyn?) wer auch alsdann sie liebt, wenn sie nicht schmeichelt, der hat nur geübte Augen vonnöthen, um ihre feineren Züge zu unterscheiden, welche selten so gut nachgemacht werden können, daß die Kunst sich nicht verrathen sollte. Und um diese geübten Augen zu bekommen, — ohne welche das beste Herz uns

nur desto gewisser und öfter der arglistigen Ve führung in die Hände liefert, — ist kein bewähr teres Mittel, als die Geschichte der Weisheit und der Thorheit, der Meinungen und der Leidenschaften, der Wahrheit und des Betrugs in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts auszuforschen. In diesen getreuen Spiegeln erblicken wir Menschen, Sitten und Zeiten, entblößt von allem demjenigen, was unser Urtheil zu verfälschen pflegt, wenn wir selbst in das verwickelte Gewebe des gegenwärtigen Schauspiels eingeflochten sind. Oder, wofern auch Einfalt oder List, Leidenschaften oder Vorurtheile geschäftig gewesen sind uns zu hintergehen: so ist nichts leichter, als den falsch gefärbten Duft wegzuwischen, womit sie die wahre Farbe der Gegenstände überzogen haben.

Die ächtesten Quellen der Geschichte der menschlichen Thorheiten sind die Schriften derjenigen, welche die eifrigsten Beförderer dieser Thorheiten waren. Der Mißbrauch, den sie von der Bedeutung der Wörter machen, betrügt unser Urtheil

nicht; sie mögen immerhin widersinnige Dinge mit der gelassensten Ernsthaftigkeit erzählen, selbst noch so stark davon überzeugt seyn, oder überzeugt zu seyn scheinen; dieß hindert uns nicht, lächerlich zu finden was den allgemeinen Menschenverstand zum Thoren machen will. Immerhin mag ein von sich selbst betrogener Schwärmer die Natur der sittlichen Dinge verkehren wollen, und lasterhafte, unmenschliche Handlungen löblich, heroisch, göttlich nennen, rechtmäßige und unschuldige hingegen mit den verhaßtesten Namen belegen: nach Verfluß einiger Jahrhunderte kostet es keine Mühe, durch den magischen Nebel, der den Schwärmer blendete, hindurch zu sehen. Kon-Fu-Tsen könnte ihm ein Betrüger, und Lao-Kiun ein weiser Mann heißen: sein Urtheil würde die Natur der Sache, und die Eindrücke, welche sie auf eine unbefangene Seele machen muß, nicht ändern; der Karakter und die Handlungen dieser Männer würden uns belehren, was wir von ihnen zu halten hätten.

Aus diesem Grund empfehlen uns die ehrwürdigen Lehrer unsrer Nazion die Geschichte der ältern Zeiten als die beste Schule der Sittenlehre und der Staatsklugheit, als die lauterste Quelle dieser erhabenen Filosofie, welche ihre Schüler weise und unabhängig macht, und indem sie das, was die menschlichen Dinge scheinen, von dem was sie sind, ihren eingebildeten Werth von dem wirklichen, ihr Verhältniß gegen das allgemeine Beste von ihrer Beziehung auf den besondern Eigennutz der Leidenschaften, unterscheiden lehrt, uns ein untrügliches Mittel wider Selbstbetrug und Ansteckung mit fremder Thorheit darbietet; eine Filosofie, in welcher niemand ohne Nachtheil ganz ein Fremdling seyn kann, aber welche, in vorzüglichem Verstande, die W i s s e n s c h a f t d e r K ö n i g e ist.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit widmen Sie, Bester der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres verehrungswürdigen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und ergötzenden Beschäftigung, Sich mit

nicht; sie mögen immerhin widersinnige Dinge mit der gelassensten Ernsthaftigkeit erzählen, selbst noch so stark davon überzeugt seyn, oder überzeugt zu seyn scheinen; dieß hindert uns nicht, lächerlich zu finden was den allgemeinen Menschenverstand zum Thoren machen will. Immerhin mag ein von sich selbst betrogener Schwärmer die Natur der sittlichen Dinge verkehren wollen, und lasterhafte, unmenschliche Handlungen löblich, heroisch, göttlich nennen, rechtmäßige und unschuldige hingegen mit den verhaßtesten Namen belegen: nach Verfluß einiger Jahrhunderte kostet es keine Mühe, durch den magischen Nebel, der den Schwärmer blendete, hindurch zu sehen. Kon-Fu-Tsen könnte ihm ein Betrüger, und Lao-Kiun ein weiser Mann heißen: sein Urtheil würde die Natur der Sache, und die Eindrücke, welche sie auf eine unbefangene Seele machen muß, nicht ändern; der Karakter und die Handlungen dieser Männer würden uns belehren, was wir von ihnen zu halten hätten.

Aus diesem Grund empfehlen uns die ehrwürdigen Lehrer unsrer Nazion die Geschichte der ältern Zeiten als die beste Schule der Sittenlehre und der Staatsklugheit, als die lauterste Quelle dieser erhabenen Filosofie, welche ihre Schüler weise und unabhängig macht, und indem sie das, was die menschlichen Dinge scheinen, von dem was sie sind, ihren eingebildeten Werth von dem wirklichen, ihr Verhältniß gegen das allgemeine Beste von ihrer Beziehung auf den besondern Eigennutz der Leidenschaften, unterscheiden lehrt, uns ein untrügliches Mittel wider Selbstbetrug und Ansteckung mit fremder Thorheit darbietet; eine Filosofie, in welcher niemand ohne Nachtheil ganz ein Fremdling seyn kann, aber welche, in vorzüglichem Verstande, die W i s s e n s c h a f t d e r K ö n i g e ist.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit widmen Sie, Bester der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres verehrungswürdigen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und ergötzenden Beschäftigung, Sich mit

den Merkwürdigkeiten der vergangenen Zeit bekan
zu machen, die Veränderungen der Staaten in d
Menschen, die Menschen in ihren Handlungen, d
Handlungen in den Meinungen und Leidenschaften
und in dem Zusammenhang aller dieser Ursachen
den Grund des Glückes und des Elendes der mensch-
lichen Gattung zu erforschen.

Irre ich nicht, so ist die Geschichte der Könige von Scheschian, welche ich zu den Füßen Ihrer Majestät hier lege, nicht ganz unwürdig, unter die ernsthaften Ergötzungen aufgenommen zu werden, bei welchen Ihr niemals unthätiger Geist von der Ermüdung höherer Geschäfte auszuruhen pflegt. Große, dem ganzen Menschengeschlecht angelegene Wahrheiten, merkwürdige Zeitpunkte, lehrreiche Beispiele, und eine getreue Abschilderung der Irrungen und Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Herzens, scheinen mir diese Geschichte vor vielen andern ihrer Art auszuzeichnen, und ihr den Titel zu verdienen, womit das hohe Ober-Polizey-Gerichte

von Sina sie beehrt hat, eines Spiegels, worin sich die natürlichen Folgen der Weisheit und der Thorheit in einem so starken Lichte, mit so deutlichen Zügen und mit so warmen Farben darstellen, daß derjenige in einem seltenen Grade weise und gut — oder thöricht und verdorben seyn müßte, der durch den Gebrauch desselben nicht weiser und besser sollte werden können.

Hingerissen von der Begierde, den Augenblick von Daseyn, den uns die Natur auf diesem Schauplatze bewilliget, wenigstens mit einem Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe zu bezeichnen, hab' ich mich der Arbeit unterzogen, dieses merkwürdige Stück alter Geschichte aus der Indischen Sprache in die unsrige überzutragen; und in dieses Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung eingehüllt, überlaß' ich dieses Buch und mich selbst dem Schicksale, dessen Unvermeidlichkeit mehr Tröstendes als Schreckendes für den Weisen hat; ruhig unter dem Schutz eines Königs, der die Wahrheit liebt und die

Einleitung.

Alle Welt kennt den berühmten Sultan von Indien Schach-Riar, der, aus einer wunderlichen Eifersucht über die Negern seines Hofes, alle Nächte eine Gemahlin nahm, und alle Morgen eine erdrosseln ließ, und der so gern Mährchen erzählen hörte, daß er sich in tausend und einer Nacht kein einziges Mahl einfallen ließ, die unerschöpfliche Scheherezade durch irgend eine Ausrufung, Frage oder Liebkosung zu unterbrechen, so viele Gelegenheit sie ihm auch dazu zu geben beflissen war.

Ein so unüberwindliches Flegma war nicht die Tugend oder der Fehler seines Enkels Schach-Baham, der (wie jedermann weiß) durch die weisen und scharfsinnigen Anmerkungen, womit er die Erzählungen seiner Visire zu würzen pflegte, ungleich berühmter in der Geschichte geworden ist, als sein erlauchter Großvater durch sein Stillschweigen und durch seine Unthätigkeit. Schach-Riar gab seinen Höflingen Ursache, eine große Meinung von dem-

jenigen zu fassen, was er hätte sagen können, wenn er nicht geschwiegen hätte; aber sein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich sey, und ewig unmöglich bleiben werde, solche Anmerkungen oder Reflexionen (wie er sie zu nennen geruhte) zu machen wie Schach-Baham.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Ursache zu entdecken, warum die Schriftsteller, denen wir das Leben und die Thaten dieser beiden Sultanen zu danken haben, Schach-Riars Sohn, den Vater Schach-Bahams, mit keinem Worte erwähnen: aber wir sind nicht so glücklich gewesen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als — weil sich in der That nichts von ihm sagen ließ. Der einzige Kronikschreiber, der seiner gedenkt, läßt sich also vernehmen: „Sultan Lolo, sagt er, vegetirte ein und sechzig Jahre. Er aß täglich viermal mit bewundernswürdigem Appetit, und außer diesem, und einer sehr zärtlichen Liebe zu seinen Katzen, hat man niemals einige besondere Neigung zu etwas an ihm wahrnehmen können. Die Derwischen und die Katzen sind die einzigen Geschöpfe in der Welt, welche Ursache haben, sein Andenken zu segnen. Denn er ließ, ohne jemals recht zu wissen warum, zwölfhundert und sechs und dreißig neue Derwischereien, jede zu sechzig Mann, in seinen Staaten erbauen; machte in allen größern Städten des Indostanischen Reiches Stiftungen, worin eine gewisse

Anzahl Katzen verpflegt werden mußte; und sorgte für diese und jene so gut, daß man in ganz Asien keine fettern Derwischen und Katzen sieht, als die von seiner Stiftung. Er zeugte übrigens zwischen Wachen und Schlaf einen Sohn, der ihm unter dem Namen Schach-Baham in der Regierung folgte, und starb an einer Unverdaulichkeit.“ So weit dieser Kronikschreiber, der einzige, der von Sultan Lolo Meldung thut; und in der That, wir besorgen, was er von ihm sagt, ist noch schlimmer als gar nichts.

Sein Sohn, Schach-Baham, hatte das Glück bis in sein vierzehntes Jahr von einer Amme erzogen zu werden, deren Mutter eben dieses ehrenvolle Amt bei der unnachahmlichen Scheherezade verwaltet hatte. Alle Umstände mußten sich vereinigen, diesen Prinzen zum unmäßigsten Liebhaber von Mährchen, den man je gekannt hat, zu machen. Nicht genug, daß ihm der Geschmack daran mit der ersten Nahrung eingeflößt, und der Grund seiner Erziehung mit den weltberühmten Mährchen seiner Großmutter gelegt wurde: das Schicksal sorgte auch dafür, ihm einen Hofmeister zu geben, der sich in den Kopf gesetzt hatte, daß die ganze Weisheit der Aegypter, Chaldäer und Griechen in Mährchen eingewickelt liege.

Es herrschte damals die löbliche Gewohnheit in Indien, sich einzubilden, der Sohn eines Sultans, Raja's, Ohmrah's oder irgend eines andern ehrlichen

Mannes von Ansehen und Vermögen, könne von niemand als von einem Fakir erzogen werden. Wo man einen jungen Menschen von Geburt erblickte, durfte man sicher darauf rechnen, daß ihm ein Fakir an der Seite hing, der auf alle seine Schritte, Reden, Mienen und Geberden Acht haben, und sorgfältig verhüten mußte, daß der junge Herr nicht — zu gescheidt werde. Denn es war eine durchgängig angenommene Meinung, daß einer starken Leibesbeschaffenheit, einer guten Verdauung, und der Fähigkeit sein Glück zu machen, nichts so nachtheilig sey als viel denken und viel wissen; und man muß es den Derwischen, Fakirn, Santonen, Braminen, Bonzen und Talapoinen der damaligen Zeiten nachrühmen, daß sie kein Mittel unversucht ließen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem so schädlichen Uebermaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundsätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen: „Niemand müsse klüger seyn wollen als seine Großmutter.“

Man wird nun begreifen, wie Schach-Baham bei solchen Umständen ungefähr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einsichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochnen und mit viel bedeutenden Mienen begleiteten — „das dacht ich gleich“ — „ich sage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß“ — oder, „doch was kümmert das mich?“ und andre dergleichen weise Sprüche, an

denen er einen eben so großen Ueberfluß hat als Sancho-Pansa an Sprichwörtern, — nebst seinem Widerwillen gegen das, was er Moral, und Empfindung spinnen nennt, wären bloße Wirkungen seines Genies gewesen. Aber einem jeden das Seine! Man kann sicher glauben, daß der Fakir, sein Hofmeister, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieses würdigen Sultans, Schach-Dolka, glich seinem Vater an Fähigkeit und Neigung beinahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nämlich ein erklärter Feind von allem, was einem Mährchen gleich sah, und setzte diesem Haß um so weniger Grenzen, da er bei Lebzeiten des Sultans seines Vaters genöthigt gewesen war, ihn aufs sorgfältigste zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beispiele vieler berühmter Schriftsteller, über diese Ausartung gar sehr verwundern, wenn uns nicht däuchte, daß es ganz natürlich damit zugegangen sey. Sultan Dolka hatte in dem Zimmer der Sultanin seiner Mama (wo Schach-Baham die Abende mit Papierausschneiden, und Anhören lehrreicher Historien von beseelten Sofa's, politischen Bal's, und empfindsamen Gänschen in rosenfarbenem Domino, zuzubringen pflegte) von seiner Kindheit an so viele Mährchen zu sich nehmen müssen, daß er sich endlich einen Ekel daran gehört hatte. Dieß

war das ganze Geheimniß; und uns däucht, es ist nichts darin, worüber man sich so sehr zu verwundern Ursache hätte.

Vermuthlich ist aus dieser tödtlichen Abneigung von den Erzählungen des Visirs Moslem die außerordentliche Ungnade zu erklären, welche er auf die Filosofie, und überhaupt auf alle Bücher, sie mochten auf Pergament oder Palmblätter geschrieben seyn, geworfen hatte; eine Ungnade, die so weit ging, daß er nur mit der äußersten Schwierigkeit zurückgehalten werden konnte, nicht etwa bloß die Poeten, (wie Plato) sondern alle Leute, welche lesen und schreiben konnten, aus seiner Republik zu verbannen; selbst die Mathematiker und Sterngucker nicht ausgenommen, welche ihm wegen der aerometrischen und astronomischen Erfindungen des Königs Straus im Herzen zuwider waren. Man sagt von ihm, als der vorbelobte Visir die Geschichte des Krieges zwischen dem Genie Grüner als Gras und dem Könige der grünen Länder in seiner Gegenwart erzählt habe, hätte der junge Prinz, der damals kaum siebzehn Jahre alt war, bei der Stelle, wo der Perückenkopf einen der vollständigsten Siege über den König Straus erhält, sich nicht enthalten können auszurufen: Das soll mir niemand weiß machen, daß jemals ein Perückenkopf den Verstand gehabt hätte, eine Armee zu kommandiren!" — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann)

von allen Anwesenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines seltnen Verstandes an einem noch so zarten Prinzen, mit schuldiger Bewunderung am ganzen Hofe wiederschallte.

Schach-Dolka rechtfertigte die Hoffnung, welche man sich nach solchen Anzeigungen von seinen künftigen Eigenschaften machte, auf die außerordentlichste Weise. Der Neid selbst mußte gestehen, daß er seinen Voraltern Ehre machte. Er war der größte Mann seiner Zeit Distelfinken abzurichten; und in der Kunst Mäuse aus Aepfelkernen zu schneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag seines gleichen nicht gesehen. Durch einen unermüdeten Fleiß bracht' er es in dieser schönen Kunst so hoch, daß er alle Arten von Mäusen, als Hausmäuse, Feldmäuse, Waldmäuse, Haselmäuse, Spitzmäuse, Wassermäuse und Fledermäuse, auch Ratten, Maulwürfe und Murmelthiere, mit ihren gehörigen Unterscheidungszeichen, in der äußersten Vollkommenheit verfertigte; ja, wenn man dem berühmten Schek Hamet Ben Feridun Abu Hassan glauben darf, so beobachtete er sogar die Proporzionen nach dem verjüngten Maßstabe mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in seiner Beschreibung des königlichen Naturalienkabinets zu Paris sie zu bestimmen sich die löbliche Mühe gegeben hat.

Außerdem wurde Schach-Dolka für einen der

besten Kuchenbäcker seiner Zeit gehalten, wenn ihm anders seine Hofleute in diesem Stücke nicht geschmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis seiner ungemeinen Leutseligkeit, daß er sich ein unverbrüchliches Gesetz daraus gemacht habe, an allen hohen Festen seinen ganzen Hof mit kleinen Rahmpastetchen von seiner eigenen Erfindung und Arbeit zu bewirthen. Niemals hat man einen Sultan mit Geschäften so überhäuft gesehen, als es der arme Dolka in dem ganzen Laufe seiner Regierung war. Denn da alle Könige und Fürsten gegen Morgen und Abend so glücklich seyn wollten, einige Mäuse von seiner Arbeit in ihren Kunstkabinetten, oder einen Finken aus seiner Schule in ihrem Vorzimmer zu haben; und da Schach-Dolka theils aus Gefälligkeit, theils in Rücksicht auf das launische Ding, das man Ratio status nennt, niemand vor den Kopf stoßen wollte: so hatte er wirklich (die Stunden, die er im Divan verlieren mußte, mit eingezählt) vom Morgen bis in die Nacht so viel zu thun, daß er kaum zu Athem kommen konnte.

Der Himmel weiß, ob jemals ein anderes Volk das Glück hatte, mit vier Prinzen, wie Schach-Riar, Schach-Lolo, Schach-Baham und Schach-Dolka waren, in einer unmittelbaren Folge gesegnet zu werden. O! die guten Herren! die goldnen Zeiten! — riefen ihre Omra's und Derwischen.

Allein diese wackern Leute können doch auch nicht verlangen, daß es immer nach ihrem Sinne gehen solle. Schach-Gebal, ein Brudersſohn Bahams des Weisen, (wie ihn seine Lobredner nannten) welcher seinem Vetter in Ermanglung eines Leibeserben folgte, — denn Dolka hatte vor lauter Arbeit keine Zeit gehabt an diese Sache zu denken — dieser Schach-Gebal unterbrach eine so schöne Folge von gekrönten Guten Männern, und regierte bald so gut, bald so schlecht, daß weder die Bösen noch die Guten mit ihm zufrieden waren.

Wir wissen nicht, ob ein Charakter wie der seinige unter regierenden Herren so selten ist, als die Feinde seines Ruhms behaupten. Aber so viel können wir mit gutem Grunde sagen: daß, wenn weder der Adel, noch die Priester, noch die Gelehrten, noch das Volk mit seiner Regierung zufrieden waren, — Gelehrte und Volk nicht immer so ganz Unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter diesen Ständen zu erhalten, beleidigte er wechselsweise bald diesen bald jenen, und der weise Pilpai selbst hätte ihm nicht ausreden können, daß man Beleidigungen durch Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beiden pflegte er so wenig Maß zu halten, so wenig Rücksicht auf Umstände und Folgen zu nehmen, so wenig nach Grundsätzen und nach einem festen Plane zu verfahren, daß er meistens

immer den Vortheil verlor, den er sich dabei vorsetzte. Man wußte so viele Beispiele anzuführen, wo er seine besten Freunde mißhandelt hatte, um die übelgesinntesten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es sey nützlicher sein Feind zu seyn als sein Freund. Jene konnten ihn ungestraft beleidigen, weil er schwach genug war sie zu fürchten: diesen übersah er auch nicht den kleinsten Fehltritt. Jene konnten eine Reihe strafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen seine Leidenschaften oder Einfälle wieder gut machen: diesen half es nichts ihm zwanzig Jahre lang die stärksten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn sie am ersten Tage des ein und zwanzigsten das Unglück hatten, sich durch irgend ein nichtsbedeutendes Versehen seinen Unwillen zuzuziehen.

Den Priestern soll er überhaupt nicht sehr hold gewesen seyn; wenigstens kann man nicht läugnen, daß die Derwischen, Fakirn und Kalender, welche er nur die Hummeln seines Staats zu nennen pflegte, der gewöhnlichste Gegenstand seiner bittersten Spöttereien waren. Er neckte und plagte sie bei jeder Gelegenheit; aber weil er sie für gefährliche Leute hielt, so fürchtete er sie, und weil er sie fürchtete, so fand er selten so viel Muth in sich, ihnen etwas abzuschlagen. Der ganze Vortheil, den er von diesem Betragen zog, war, daß sie sich ihm

köpfe hatten ausfindig gemacht, daß e
und diese Wahrnehmung wußten sie
nutzen, daß ihnen seine wärmste Zu
einträglicher gewesen wäre. Sie hatten
wenig oder keine Empfindlichkeit übe
Freiheiten zu zeigen, die man sich un
gierung mit ihnen heraus nehmen durft
von uns sagen was man will, dach
wir nur thun dürfen was wir wo"
Schach=Gebal ha..
Aufmerk...

Miene nicht leiden. Sie besaßen ein
enntniß der Regierungskunst und des
e hatten wenig Geschmack; sie kon
; sie waren zu nichts als zu ernsth
zu gebrauchen, und Schach-Ge
Geschäfte. Warum hatte

Sieg über Feinde, die noch feiger, oder noch schlechter angeführt waren als sie selbst, erhalten hatten. Es war eine von seinen großen Maximen: ein guter Fürst müsse Frieden halten, so lange die Ehre seiner Krone nicht schlechterdings erfodere, daß er die Waffen ergreife. Aber das half seinen Unterthanen wenig: er hatte nichts desto weniger immer

Krieg. Denn der Mann im Monde hätte mit ... Mann im Polarstern in einen Zwist gerathen kön... Schach-Gebal mit Hülfe seines Itimadulet ... Mittel gefunden haben, die Ehre seiner Krone dab... betroffen zu glauben.

Niemahls hat ein Fürst mehr weggeschenkt a... Gebal. Aber da er sich die Mühe nicht nehmen wollte, zu untersuchen, oder nur eine Minute lang zu überlegen, wer an seine Wohlthaten das meiste Recht haben möchte; so fielen sie immer auf diejenigen, die zunächst um ihn waren, und zum Unglück konnten sie gemeiniglich nicht schlechter fallen.

Ueberhaupt liebte er den Aufwand. Sein Hof war unstreitig der prächtigste in Asien. Er hatte die besten Tänzerinnen, die besten Gaukler, die besten Jagdpferde, die besten Köche, die witzigsten Hofnarren, die schönsten Pagen und Sklavinnen, die größten Trabanten und die kleinsten Zwerge, die jemahls ein Sultan gehabt hat; und seine Akademie der Wissenschaften war unter allen diejenige, worin man die sinnreichsten Antrittsreden und die höflichsten Danksagungen hielt. Es gehörte ohne Zweifel zu seinen rühmlichen Eigenschaften, daß er alle schöne Künste liebte; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß er dieser Neigung mehr nachhing als mit dem Besten seines Reiches bestehen konnte. Man will ausgerechnet haben, daß er eine von seinen schönsten Provinzen zur Einöde gemacht, um eine gewisse Wildniß,

welche allen Anstrengungen der Kunst Troß zu biete. schien, in eine bezauberte Gegend zu verwandeln, und daß es ihm wenigstens hundert tausend Menschen gekostet habe, um seine Gärten mit Statuen zu bevölkern. Berge wurden versetzt, Flüsse abgeleitet, und unzählige Hände von nützlichen Arbeiten weggenommen, um einen Plan auszuführen, wobei die Natur nicht zu Rathe gezogen worden war. Die Fremden, welche dieses Wunder der Welt anzuschauen kamen, reisten durch übel angebaute und entvölkerte Provinzen, durch Städte, deren Mauern einzufallen drohten, auf deren Gassen Gerippe von Pferden graseten, und worin die Wohnungen den Ruinen einer ehemaligen Stadt, und die Einwohner Gespenstern glichen, die in diesen verödeten Gemäuern spukten. Aber wie angenehm wurden diese Fremden auf einmal von dem Anblicke der künstlichen Schöpfungen überrascht, welche Schach-Gebal, seinem Stolz und den schönen Augen seiner Tschirkassierin zu gefallen, wie aus nichts hatte hervor gehen heißen! Ganze Gegenden, durch welche sie gekommen waren, lagen verödet; aber hier glaubten sie, in einem entzückenden Traum, in die Zaubergärten der Peris versetzt zu seyn. Man konnte nichts schlechteres sehen als die Landstraßen, auf denen sie oft ihr Leben hatten wagen müssen; aber wie reichlich wurde ihnen dieses Ungemach ersetzt! Die Wege zu seinem Lustschlosse waren mit kleinen bunten Steinen eingelegt.

Bei allen diesem sprach Schach-Gebal gern vo Oekonomie, und die beste unter allen mög lichen Einrichtungen des Finanzwesens war ein Sache, worüber er seine ganze Regierung durch raf finirte, und die ihm wirklich mehr kostete, als wen er den Stein der Weisen gesucht hätte. Eine neu Spekulazion war der kürzeste Weg sich bey ihm in Gnade zu setzen; auch bekam er deren binnen wenig Jahren so viele, daß sie schichtenweise in seinem Kabinet aufgethürmt lagen, wo er sich zuweilen die Zeit vertrieb, die Titel und die Vorberichte davon zu überlesen. Alle Jahre wurde ein neues System eingeführt, oder doch irgend eine nützliche Veränderung gemacht, (das ist, eine Veränderung, die wenigstens einigen, welche die Hand dabei hatten, nützlich war) und die Früchte davon zeigten sich augenscheinlich. Kein Monarch in der Welt hatte mehr Einkünfte auf dem Papier und weniger Geld in der Kasse. Dieß kann, unter gewissen Bedingungen, das Meisterstück einer weisen Administrazion seyn: aber in Schach-Gebals seiner war es wohl ein Fehler; denn der größte Theil seiner Unterthanen befand sich nicht desto besser dabei. Indessen war er nicht dazu aufgelegt, durch seine Fehler klüger zu werden; denn er betrog sich immer in den Ursachen. Der erste, der mit einem neuen Projekt aufzog, beredete ihn er wisse es besser als seine Vorgänger; und so nahm das Uebel immer zu, ohne daß

Gebal jemals dazu gelangen konnte die Quelle davon zu entdecken.

Wenn man diese Züge des Charakters und der Regierung des Sultans Gebal zusammen nimmt, so könnte man auf die Gedanken gerathen, das Glück seiner Unterthanen müsse, im Ganzen betrachtet, nur sehr mittelmäßig gewesen seyn. In der That ist dieß auch das gelindeste, was man davon sagen kann. Allein seine Unterthanen wurden mehr als zu sehr dadurch gerochen, daß ihr Sultan bei aller seiner Herrlichkeit nicht glücklicher war als der unzufriedenste unter ihnen.

Diese Erfahrung war für ihn ein Problem, worüber er oft in tiefes Nachsinnen gerieth, ohne jemals die Auflösung davon finden zu können. Auf dem Wege, wo er sie suchte, hätte er sie ewig vergebens suchen mögen. Denn der Einfall, sie in sich selbst zu suchen, war gerade der einzige, der ihm unter allen möglichen nie zu Sinne kam. Bald dacht' er, die Schuld liege an seinen Omra's, bald an seinem Mundkoche, bald an seiner Favoritin; er schaffte sich andere Omra's, andere Köche und eine andere Favoritin an; aber das wollte alles nicht helfen. Es fiel ihm ein, daß er einmal dieses oder jenes habe thun wollen, welches bisher unterblieben war. Gut, dacht' er, das muß es seyn! Er unternahm es, amüsirte sich damit bis es fertig war, und — fand sich betrogen. Ursache genug

für einen Sultan, verdrießlich zu werden! Aber er hatte deren noch andre, die einen weisern Mann als er war aus dem Gleichgewichte hätten setzen können. Die Händel, die ihm seine Priester machten, die Intriguen seines Serails, die Zwistigkeiten seiner Minister, die Eifersucht seiner Sultaninnen, das häufige Unglück seiner Waffen, der erschöpfte Zustand seiner Finanzen, und (was noch schlimmer als dieß alles zu seyn pflegt) das Mißvergnügen seines Volkes, welches zuweilen in gefährliche Unruhen auszubrechen drohte, — alles dies vereinigte sich, ihm ein Leben zu verbittern, welches denen, die es nur von ferne sahen, beneidenswürdig vorkam. Schach-Gebal hatte mehr schlaflose Nächte als alle Tagelöhner seines Reiches zusammen. Alle Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten, womit man diesem Uebel zu begegnen gesucht hatte, wollten nichts mehr verfangen. Seine schönsten Sklavinnen, seine besten Sänger, seine wunderthätigsten Luftspringer, seine Witzlinge, und seine Affen selbst verloren ihre Mühe dabei.

Endlich brachte eine Dame des Serails, eine erklärte Verehrerin der großen Scheherezade, die Mährchen der Tausend und Einen Nacht in Vorschlag. Aber Schach-Gebal hatte die Gabe nicht, (denn wirklich ist sie ein Geschenk der Natur und keines ihrer schlechtesten) der wunderbaren Lampe des Schneiders Aladdin Geschmack abzugewinnen, oder die weißen, blauen, gelben

und rothen Fische amüsant zu finden, welche si
ohne ein Wort zu sagen, in der Pfanne braten lass
bis sie auf einer Seite gar sind, aber, so bald m
sie umkehrt, und eine wunderschöne Dame, in b
blümten Atlaß von Aegyptischer Fabrik gekleidet, mi
großen diamantnen Ohrengehängen, mit einem Hals
bande von großen Perlen und mit rubinenreichen
goldnen Armbändern geschmückt, aus der Mauer her-
vor springt, die Fische mit einer Myrtenruthe berührt,
und die Frage an sie thut: Fische, Fische, thut
ihr eure Schuldigkeit? alle zugleich die Köpfe
aus der Pfanne heben, das einfältigste Zeug von der
Welt antworten, und dann plötzlich zu Kohlen wer-
den. Schach-Gebal, anstatt dergleichen Historien,
wie sein glorwürdiger Aeltervater, mit glaubigem
Erstaunen und innigstem Vergnügen anzuhören, wurde
so ungehalten darüber, daß man mitten in der Er-
zählung aufhören mußte. Man versuchte es also mit
den Mährchen des Visirs Moslem, in welchen
unstreitig ein großer Theil mehr Witz, und unend-
lichemal mehr Verstand und Weisheit, unter
dem Schein der äußersten Frivolität, verbor-
gen ist. Aber Schach-Gebal haßte die dunkeln
Stellen darin, nicht weil sie dunkel, sondern weil
sie nicht noch dunkler waren; denn er hatte wirk-
lich zu viel gesunden Geschmack, um an Unrath, so
fein er auch zubereitet war, Gefallen zu finden; und
überhaupt däuchte ihm die mehr wollüstige als zärt-

liche Fee Alles oder Nichts mit ihrer Prüderei und mit ihren Experimenten, der Pedant Tacitúrne mit seiner Geometrie, der König Straus mit seiner albernen Politik und mit seiner Barbierschüssel, und das ungeheure Mittelding von Galanterie und Ziererei, die Königin der krystallnen Inseln, mit allem was sie sagte, that und nicht that, ganz unerträgliche Geschöpfe. Er erklärte sich, daß er keine Erzählungen wolle, wofern sie nicht, ohne darum weniger unterhaltend zu seyn, sittlich und anständig wären: auch verlangte er, daß sie wahr und aus beglaubten Urkunden gezogen seyn, und (was er für eine wesentliche Eigenschaft der Glaubwürdigkeit hielt) daß sie nichts Wunderbares enthalten sollten; denn davon war er jederzeit ein erklärter Feind gewesen. Dieses brachte die beiden Omra's, deren wir vorhin als wohl denkender Männer Erwähnung gethan haben, auf den Einfall, aus den merkwürdigsten Begebenheiten eines ehmaligen benachbarten Reichs eine Art von Geschichtbuch verfertigen zu lassen, woraus man ihm, wenn er zu Bette gegangen wäre, vorlesen sollte, bis er einschliefe oder nichts mehr hören wollte. Der Einfall schien um so viel glücklicher zu seyn, als er Gelegenheiten herbei führte, dem Sultan mit guter Art Wahrheiten beizubringen, die man, auch ohne Sultan zu seyn, sich nicht gern geradezu sagen läßt.

Man dachte also unverzüglich an die Ausführung: und da man den besten Kopf von ganz Indostan (welches freilich in Vergleichung mit Europäischen Köpfen nicht viel sagt) dazu gebrauchte; so kam in kurzer Zeit dieses gegenwärtige Werk zu Stande, welches Hiang-Fu-Tsee, ein wenig bekannter Schriftsteller, in den letzten Jahren des Kaisers Tai-Tsu, unter dem Nahmen des goldnen Spiegels ins Sinesische, — der ehrwürdige Vater J. G. A. D. G. J. aus dem Sinesischen in sehr mittelmäßiges Latein, und der gegenwärtige Herausgeber aus einer Kopie der Lateinischen Handschrift, in so gutes Deutsch, als man im Jahre 1772 zu schreiben pflegte, überzutragen würdig gefunden hat.

Aus dem Vorberichte des Sinesischen Uebersetzers läßt sich schließen, daß sein Buch eigentlich nur eine Art von Auszug aus der Kronik der Könige von Scheschian ist, welche zur Ergötzung und Einschläferung des Sultans Gebal verfertiget worden war. Er verbirgt nicht, daß seine vornehmste Absicht gewesen, den Prinzen aus dem Hause des Kaisers Tai-Tsu damit zu dienen, denen es (wie er meint) unter dem Schein eines Zeitvertreibs, Begriffe und Maximen einflößen könnte, von deren Gebrauch oder Nichtgebrauch das Glück der Sinesischen Provinzen größten Theils abhangen dürfte. So alt diese Wahrheiten sind, sagt er, so scheint es doch, daß man sie nicht oft genug wiederholen könne. Sie gleichen

einer herrlichen Arznei, welche aber so beschaffen
daß sie nur durch häufigen Gebrauch wirken kan
Alles kommt darauf an, daß man immer ein ande
Vehikel zu ersinnen wisse, damit sowohl Kra
als Gesunde (denn sie kann diesen als Präservat
wie jenen als Arznei dienen) sie mit Vergnüg
hinab schlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemischt
Unterbrechungen und Episoden, besonders die A
merkungen des Sultan Gebal betrifft, so versich
zwar Hiang-Fu-Tsee, er hätte sie von gu
Hand, und wäre völlig überzeugt, daß die letzte
wirklich von besagtem Sultan herrührten: allein di
hindert nicht, daß der geneigte Leser nicht davon sol
glauben dürfen was ihm beliebt. Wenigstens sch
nen sie dem Charakter Schach-Gebals ziemlich gemä
und eben daher würde es unbillig seyn, zu verlange
daß sie so sinnreich und unterhaltend seyn sollte
als die Reflexionen Schach-Bahams des Weisen.

Die Könige von Scheschian.

Von Scheschian? rief Schach-Gebal: mir däucht, ich kenne diesen Namen. Ist es nicht das Scheschian, wo der Hiof-Theles-Tanzai König war, dessen verwünschten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verschlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben so stark dagegen gesträubt hätte, als der Großpriester Sogrenuzio?

Vermuthlich, Sire, sagte die schwarzaugige Tschirkassierin, welche schon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu seyn, aber aus dem Verfall ihrer Reitzungen unter andern eine sehr angenehme Stimme davon gebracht hatte, und sich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer so gut zu amüsiren, als es die Umstände auf beiden Seiten zulassen wollten. Ohne Zweifel, Sire, sagte sie, ist es eben dieses Scheschian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwei anzunehmen, da wir uns mit dem Einen ganz wohl behelfen können; welches,

nach dem Berichte gewisser alter Erdbeschreiber, in den Zeiten seines höchsten Wohlstandes beinahe so groß gewesen seyn muß als das Reich Ihrer Majestät, und ostwärts —

Die Geografie thut nichts zur Sache, fiel Schach-Gebal ein, in so fern du mir nur dafür gut seyn willst, Nurmahal, daß da, wo deine Geschichte anfängt, die Zeit vorbei ist, da die Welt von Feen beherrscht wurde. Denn ich erkläre mich ein- für allemal, daß ich nichts von verunglückten Hochzeitnächten, von alten Konkombern, von Maulwürfen, die in der geziertesten Sprache von der Welt — nichts sagen, und kurz, nichts von Liebes- [illegible] hören will, wie der witzigen Moustasche [illegible] faden Kormorans, der so schöne Epi- [illegible] macht und so schöne Räder schlägt. Mit [illegible] Worte, Nurmahal, und es ist mein völli- [illegible] Ernst, keine Readarnen und keinen Schaum- [illegible] offel!

Ihre Majestät können sich darauf verlassen, versetzte Nurmahal, daß die Feen nichts in dieser Geschichte zu thun haben sollen; und was die Genien betrifft, so wissen Ihre Majestät, daß m[illegible] gewöhnlich sechs bis sieben Könige hinter einar[illegible] zählen kann, bis man auf einen stößt, der Ans[illegible] an diesen Namen zu machen hat.

Auch keinen Satyren, Madam, wenn ich

und ihr (sagte er zu einem jungen Mirza, der am Fuße seines Bettes zu sitzen die Ehre hatte) gebt Acht wie oft ich gähne: so bald ich dreymal gegähnt habe, so macht das Buch zu, und gute Nacht.

Bei irgend einem Volke (so fing die schöne Nurmahal zu lesen an) die Geschichte seines ältesten Zustandes suchen, hieße von jemand verlangen, daß er sich dessen erinnere, was ihm in Mutterleibe oder im ersten Jahre seiner Kindheit begegnet ist.

Die Einwohner von Scheschian machen keine Ausnahme von dieser Regel. Sie füllen, wie alle andre Völker in der Welt, den Abgrund, der zwischen ihrem Ursprung und der Epoche ihrer Geschichtskunde liegt, mit Fabeln aus; und diese Fabeln sehen einander bei allen Völkern so ähnlich, als man es von Geschöpfen vermuthen kann, die sich auf der ersten Staffel der Menschheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerst die Entdeckung machte, daß eine Ananas besser schmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen seiner Nachkommen.

Die alten Scheschianer glaubten, daß ein großer Affe sich die Mühe genommen habe, ihren Voraltern die ersten Kenntnisse von Bequemlichkeit, Künsten und geselliger Lebensart beizubringen.

vorkommt. Kein Glaube ist jemal
gewesen, zu welchem nicht etwas W
Grund gelegt haben sollte. Konnte
e ältesten Scheschianer etwas gelehrt ha
auch nur die Kunst auf einen Baum
d Nüsse aufzuknacken gewesen wäre? I
ls diese Künste jetzt scheinen, so ist
zu vermuthen, daß die Menschen sie
daß die Affen sie den Menschen abge

die Gnade genoß, nebst dem vorerwähnten Mirz diesen Vorlesungen beizuwohnen. Es ist nicht zu vermuthen, setzte er hinzu, daß die ersten Menschen in Scheschian scharfsinniger gewesen seyn sollten als Isanagi No Mikotto, einer von den Japanischen Götterkönigen, von welchem ihre Geschichte versichert, daß er die Kunst, mit seiner Gemalin Ysanami nach der Weise der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Isiatadakki abgesehen habe.

Schach-Gebal schüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bei dieser Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Filosofen Danischmend eines Erröthens zu würdigen, fuhr also fort.

In dem ersten Zeitpunkte, wo die Geschichte von Scheschian zuverlässig zu werden anfängt, fand sich die Nazion in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt, die von eben so vielen kleinen Fürsten regiert wurden, so gut es gehen wollte. Alle Augenblicke fiel es zweien oder dreien von diesen Potentaten ein, den vierten mit einander auszurauben; wenn sie mit ihm fertig waren, zerfielen sie über der Theilung unter sich selbst; und dann pflegte der fünfte zu kommen, und sie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenstand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zu großem Nachtheile der armen Scheschianer, so lange, bis etliche von den

den Kormorans, der so schöne
acht und so schöne Räder schlägt.
e, Nurmahal, und es ist mein r
ine Neadarnen und keinen Scha

iestät können sich darauf verlassen,

und ihr (sagte er zu einem jungen Mirza, der am
Seite seines Vaters zu sitzen die Ehre hatte) gebt
Acht wie oft ich gähne: so bald ich dreymal ge-
gähnt habe, so macht das Buch zu, und gute Nacht.

Bei irgend einem Volke (so fing die schöne Nur-
mahal zu lesen an) die Geschichte seines ältesten
Ursprunges suchen, hieße von jemand verlangen,
daß er sich dessen erinnere, was ihm in Mutterleibe
oder im ersten Jahre seiner Kindheit begegnet ist.
Die Einwohner von Scheschian machen keine Aus-
nahme von dieser Regel. Sie füllen, wie alle andre
Völker in der Welt, den Abgrund, der zwischen
rem Ursprung und der Epoche ihrer Geschichtskunde
gt, mit Fabeln aus; und diese Fabeln sehen
ander bei allen Völkern so ähnlich, als man es
Geschöpfen vermuthen kann, die sich auf der
en Staffel der Menschheit befinden. Derjenige
er ihnen, der zuerst die Entdeckung machte, daß
Ananas besser schmecke als eine Gurke, war ein
t in den Augen seiner Nachkommen.
ie alten Scheschianer glaubten, daß ein großer
sich die Mühe genommen habe, ihren Voraltern
rsten Kenntnisse von Bequemlichkeit, Künsten
eselliger Lebensart beizubringen.

Ein Affe? rief der Sultan: eure Scheschianer
nd sehr demüthig, den Affen diesen Vorzug über
ch einräumen.

Diejenigen, bei denen dieser Glaube aufkam, dach-
ten vermuthlich nicht so weit, erwiederte die schöne
Nurmahal.

Ohne Zweifel, sagte der Sultan: aber was ich
wissen möchte, ist gerade, was für Leute das waren,
bei denen ein solcher Glaube aufkommen konnte.

Sire, davon sagt die Kronik nichts. Aber wenn
es einer Person meines Geschlechts erlaubt seyn könnte,
über einen so gelehrten Gegenstand eine Vermuthung
zu wagen, so würde ich sagen, daß mir nichts be-
greiflicher vorkommt. Kein Glaube ist jemals so
ungereimt gewesen, zu welchem nicht etwas Wah-
res den Grund gelegt haben sollte. Konnte nicht
ein Affe die ältesten Scheschianer etwas gelehrt haben,
wenn es auch nur die Kunst auf einen Baum zu
klettern und Nüsse aufzuknacken gewesen wäre? Den
so leicht uns diese Künste jetzt scheinen, so ist d
viel eher zu vermuthen, daß die Menschen sie d
Affen, als daß die Affen sie den Menschen abgel
haben.

Die schöne Sultanin filosofiert sehr richtig,
Doktor Danischmend, derjenige von den Filo
des Hofes, den der Sultan am liebsten um si
den mochte, weil er in der That eine der gu
tigsten Seelen in der Welt war, und der

die Gnade genoß, nebst dem vorerwähnten Mirza diesen Vorlesungen beizuwohnen. Es ist nicht zu vermuthen, setzte er hinzu, daß die ersten Menschen in Scheschian scharfsinniger gewesen seyn sollten als Isanagi No Mikotto, einer von den Japanischen Götterkönigen, von welchem ihre Geschichte versichert, daß er die Kunst, mit seiner Gemalin Ysanami nach der Weise der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Isiatadakki abgesehen habe.

Schach-Gebal schüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bei dieser Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Filosofen Danischmend eines Erröthens zu würdigen, fuhr also fort.

In dem ersten Zeitpunkte, wo die Geschichte von Scheschian zuverlässig zu werden anfängt, fand sich die Nazion in eine Menge kleiner Staaten zerstückelt, die von eben so vielen kleinen Fürsten regiert wurden, so gut es gehen wollte. Alle Augenblicke fiel es zweien oder dreien von diesen Potentaten ein, den vierten mit einander auszurauben; wenn sie mit ihm fertig waren, zerfielen sie über der Theilung unter sich selbst; und dann pflegte der fünfte zu kommen, und sie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenstand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zu großem Nachtheile der armen Scheschianer, so lange, bis etliche von den

schwächsten den Vorschlag thaten: daß sich die sämmtlichen Raja's, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterwerfen sollten. Die mächtigsten ließen sich diesen Vorschlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn selbst fallen würde. Aber kaum war diese entschieden: so fand sich, daß man nicht das beste Mittel die Ruhe herzustellen gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nazion beigelegt hatte. Die Achtung für seine persönlichen Verdienste unterstützte eine Zeit lang seine Bemühungen, und Scheschian genoß einen Augenblick von Glückseligkeit, den er dazu anwandte, Gesetze zu entwerfen, welche der große Kon-Fu-Tsee nicht besser hätte machen können; Gesetze, denen, um vollkommen zu seyn, nichts abging, als daß sie nicht (wie man von den Bildsäulen eines gewissen alten Künstlers sagt) von selbst gingen, das ist, daß es von der Willkühr der Unterthanen abhing, sie zu halten oder nicht zu halten. Freilich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlstand des Staats schlechterdings abhing, schwere Strafen gesetzt: aber der König hatte keine Gewalt sie zu vollziehen. Wenn einer von seinen Raja's zum Gehorsam gebracht werden sollte, so mußte er einem andern tragen, den Raja dazu zu nöthigen; und auf diese Weise blieben immer die gerechtesten Urtheile u

zogen. Denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus, sagt der König Dagobert.

Wer war dieser König Dagobert? fragte der Sultan den Filosofen Danischmend.

Danischmend hatte bei allen seinen vermeintlichen oder wirklichen Vorzügen einen Fehler, der, so wenig er an sich selbst zu bedeuten hat, in gewissen Umständen genug ist, den besten Kopf zu Schanden zu machen. Niemals konnte er eine Antwort auf eine Frage finden, auf die er sich nicht versehen hatte. Dieser Fehler hätte ihm vielleicht noch übersehen werden können; aber er vergrößerte ihn insgemein durch einen andern, der in der That einem Manne von seinem Geiste nicht zu verzeihen war. Fragte ihn, zum Exempel, der Sultan etwas, das ihm unbekannt war; so stutzte er, entfärbte sich, öffnete den Mund und staunte, als ob er sich darauf besänne; man hoffte von Augenblick zu Augenblick, daß er losdrücken würde, und man konnt' es ihm daher um so viel weniger vergeben, wenn er endlich die Erwartung, worin man so lange geschwebt hatte, mit einem armseligen das weiß ich nicht betrog; weil er, wie man dachte, dieß eben so wohl im ersten Augenblicke hätte sagen können. Dieß war nun gerade der Fall, worin er sich itzt befand: kein Mensch in der Welt war ihm unbekannter als der König Dagobert.

Ich hatte Unrecht, eine solche Frage an einen

Filosofen zu thun, sagte der Sultan etwas mißvergnügt; laßt meinen Kanzler kommen.

Der Kanzler war ein großer dicker Mann, welcher unter andern rühmlichen Eigenschaften gerade so viel Witz hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dogobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernsthaft, indem er mit der rechten Hand seinen Wanst und mit der linken seinen Knebelbart strich, es war ein König, der vor Zeiten in einem gewissen Lande regierte, das man auf keiner Indostanischen Landkarte findet; vermuthlich weil es so klein war, daß man nicht sagen konnte, welches die Nord- und welches die Süd-Seite davon sey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! Und was sagte der König Dagobert?

Meistens nichts, versetzte der Kanzler; wenn es nicht im Schlafe geschah, welches ihm zuweilen in seinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen seines kurzen Gesichts, nicht immer gewahr wurde ob der König wachte oder schlummerte, nahm etliche mal das, was er im Schlafe gesagt hatte, für Befehle auf, und fertigte sie auf der Stelle aus, und, was das Sonderbarste ist, die Geschichtschrei-

allen, welche während seiner Regierung heraus gekommen, die klügsten gewesen seyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, sagte Schach-Gebal.

Man muß gestehen, dachte der Kanzler im Weggehen, daß die Sultanen zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.

Es ist eine schöne Sache um einen sinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem sich der seinige zurück gezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr seyd ihm nie gewogen gewesen; und wenn ich günstiger für ihn denke, so geschieht es gewiß nicht, weil ich ihn nicht kenne. Ich weiß, daß er, mit aller abgezirkelten Formalität seiner ganzen Person, welche ein lebendiger Inbegriff aller Gesetze, Ordonanzen, alten Gewohnheiten und neuen Mißbräuche meines Reichs ist, im Grunde doch nur ein Intriguenmacher, ein falscher, unruhiger, unersättlicher, rachgieriger Bube, und ein heimlicher Feind aller Leute ist, von denen ihm sein Instinkt sagt, daß sie mehr werth sind als er. Ueberdieß weiß ich, daß er sich von einem schelmischen kleinen Fakir regieren läßt, der ihm weiß gemacht hat, er besitze ein Geheimniß, ihn sicher über die Brücke, die nicht breiter ist als die Schärfe eines Scheermessers, hinüber zu bringen. Aber wenn er noch zehnmal schlimmer wäre als er ist, so müßt' ich ihm um der Gabe willen hold seyn, die er hat, auf jede Frage, so unerwartet und unbequem sie ihm seyn mag, eine

alles überlegt, doch immer besser is
bst zu seyn, als es einem andern
Er konnte doch immer mit einig
eit hoffen, daß es ihm an Geleger
rde, sein Ansehen, so eingeschrän
befestigen und zu erweitern

Schwelle jagt, allgemach zu einem bloßen Sch[illegible]ten abzehrte —

— Hier gähnte der Sultan zum ers[illegible] Male —

— Bis endlich selbst von diesem Schatten
als eine leere Stimme übrig blieb, wel
rade noch so viel Kraft hatte, nachzuhallen w
zugerufen wurde.

Scheschian befand sich, so lange diese
dauerte, in einem höchst elenden Zustande.
mehr als drei hundert kleinern und größern B
deren jeder seinen eigenen Herrn hatte, sah der
Theil einem Lande gleich, das kürzlich von H
Krieg, Pest und Wassersnoth verwüstet worde
Die Natur hatte da nichts von der lachenden
nichts von der reitzenden Mannigfaltigkeit u
einladenden Ansehen von Ueberfluß und Glücks
womit sie die Sinnen und das Herz in jedem
einnimmt, welches von einem weisen Fürsten
lich regiert wird.

Hier klärte sich die Miene des Sultans
wieder auf. Er dachte an seine Lustschlösser,
Zaubergärten, an die schönen Gegenden, die
rin auf allen Seiten vor sich liegen hatte,
mosaisch eingelegten, und mit doppelten Reih
Citronenbäumen besetzten Wege, die ihn dahi
ten, und genoß etliche Augenblicke lang die
der vollkommensten Zufriedenheit mit sich selbs

Das war es nicht, was die beiden Omra
ten, daß er dabei denken sollte! — Weiter,
hal, sprach der vergnügte Sultan.

Allenthalben wurden die Augen eines Rei

der nicht ohne alles Gefühl für den Zustand seiner Nebengeschöpfe war, durch traurige Bilder des Mangels und der unbarmherzigsten Unterdrückung beleidigt.

Die kleinen Tyrannen, denen der König von Scheschian neunzehn von zwanzig Theilen seiner Unterthanen Preis zu geben genöthigt war, hatten in Absicht der Verwaltung ihrer Ländereien eine Denkungsart, die derjenigen von gewissen Wilden glich, von denen man sagt, daß sie, um der Frucht eines Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel kennen, als den Baum umzufällen. Ihr erster Grundsatz schien zu seyn, den gegenwärtigen Augenblick zum Vortheil ihrer ausschweifenden Lüste auszunützen, ohne sich darum zu bekümmern, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Diese Herren fanden nicht das geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bei ihnen das Wort geredet hätte. In ihren Augen hatte das Volk keine Rechte, und der Fürst keine Pflichten. Sie behandelten es als einen Haufen belebter Maschinen, welche, so wie die übrigen Thiere, von der Natur hervor getrieben worden wären, für sie zu arbeiten, und die keinen Anspruch an Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügen zu machen hätten. So schwer es ist, sich die Möglichkeit einer so unnatürlichen Denkungsart vorzustellen, so ist doch nichts gewisser, als daß sie es dahin

gebracht hatten, sich selbst als eine Klasse von höhern Wesen anzusehen, die, gleich den Göttern Epikurs, kein Blut, sondern nur gleichsam ein Blut in den Adern rinnen hätten; denen die Natur zu willkührlichem Gebote stehe; denen alles erlaubt sey, und an welche niemand etwas zu fodern habe. Die Knechtschaft der Unglücklichen, die unter ihrem Joche schmachteten, ging so weit, daß sie jeden Fall, wo man ihnen durch eine besondere Ausnahme die allgemeinsten Rechte der Menschheit angedeihen ließ, als eine unverdiente Gnade ansehen mußten. Die Folgen einer so wiedersinnigen Verfassung stellten sich von selbst dar. Eine allgemeine Muthlosigkeit machte nach und nach alle Triebräder der Vervollkommnung stille stehen; der Genie wurde im Keim erstickt, der Fleiß abgeschreckt, und die Stelle der Leidenschaften, durch deren beseelenden Hauch die Natur den Menschen entwickelt, und zum Werkzeug ihrer großen Absichten macht, nahm fressender Gram und betäubende Verzweiflung ein. Sklaven, welche keine Hoffnung haben, anders als durch irgend einen seltnen Zufall, der unter zehen tausend kaum Einen trifft, sich aus ihrem Elend empor zu winden, arbeiten nur in so fern sie gezwungen werden, und können nicht gezwungen werden irgend etwas gut zu machen. Sie verlieren alles Gefühl der

Würdigkeit ihrer Natur, alles G
und Schönen, alles Bewußtseyn i
Rechte —

— Der Sultan gähnte hier zum z
— und sinken in ihren Empfindun
zu dem Vieh herab, mit welchem sie
den nämlichen Stall einzunehmen;
möglichkeit eines bessern Zustandes, ver
lich selbst den Begriff eines solch
des, und halten die Glückseligkeit für
nißvolles Vorrecht der Götter und ihrer
welches den mindesten Anspruch zu mache
keit und Hochverrath wäre.

Dieß war die tiefe Stufe von Abwürd
Elend, auf welche die armen Bewohner
schian herab gedrückt wurden. Eine all
Verwilderung würde sie in kurzem wied
nämlichen Stand versetzt haben, aus wel
große Affe, ihrem angeerbten Wahn zufol
Stammältern gezogen hatte: in einen Stand
sie sich wenigstens mit der Unmöglichkeit no
zu sinken, hätten trösten können; wenn nic
unvermuthete Staatsveränderung —

Hier machte der Mirza die schöne Nur
bemerken, daß der Sultan unter den letzten Per
dieser Vorlesung eingeschlafen war.

ichteten, ging so

ihnen durch eine besondere

nsten Rechte der Menschheit angedeihen

e unverdiente Gnade ansehen mu

lgen einer so wiedersinnigen Verfassung

n selbst dar. Eine allgemeine M

eit machte nach und nach alle T

er Vervollkommnung stille s

Genie wurde im Keim erstick

abgeschreckt, und die Stille

schaften, durch deren

die Natur den Menschen

zum Werkzeug ihrer

macht, nahm

bend

kei

Wir merken hier ein für allemal an, daß diese Dame, welche vermuthlich die Geschichte von Scheschian schon in ihrem eigenen Kabinette gelesen hatte, und, wie man uns versichert, eine Frau von Geist, Belesenheit und Einsicht war, sich im Lesen nicht so genau an den Text gebunden hielt, um nicht zuweilen die Erzählung abzukürzen, oder mit ihren eigenen

Reflexionen zu bereichern, oder sonst irgend eine Veränderung im Schwung oder Ton derselben vorzunehmen, je nachdem ihr die gegenwärtige Verfassung und Laune des Sultans den Wink dazu gab. Man erwarte also, daß sie bald in ihrer eigenen Person sprechen, bald ihren Autor reden lassen wird, ohne daß wir nöthig finden, jedesmal besondere Anzeige zu thun, wer die redende Person sey; ein Umstand, woran dem Leser wenig gelegen ist, und den wir seiner eigenen Scharfsinnigkeit ruhig überlassen können.

Ihre Hoheit, fing sie an, erinnern Sich des Zustandes, worin wir die Scheschianer gestern verlassen haben. Er war so verzweifelt, daß sie nur von einer Staatsveränderung einige Erleichterung ihres Elendes erwarten konnten. Die Gelegenheit dazu konnte nicht lange ausbleiben. Ogul, der Kan einer benachbarten Tatarischen Völkerschaft, ersah sich des Augenblicks, da einige Fürsten aus wenig erheblichen Ursachen den damaligen König vom Throne gestoßen hatten, und über die Erwählung eines neuen sich unter sich selbst und mit den übrigen so wenig vergleichen konnten, daß endlich beinahe so viel Könige, als Scheschian Provinzen hatte, aufgeworfen wurden. Da keiner von diesen Nebenbuhlern den andern neben sich dulden wollte, so erfuhr dieses unglückliche Reich alle Drangsale und Gräuel der Anarchie und Tyrannie zu gleicher Zeit: die eine

Hälfte der Nazion wurde aufgerieben, und die andere dahin gebracht, einen jeden, der sie, auf welche Art es auch seyn möchte, von ihren Unterdrückern befreien wollte, für ihren Schutzgott anzusehen. Viele, welche alles hoffen konnten, weil sie nichts mehr zu verlieren hatten, schlugen sich auf die Seite des Eroberers. Die minder mächtigen Raja's und Großen des Reichs folgten ihrem Beispiel, und die übrigen wurden um so leichter überwältiget, da ihre Uneinigkeit sie verhinderte, mit Nachdruck gegen den gemeinschaftlichen Feind zu arbeiten. Ogul-Kan wurde also in kurzer Zeit ruhiger Besitzer des Scheschianischen Reiches. Das Volk, welches in mehr als Einer Betrachtung bei dieser Staatsveränderung gewann, dachte nicht daran, und konnte nicht daran denken, seinem Befreier Bedingungen vorzuschreiben. Die ehmaligen Großen, welche daran dachten, waren nicht mehr die Leute, die sich eine solche Freiheit mit ihrem Ueberwinder hätten herausnehmen dürfen, und mußten sich gefallen lassen, selbst das Wenige, was ihnen von ihrer verlornen Größe gelassen wurde, als eine Gnade aus seinen Händen zu empfangen. Die Verfassung des neuen Reichs von Scheschian war also diejenige einer unumschränkten Monarchie; das ist, das Reich hatte gar keine Verfassung, sondern alles hing von der Willkühr des Eroberers ab, oder von dem Grade von Weisheit oder Thor-

heit, Güte oder Verkehrtheit, Billigkeit oder Unbi
ligkeit, wozu ihn Temperament, Umstände, Lau
und Zufall von Tag zu Tage bestimmen mochten.

Zum Glücke für die Ueberwundnen war der Köni
Ogul, wie die meisten Tatarischen Eroberer, eine
ganz gute Art von Fürsten —

Wenn es geschehen könnte ohne sie zu unterbrechen, Madam, sagte Schach-Gebal, so möchte ich wohl wissen, was Sie mit Ihrer ganz guten Art von Fürsten sagen wollen?

Sire, erwiederte die schöne Nurmahal, ich gestehe, daß nichts unbestimmteres ist als dieser Ausdruck. Das, was man gewöhnlich eine ganz gute Art von Fürsten zu nennen pflegt, dürfte wohl öfters eine sehr schlimme Art von Fürsten seyn, aber so war es nicht in gegenwärtigem Falle. Ogul-Kan hatte zwar einige beträchtliche Untugenden. Er war so eifersüchtig auf seine willkührliche Gewalt, daß man gar leicht das Unglück haben konnte ihn zu beleidigen; beleidigt war er rachgierig, und in seiner Rache grausam. Außerdem hatte er die schlimme Gewohnheit, alle schöne Frauen als sein Eigenthum anzusehen; und, wenn er den Wein weniger geliebt hätte, würde ihm sogar der berühmte Sultan Salomon in diesem Stücke haben weichen müssen. Aber diese Fehler —

Es sind sehr wesentliche Fehler, sagte Schach-Gebal —

Ohne Zweifel, Sire, versetzte Nurmahal: aber wenige Völker und Zeiten sind so glücklich, mit einem Fürsten beseligt zu werden, an welchem selbst seine Fehler liebenswürdig sind; wenn man anders Fehler nennen kann, was allein in dem Uebermaß gewisser Vollkommenheiten seine Quelle hat —

Kleine Schmeichlerin! sagte Schach-Gebal, indem er sie sanft auf einen ihrer Arme klopfte, dessen schöne Form ihre weiten zurück geschlagenen Aermel sehen ließen; ein kleiner Umstand, der die beste Vorlesung am Bette seiner Hoheit hätte unnütz machen können, wenn Zeit und Gewohnheit unsern Sultan nicht zu einem der vollkommensten Stoiker über diesen Punkt gemacht hätten.

Diese Fehler also (fuhr Nurmahal fort) wurden durch einige sehr wichtige Tugenden vergütet. Ogul-Kan ließ sich die Geschäfte der Regierung sehr angelegen seyn; er brachte den Ackerbau in Aufnahme, stellte die zerstörten Städte wieder her, legte neue an, lockte aus benachbarten Staaten die Künste in die seinigen, suchte Talente und Verdienste auf, um sie zu belohnen und Gebrauch von ihnen zu machen, ehrte die Tugend, und konnte es zu gewissen Zeiten wohl leiden, wenn man ihm die Wahrheit sagte.

Diese letzte Eigenschaft versöhnt mich wieder mit euerm Ogul, sagte der Sultan lächelnd. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte, so möchte er einen

Platz unter den großen Männern seiner Zeit verdient haben.

Ogul-Kan besaß bei allen diesen guten Eigenschaften noch eine, die unter den gehörigen Einschränkungen einem Fürsten viel Ehre macht, wofern er unglücklich genug ist, ihrer vonnöthen zu haben. Es begegnete ihm in den Aufwallungen seiner Leidenschaften ziemlich oft, ungerecht und grausam zu seyn: aber so bald das Uebel geschehen war, kam er wieder zu sich selbst, und dann pflegte er sein Haupt nicht eher sanft zu legen, bis er demjenigen, der dadurch gelitten, alle nur mögliche Erstattung gethan hatte.

Zum Exempel, wie pflegten es wohl Seine Majestät Ogul-Kan zu halten, wenn Sie einem etwa ohne Ursache den Kopf hatten abschlagen lassen? — fragte Danischmend. Besaßen Sie vielleicht das Geheimniß der magischen Mundkügelchen, womit der Prinz Thelamir seinem Bruder und der schönen Dely ihre Köpfe wieder aufsetzte, als er sie ihnen aus einem Irrthum der Eifersucht abgeschlagen hatte?

Wie begierig der Doktor nach diesem Anlaß schnappt, seine Belesenheit in den Geistermährchen zu zeigen! flüsterte der junge Mirza dem Sultan zu.

Danischmend, sagte der Sultan, hat den kleinen Fehler, die Freiheit unverschämt zu seyn, die ihm als einem Filosofen zusteht, zuweilen zu mißbrauchen.

ie auch, meine schöne Sultanin, s
l, daß es nicht mehr bedarf, als
n zu melden belieben, um Ihren L
iederbringlichste Weise mit mir zu
Beim Barte des Propheten! der

Die Filosofie, Sire, ist eine Unverschämt
Hoheit zu sagen geruhet haben; denn sie
einen Augenblick, den Konigen selbst
eben, wenn die Könige Unrecht haben.
enwärtigem Fall ist meine demüthige Mei
Hoheit und die Filosofie könnten

er Ehrerbietung, die ich im schuldig
agt,) scheint mir derjenige nicht zu
ls der Ehrgeitz geplagt hätte, eine
aare zu kaufen.
ich meinen Iman kommen liesse, die
eiden? sagte der Sultan.
uch läßt sich errathen, ohne daß man
n der Kabbala zu verstehen nöthig he
tzte Danischmend. Er würde wid

Ihre Hoheit beweisen durch Ihre Abneigung vor den Bonzen, daß Sie ein guter Muselmann sind, sprach die schöne Nurmahal. Aber der Geschichte getreu zu bleiben, muß ich sagen, daß nie Bonzen, wenn sie Gutes von Ogul-Kan sprachen, hinlängliche Ursache dazu hatten. Es ist wahr, dieser Prinz betrog eine vielleicht ausschweifende Hoffnung, die sie auf etwas gegründet hatten, was vernünftiger Weise keine Grundlage zu einer solchen Hoffnung seyn konnte, „weil es bloß die Frucht weiser Grundsätze der Regierung war." Aber die Achtung, die er, diesen Grundsätzen zu Folge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den sie von ihm genossen; und die behutsame Art, womit er in allen Sachen zu verfahren pflegte, die den unvernünftigen aber nun einmal eingeführten Dienst des großen Affen betrafen; — berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntniß, doch wenigstens zu einigem Grade von Billigkeit auf Seite der Bonzen. Und gesetzt auch, man wollte ihnen diese Tugenden nicht gern ohne Beweis zugestehen: so ist doch zu vermuthen, daß sie Klugheit genug hatten, aus Furcht zu thun, was gewöhnliche Menschen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Unter dieser Rede der schönen Nurmahal entfuhr dem Sultan ein Ton, der ein Mittelding zwischen Seufzen und Gähnen war. Der Emir gab der Dame das abgeredete Zeichen, und sie war im Begriff ab-

zubrechen, als Schach-Gebal, der gerade bei guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüssig sey.

Ogul-Kan, fuhr sie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne gingen und wieder verschwanden, ohne irgend etwas so Gutes oder so Böses gethan zu haben, daß es die Aufmerksamkeit der Nachwelt zu verdienen schien. Man nannte sie deßwegen in den Jahrbüchern von Scheschian die namenlosen Könige; denn die Nazion bekam so wenig Gelegenheit ihre Namen zu hören, daß die wenigsten sagen konnten, wie der regierende Sultan heiße. Wenn dieser Umstand der Nachwelt einen nur sehr mittelmäßigen Begriff von den Verdiensten dieser Prinzen giebt: so muß man doch gestehen, daß ihre Zeitgenossen sich vielleicht nicht desto schlimmer dabei befanden. Das Stillschweigen der Geschichte scheint wenigstens so viel zu beweisen, daß Scheschian unter ihrer unberühmten Regierung nicht unglücklich war; und nicht unglücklich seyn, ist wenigstens ein sehr leidlicher Zustand —

Nur kann er nicht lange dauern, sagte Danischmend: denn dieser leidliche Zustand scheint mir bei einem ganzen Volke eben das zu seyn, was bei einem einzelnen Menschen der Mittelstand zwischen Krankheit und Gesundheit ist; eines von beiden muß darauf erfolgen: entweder man wird wieder gesund, oder man schmachtet sich zu Tode.

gewesen seyn, fuhr Nurmahal fort, n
von diesen namenlosen Königen nich
gehabt hätte, eine Geliebte zu besitzen,
seine Regierung eine der merkwürdigste
zendsten in der Geschichte dieses Reiches g

Vortrefflich! rief Schach-Gebal mit
masse: ich liebe die Könige, welche die E
so die Geschichte von ihnen thut, ihren
zu danken haben!

Ich muß nicht vergessen, Sire, sagte
Nurmahal, daß die Scheschianer in diese
eine Gewohnheit haben, worin sie, so viel
von allen übrigen Völkern des Erdbodens a
eine Gewohnheit, welche die Zahl der na
Könige bei allen Nazionen beträchtlich ve
würde, wenn sie allenthalben eingeführt
Nichts, was unter der Regierung eines Köni
schah, wurde dem Könige zugeschrieben, wofer
nicht selbst gethan hatte. Vortreffliche Geset
Anstalten konnten gemacht, Schlachten gew
Provinzen erobert, oder (was wenigstens e
ut ist) erhalten und verbessert werden, oh
r Ruhm des Königs den kleinsten Zuwachs d
hielt. Alles was geschah, Gutes oder Böses,
ujenigen zugeschrieben, der es gethan hatte
König, der nichts gethan hatte, war uni
namenloser König, gesetzt auch

Zeit die größten Dinge in seinem Reiche geschehen wären.

Nichts kann billiger seyn, sagte der Sultan. Jedem das Seine! Einem Fürsten das Gute zuschreiben, das seine Minister thun, (ich nehme den Fall aus, wo sie bloß die Werkzeuge, oder so zu sagen die Gliedmaßen sind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, wirket,) wäre eben so viel, als ihm ein Verdienst aus der Fruchtbarkeit seiner Länder zu machen, weil er die Sonne scheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Danischmend und der junge Mirza ertheilten dieser Anmerkung ihren Beifall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche sie um so mehr verdiente, da sie wirklich uneigennütziger war, als Schach-Gebal selbst sich vielleicht schmeicheln mochte.

Der gute König von Scheschian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieser in dem Munde eines großen Monarchen so preiswürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch sein Nahme gewesen seyn mag, verdient wenigstens das Lob eines guten Geschmacks in der Wahl seiner Günstlinge; denn die schöne Lili, seine Favoritin, war aus allem, was eine Person unsers Geschlechts liebenswürdig machen kann, zusammen gesetzt. Und sollten ihr auch die Dichter, Mahler, Bildhauer und Schaumünzenmacher ihrer Zeit ge-

schmeichelt haben, so ist doch nicht z
die Nazion Ursache hatte, ihr Ande
Niemals ist eine größere Gönnerin d
sen, als die schöne Lili. Sie führte
in Scheschian ein, und zog eine M
Sinesischer und Indischer Künstler
durch ihren Vorschub alle Arten vo
zu Stande brachten. Die Scheschiane
ihrer Regierung — dieß ist der
der Geschichtschreiber — Bequemlichkeit
kennen, von welchen die meisten n
gehabt hatten. Man glaubte ihr d
neuen und unendliche Mal angenehm
danken zu haben. Sie brachte die
belebenden Umlauf, die in den Sc
vorigen Könige, wie die Leichen d
ihren Pyramiden, auf eine unnützli
Weise begraben lagen. Ihr Beispiel r
und Begüterten zur Nachahmung.
bildete sich nach dem Hofe, und
Provinzen nach der Hauptstadt. Er
Fleiß bestreben sich in die Wette, de
in eine so lebhafte als heilsame Thät
denn Erfindsamkeit und Fleiß war
zu Ueberfluß und Gemächlichkeit, un
nicht so angenehm zu leben als mögl
thätige Lili machte die Einwohner
auch mit den Reizungen der Musik

htige, zur Freude untüchtig gewordne
kläglisches Geschrei über diese Neue
Welche Gräuel! riefen sie, indem
mmten Köpfe mit Unglück weissc
hüttelten. Was werden die Früchte
se Liebe zu Gemächlichkeiten und Er

feinerung ihrer Empfindungen sich kein Bedenken machen, von dem Eigenthume der Armen, so viel sie nur können, in ihren Strudel hinein zu ziehen. Die Armen werden eben so wenig gewissenhaft seyn, alles, so ungerecht und schändlich es immer seyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es nur ein Mittel abgeben kann, sich in den beneideten Zustand der Reichen zu schwingen. Ungeheuer von Lastern, unnatürliche Ausschweifungen, Verrätherei, Giftmischerei und Vatermord werden durch ihre Gewöhnlichkeit endlich das Abscheuliche verlieren, das sie für die unverdorbene Menschheit haben; und nicht eher, als bis die Nazion unwiederbringlich verloren ist, wird man gewahr werden, daß die schöne Lili die zauberische und geliebte Urheberin unsers Verderbens war.

Einige alte Leute, die im Laufe von sechzig oder siebzig Jahren weislich genug gelebt hatten, um im Alter noch nicht allen Antheil an den Freuden des Lebens entsagen zu müssen, sahen die Sache aus einem andern Gesichtspunkt an — Unsere milzsüchtigen und nervenlosen Brüder haben nicht ganz Unrecht, sagten sie: Ergötzungen und Wollüste können, als die Würze des Lebens, durch übermäßigen Gebrauch nicht anders als schädlich seyn. Die Natur hat sie zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Beschäftigung des Müßiggangs bestimmt. Gleichwohl ist unläugbar, daß nicht

die schöne Lili, sondern die Natur *selbst*, die Zauberin ist, die uns diesen göttlichen *Nektar* darreicht, den sie mit eigenen Händen für uns zubereitet hat, und wovon etliche Tropfen genug sind, uns aller Mühseligkeiten des Lebens vergessen zu machen. Oder ist es nicht die Natur, die den Menschen von einem Grade der Entwicklung zum andern fortführt, und, indem sie durch die Bedürfnisse seine Einbildungskraft und durch die Einbildungskraft seine Leidenschaften spielen macht, diese vermehrte Geselligkeit, dieses verfeinerte Gefühl, diese Erhöhung seiner empfindenden und thätigen Kräfte hervorbringt, wodurch der Kreis seiner Vergnügungen erweitert, und seine Fähigkeiten, des Daseyns froh zu werden, mit seinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns also der Natur folgen; einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, — unsre Ungeduld, unsre Gierigkeit im Genießen, unsre Unachtsamkeit auf ihre Warnungen, ist es, was uns auf Abwege verleitet. Jede höhere Stufe, welche der Mensch betritt, erfordert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Haufe der Sterblichen als unwürdig anzusehen ist, und sich nicht selbst zu regieren weiß, muß er dieses Amt einer gesetzgebenden Macht überlassen, welche immer das Ganze übersehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umstände, auch die darnach abge

messenen Verhaltungsregeln vorschreiben soll. Es lebe die schöne Lili! Sie hat sich ein Recht an unsre Dankbarkeit erworben, denn sie hat uns Gutes gethan. Aber wenn sie sich nun auch gefallen lassen wollte, uns eine so vollkommne Polizei zu geben, als wir bedürfen, wenn uns ihre Geschenke nicht verderblich werden sollen: dann verdiente sie, wenigstens so gut als der große Affe, daß wir ihr Pagoden erbaueten!"

Die schöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege ort, auf den eine wollüstige Einbildungskraft sie geleitet hatte, ohne sich um die Drohungen der einen, noch um die Warnungen der andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenstand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nazion zu seyn. Umflattert von Freuden und Liebesgöttern, goß sie überall, so weit ihre Blicke reichten, süßes Vergessen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierin schien sie ihre eigene vollkommenste Befriedigung zu finden. Aber ihre Wohlthätigkeit erstreckte sich nur auf den gegenwärtigen Augenblick. Ihre Sinnesart theilte sich unvermerkt der ganzen Nazion mit, welches um so leichter geschehen mußte, da keine andre dem Menschen natürlicher ist. Man genoß des Lebens, und niemand dachte an die Zukunft.

Ich liebe diese Lili, rief der Sultan in einem Anstoß von Lebhaftigkeit, den man seit langer Zeit nicht

an ihm bemerkt hatte. Ich muß bekannter mit ihr werden. Gute Nacht, Mirza und Danischmend! Nurmahal soll da bleiben, und mir das Bildniß der schönen Lili machen.

3.

Unstreitig war Vernunft in der Schutzrede, welche die alten Knaben dem Vergnügen und der schönen Lili hielten, — sagte der Sultan, als sich seine gewöhnliche Gesellschaft des folgenden Abends in seinem Schlafzimmer versammelt hatte. Aber ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, was sie mit ihrer Lebensordnung sagen wollen, oder was für eine Polizei das seyn soll, wodurch allen den Uebeln vorgebeugt werden könnte, womit uns die schwarzgelben Sittenlehrer so fürchterlich bedräut haben. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich denke, ich habe alles mögliche gethan, um meine Völker glücklich zu machen; aber es sollte mir leid thun, wenn ich ihnen, wider meine gute Absicht, ein gefährliches Geschenk gemacht hätte.

(Diesen Kummer könnten sich Ihre Majestät ersparen, dachte Danischmend — so leise als möglich.)

Herr Danischmend — fuhr Schach-Gebal fort — man ist kein Filosof um nichts! Wie wär' es, wenn

deine Weisheit uns diese Sache ins Klare zu setzen belieben wollte?

Sire, antwortete Danischmend, meine Weisheit ist zu Ihrer Majestät Befehlen. Aber zuförderst bitte ich demüthig um Erlaubniß, eine kleine Geschichte erzählen zu dürfen.

Schach-Gebal nickte ein sultanisches Ja, und der Filosof fing also an:

„Zu den Zeiten des Kalifen Harun Al Raschid — —“

Ei, Herr Doktor, unterbrach ihn der Sultan, das fängt verdächtig an! Sobald man diesen Kalifen nennen hört, kann man sich nur gleich auf Genien und Verwandlungen gefaßt halten, oder auf platte Historien von kleinen Buckligen, schwatzhaften Barbieren, und liederlichen Königssöhnchen, welche, um eine lange Reihe begangener Thorheiten mit einem würdigen Ende zu krönen, sich die Augenbraunen abscheren und Kalender werden.

Ich stehe Ihrer Hoheit mit meinen Augenbraunen dafür, sagte Danischmend, daß weder Bucklige noch Kalender in meiner Erzählung vorkommen, und daß alles so natürlich darin zugehen soll, als man es nur wünschen kann.

„Zu den Zeiten des besagten Kalifen also begab sich, daß ein reicher Emir aus Yemen auf seiner Rückreise von Damask das Unglück hatte, in den Gebirgen des felsigen Arabiens von Räubern über-

fallen zu werden, welche die Unhöflichkeit hatten, sein Gefolge niederzusäbeln, und, nachdem sie die schönen Frauen, die er zum Staate mit sich führte, nebst allen Kostbarkeiten, die er bei sich hatte, zu Handen genommen, sich so schnell, als sie gekommen waren, wieder ins Gebirge zurück zogen. Glücklicher Weise für den Emir war er gleich zu Anfang des Gefechtes in Ohnmacht gefallen, ein Umstand, der so viel wirkte, daß die Räuber sich begnügten, ihm seine schönen Kleider auszuziehen, und ihn, ohne sich zu bekümmern ob er wirklich todt sey, unter den Erschlagenen liegen zu lassen."

Herr Danischmend, sagte der Sultan, nicht so umständlich! Zur Sache, wenn ich bitten darf. Der Ton, worin du angefangen hast, ist vollkommen der Ton meiner lieben Aeltermutter, welche bekannter Maßen ihre eigenen Ursachen hatte, warum sie ihre Mährchen in eine so unbarmherzige Länge zog.

„Um also Ihre Majestät nicht mit Nebenumständen aufzuhalten, fuhr Danischmend fort, so kam der gute Emir wieder zu sich selbst, und stellte sehr unangenehme Betrachtungen an, da er sich in einem wilden unbekannten Gebirge auf einmahl ohne Zelten, ohne Geräthe, ohne seine Weiber und Verschnittene, ohne Küche, und sogar ohne Kleider befand; er, der von dem ersten Augenblicke seines Lebens, dessen er sich erinnern konnte, an allen ersinnlichen Gemächlichkeiten niemals einigen Mangel gelitten hatte. Da es

zu besserem Verständniß dieser Geschichte wesentlich ist, daß Ihre Majestät Sich eine lebhafte Vorstellung von diesem Zustande des Emirs machen, so muß ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, Sich an seinen Platz zu setzen, und zu denken, wie Ihnen in einer so verzweifelten Lage zu Muthe wäre?

Herr Danischmend, sagte der Sultan ganz trocken, ich habe gute Lust, mir diese Mühe zu ersparen, und mir dafür von dir erzählen zu lassen, wie einen Erzähler zu Muthe sey, dem ich für die Bemühung, mich gähnen zu machen, drei hundert Prügel auf die Fußsohlen geben lasse.

Dieser Anstoß von sultanischer Laune däuchte der schönen Nurmahal so unbillig, daß sie den Sultan bat, den armen Doktor nicht durch Drohungen zu schrecken, welche fähig wären, den besten Erzähler in der Welt aus der Fassung zu bringen. Aber Danischmend kannte die Weise seines Herren. Alles, warum ich Ihre Majestät bitte, sagte er, ist, die Gnade zu haben, und mir die versprochenen drei hundert Prügel nicht eher geben zu lassen, bis ich mit meiner Geschichte fertig seyn werde; denn, in der That, sie ist so übel nicht, als man sich nach ihrem Anfange vorstellen sollte.

Gut, sagte der Sultan lachend, so erzähle denn nach deiner eigenen Weise: ich verspreche dir, daß ich dich nicht wieder unterbrechen will.

Danischmend stand auf, warf sich vor dem Sult-tan zur Erde, küßte den Saum seiner Bettdecke, um seine Dankbarkeit für dieses gnädige Versprechen zu bezeigen, und fuhr hierauf in seiner Erzählung also fort:

„Von allen diesen Betrachtungen des Emirs (welche zu verworren und unangenehm waren, als daß es rathsam seyn könnte, sie Ihrer Majestät vorzulegen) war das Ende, daß er sich entschließen mußte, eine Sache zu thun, die ihm aus Mangel der Gewohnheit sehr hart ankam, nehmlich seine Beine in Bewegung zu setzen, und zu versuchen, ob er irgend einen Weg aus dieser Wildniß finden möchte. Die Sonne neigte sich schon stark, als er endlich mit unbeschreiblicher Mühe einen Ort erreichte, wo das Gebirge sich öffnete, und ihm die Aussicht in ein Thal zu genießen gab, welches seine Einbildung selbst sich nicht reizender hätte schaffen können. Der Anblick einiger wohlgebauten Wohnungen, die zwischen den Bäumen aus dem schönsten Grün her vorstachen, ermunterte ihn seine letzten Kräfte zu sammen zu raffen, um diese Wohnungen wo mögli noch vor Untergang der Sonne zu erreichen. In d That war der ganze Weg, den er schon zurückgel und den er noch vor sich hatte, nicht um ze Schritte mehr, als was ein junger Landmann Tage Morgens und Abends ohne Murren unterni um seinem Mädchen einen Kuß zu geben; aber

die schlaffen Sehnen und marklosen Knochen des Emirs war dieß eine ungeheure Arbeit. Er mußte sich so oft niedersetzen, um wieder zu Athem zu kommen, daß es finstre Nacht wurde, eh' er die Pforte der nächsten Wohnung erreichte, die einer Art von ländlichem Pallast ähnlich sah, aber nur von Holze gebaut war. Ein angenehmes Getöse, aus Gesang, Saitenspiel und andern Zeichen der Fröhlichkeit vermischt, welches ihm schon von ferne aus diesen Wohnungen entgegen kam, vermehrte die Verwundrung, worin er war, alles dieß mitten in dem ödesten Gebirge zu finden. Da er keine andre Belesenheit als in Geistermährchen hatte, so war sein erster Gedanke, ob nicht alles, was er sah und hörte, ein Werk der Zauberei sey. So furchtsam ihn dieser Gedanke machte, so überwog doch endlich das Gefühl seine Noth. Er klopfte an, und bat einen Hausgenossen, welcher heraus kam um zu sehen was es gäbe, mit einer so wunderlichen Mischung von Stolz und Demuth um die Nachtherberge, daß man ihn vermuthlich abgewiesen hätte, wenn die Gastfreiheit ein weniger heiliges Gesetz bei den Bewohnern dieser Gegend gewesen wäre. Der Emir wurde mit freundlicher Miene in einen kleinen Saal geführt, wo man ihn ersuchte, sich auf einen unscheinbaren aber sehr weich gepolsterten Sofa niederzulassen. In wenigen Augenblicken erschienen zwei schöne Jünglinge, um ihn in ein Bad zu führen, wo er mit ihrer Bei=

chen, beräuchert, und mit einem nett
t dem feinsten baumwollenen Zeuge bekle
Damit ihm die Weile nicht zu lan
at ein niedliches Mädchen, so schön als e
seinem Hause gehabt hatte, mit seine
der Hand herein, setzte sich ihm gegen
sang ein Lied, aus dessen Inhalt er s
nen konnte, daß man über die Ankun
ngenehmen Gastes sehr erfreut sey.
er weniger, als er von der Sache den
r die Gestalt und die Stimme der jun
er eher für eine Perise, oder gar
n Huri's des Paradieses zu halten
ließen ihm keine Zeit zu sich selbs
Beides, nebst der freundlichen Aufn
derfuhr, wirkte so stark auf seine E
vermerkt aller Ursachen zur Trau
rlittenen Ungemachs vergaß, und,
Gewalt fortgezogen, sich den Ein
ie man auf ihn machen wollte.
ieß die weiseste Entschließung w
ehmen konnte, so n

die Thür sich aufthat, der angenehmste Wohlgeruch von frischen Nelken und Pomeranzenblüthen entgegen wehte. Viele niedrige Tafeln, um welche rings herum ein wohl gepolsterter Sofa sich zog, standen mit feinem schneeweißen Leinen gedeckt, welches mit einem breiten Saume von zierlichem Stickwerk eingefaßt war. Die Mitte des Saals wimmelte von jüngern und ältern Personen beiderlei Geschlechtes, die ihn mit einem offnen gutherzigen Gesicht empfingen, und ihn insgesammt durch die edle Schönheit ihrer Gestalt und Bildung, und durch einen über ihr ganzes Wesen ausgegossenen Ausdruck von Güte und Fröhlichkeit in die angenehmste Ueberraschung setzten. In einer Ecke stand ein schöner Brunnen, wo eine Nymfe, an einem mit Schasmin bewachsenen Felsenstücke auf Moos liegend, aus ihrer Urne krystallhelles Wasser in ein Becken von schwarzem Marmor goß. Der ganze Saal war mit großen Blumenkränzen behangen, die von etlichen jungen Mädchen von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser angespritzt wurden. Alles dieß zusammen genommen machte einen sehr angenehmen Anblick; aber es war nicht das Schönste, was sich seinen Augen in diesem bezauberten Orte darstellte. Ein ehrwürdiger Greis, mit silberweißen Haaren, lag, in der Stellung einer gesunden und vergnüglichen Ruhe nach der Arbeit, auf dem obersten Platze des Sofa; ein Greis, wie der gute Emir weder jemals einen gesehen, noch

[illegible] möglich gehalten hatte, daß es einen solchen [illegible]ben könnte. Munterkeit des Geistes glänzte aus [illegible]nen noch lebhaften Augen; achtzig Jahre eines [illegible]cklichen Lebens hatten nur schwache Furchen auf [illegible]r heitern ausgebreiteten Stirne gezogen; und [illegible]Farbe der Gesundheit blühte gleich einer späten [illegible]östlichen Rose noch auf seinen freundlichen Wan[illegible]n. Dieß ist unser Vater, sagten einige [illegible]junge Personen, die den Emir umgaben, indem sie ihn an der Hand zum Sitze des Alten hinführten.

„Der Alte stand nicht auf, machte auch keine Bewegung, als ob er aufstehen wollte; aber er reichte ihm die Hand, drückte des Emirs seine mit einer Kraft [illegible]che diesen in Erstaunen setzte, und hieß [illegible]tselig in seinem Hause willkommen [illegible]wohl (sagt mein Autor) sey in [illegible], den der Greis auf den Emir ge[illegible] unter dem leutseligen Ausdruck der [illegible]enschenfreundlichkeit etwas gemischt ge[illegible]elches den Fremden betroffen gemacht habe, [illegible]aß er sich selbst habe erklären können wie [illegible]. Der Alte hieß ihn Platz an seiner Seite [illegible]“

[illegible] habe versprochen, dich nicht zu unterbrechen, [illegible]tor, sagte der Sultan: aber ich möchte doch [illegible]sen, was in dem Blicke des Alten gemischt sey konnte, daß es eine solche Wirkung auf den Em[illegible] machte?

„Gnädigster Herr, versetzte Danischmend, ich muß Ihrer Majestät bekennen, daß ich diese Geschichte aus einem neuern Griechischen Dichter genommen habe, der vermuthlich, nach der Weise seiner Zunftgenossen, etwas von dem Seinigen zur Wahrheit hinzu thut, um seine Gemälde interessanter zu machen. Es war ein freundlicher Blick, sagt er, aber mit einem kleinen Zusatze von etwas, das weder Verachtung noch Mitleiden, sondern eine sanfte Mischung von beiden war. Es war, fährt er fort, der Blick, mit welchem ein Freund der Kunst die gestümmelte Bildsäule eines Praxiteles ansieht, mit etwas von dem zürnenden Verdruß untermischt, womit dieser Liebhaber den Gothen ansehen würde, der sie gestümmelt hätte."

Das Bild ist fein, und giebt viel zu denken, sagte Nurmahal. Weiter, Danischmend, sagte der Sultan.

„Inzwischen wurde das Abendessen aufgetragen, wobei der Emir eine neue Erfahrung machte, die ihm, der so wenig gewohnt war über irgend etwas zu denken, die unbegreiflichste Sache von der Welt zu seyn dauchte. Allein, eh' ich mich hierüber erklären kann, seh' ich mich genöthigt, eine kleine Abschweifung über den Charakter dieses Emirs zu machen, der eine Hauptfigur in meiner Erzählung vorstellt, wiewohl es in der That nur die Rolle eines

sehr leutselig in seinem Hause willkom
der gleichwohl (sagt mein Autor) sey
n Blicke, den der Greis auf den Emir
habe, unter dem leutseligen Ausdruck
Menschenfreundlichkeit etwas gemischt
welches den Fremden betroffen gemacht h

„Gnädigster Herr, versetzte Danischmend, ich muß Ihrer Majestät bekennen, daß ich diese Geschichte aus einem neuern Griechischen Dichter genommen habe, der vermuthlich, nach der Weise seiner Zunftgenossen, etwas von dem Seinigen zur Wahrheit hinzu thut, um seine Gemälde interessanter zu machen. Es war ein freundlicher Blick, sagt er, aber mit einem kleinen Zusatze von etwas, das weder Verachtung noch Mitleiden, sondern eine sanfte Mischung von beiden war. Es war, fährt er fort, der Blick, mit welchem ein Freund der Kunst die gestümmelte Bildsäule eines Praxiteles ansieht, mit etwas von dem zürnenden Verdruß untermischt, womit dieser Liebhaber den Gothen ansehen würde, der sie gestümmelt hätte."

Das Bild ist fein, und giebt viel zu denken, sagte Nurmahal. Weiter, Danischmend, sagte der Sultan.

„Inzwischen wurde das Abendessen aufgetragen, wobei der Emir eine neue Erfahrung machte, die ihm, der so wenig gewohnt war über irgend etwas zu denken, die unbegreiflichste Sache von der Welt zu seyn däuchte. Allein, eh' ich mich hierüber erklären kann, seh' ich mich genöthigt, eine kleine Abschweifung über den Charakter dieses Emirs zu machen, der eine Hauptfigur in meiner Erzählung vorstellt, wiewohl es in der That nur die Rolle eines

Zuschauers ist. Er war von seiner Jugend an dasjenige gewesen, was man einen ausgemachten Wollüstling nennt; ein Mensch, der keinen andern Zweck seines Daseyns kannte, als zu essen, zu trinken, sich mit seinen Weibern zu ergötzen, und von so mühsamen Arbeiten sich durch eine Ruhe, welche ungefähr die Hälfte von Tag und Nacht wegnahm, zu erholen, um zu der nehmlichen Beschäftigung wieder aufzuwachen. Mit dieser groben Sinnlichkeit verband er einen gewissen Stolz, der sehr geschickt war, die nachtheiligen Wirkungen derselben zu beschleunigen. Er setzte ihn darein, die schönsten Frauen, die besten Weine, und die gelehrtesten Köche von ganz Asien zu besitzen: aber auch daran genügte ihm noch nicht; er beeiferte sich auch, der größte Esser, der größte Trinker, und der größte Held in einer andern Art von Leibesübung zu seyn, worin er mit Verdruß den Sperling und den Maulwurf für seine Meister erkennen mußte. Wenn ein Mann das Unglück hat, bei dieser verkehrten Art von Ehrgeiz alle Mittel zu Befriedigung desselben zu besitzen, so wird man ihn bald genug dahin gebracht sehen, zu Kanthriden und Betel, und andern solchen Zwangsmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Aber die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, un' pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zu Rec

fertigung unsrer Ausschweifungen gelassen hat. Der Emir befand sich also, mit dem reinsten Arabischen Blute und der stärksten Leibesbeschaffenheit, in seinem dreißigsten Jahre zu dem elenden Zustande herunter gebracht, der ein Mittelstand zwischen Leben und Sterben ist; gepeinigt durch Erinnerungen, welche sein Vergnügen hätten erhöhen sollen, und verdammt zu ohnmächtigen Versuchen, den Zorn der Natur durch die Geheimnisse der Kunst zu versöhnen, denen er die Verlängerung seines Daseyns zu danken hatte. Die gelehrten Köche, auf die er so stolz war, hatten das Ihrige getreulich beigetragen, zu gleicher Zeit seine Gesundheit zu zerstören, und die Werkzeuge seiner Empfindung abzunützen. So wie die Schwierigkeit seinen stumpfen Geschmack zu reizen zunahm, hatte sich ihr verderblicher Eifer verdoppelt, sie durch die Macht ihrer Kunst zu besiegen. Aber ihre Erfindungen hatten selten einen bessern Erfolg, als ihn den erkünstelten Kitzel etlicher Augenblicke mit langen Schmerzen bezahlen zu lassen.

„Unser Emir erstaunte, an der Tafel seines besagten Wirthes die Eßlust wieder zu finden, die er Jahre lang vergebens gesucht hatte. Zwei gleich ungewohnte Dinge, eine Nüchternheit von vier und zwanzig Stunden, und die starke Bewegung, die er sich hatte geben müssen, trugen ohne Zweifel das meiste dazu bei, daß er an der Tafel der Günstlinge des Profeten im Paradiese zu sitzen glaubte.

Nicht als hätte die Menge und Kostbarkeit der Speisen, oder eine sehr künstliche Zubereitung das geringste dazu beigetragen; denn es war kein größerer Ueberfluß da, als die Befriedigung des Bedürfnisses, und die Sorge, dem Geschmack einige Wahl zu lassen, erfoderte; und an der Zubereitung hatte die Kunst nicht mehr Antheil, als sie haben muß, um einen unverdorbenen Geschmack ohne Nachtheil der Gesundheit zu vergnügen. Es ist wahr, gewisse feine Kunstgriffe waren dabei beobachtet, die entweder ihrer Einfalt wegen den gelehrten Köchen des Emirs unbekannt geblieben waren, oder vielleicht eine Aufmerksamkeit erfoderten, wozu sich diese wichtigen Leute die Mühe nicht nehmen mochten; indessen war es doch hauptsächlich bloß die natürliche Güte der Speisen, und eine Zurichtung, an welcher Avicenna selbst nichts auszusetzen gefunden hätte, was diese Mahlzeit von den prächtigen und theuren Giftmischereien fürstlicher Tafeln unterschied. Hingegen mußte sich der Emir gestehen, daß der Wein, der vielleicht so alt war als der Wirth, und die Früchte, womit die Mahlzeit beschlossen wurde, so vortrefflich waren, als die Natur beides nur unter dem glücklichsten Himmelsstriche hervorzubringen vermag.

„Ist alles dieß Zauberei? fragte sich der Emir alle Augenblicke; und was für ein alter Mann ist dieß, der bei seinem schneeweißen Bart eine so frische

indem er ihm die vollkommenste Frucht
anbot, die er jemals gesehen hatte. Der
sie, und fand nicht Worte genug, ihren
schmack und Wohlgeruch zu erheben. Ich
selbst mit eigener Hand gezogen, sagte
Seitdem ich zu alt bin, meine Söhne
zu den Feldarbeiten zu begleiten, beschäfti
mit der Gärtnerei. Sie verschafft mir
von Bewegung und Arbeit, den ich nö
um so gesund zu bleiben

Magen verdauen, das andere ermuntert meine Lebensgeister, und das dritte schläfert sie wieder ein. Der Emir (welcher kein Wasser trinken konnte, und wenn es aus der Quelle der Jugend gewesen wäre) machte dem Weine seines Wirthes Ehre. Er ließ sich so oft von einem Glase zum andern verleiten, bis er das Vermögen verlor, zu unterscheiden ob er fühle oder sich nur einbilde, daß er so munter sey als der Alte selbst.

„Nach der Tafel schlich sich der Mann mit den silbernen Locken unbemerkt hinweg: und eine Weile darauf sagte einer von seinen Söhnen: Es ist eine Gewohnheit in unserm Hause, alle Abende vor Schlafengehen eine halbe Stunde in dem Schlafzimmer unsers Vaters zuzubringen. Ein Gast wird bei uns nie als ein Fremder gehalten; willst du uns begleiten? — Der Emir ließ es sich gefallen, und, um artig zu seyn, bat er sich die Ehre aus, der ältesten unter den Frauen des Hauses seinen schwachen Arm zu leihen.

„Ein Zimmer öffnete sich, welches dem Tempel des wollüstigen Schlafs ähnlich sah. Verschiedene Blumentöpfe von zierlichen Formen düfteten die lieblichsten Gerüche aus, und einige Wachslichter, von grünen und rosenfarbnen Schirmen verborgen, machten eine Art von Dämmerung, welche die Augen zum sanften Entschlummern einlud. Gemalte Tapeten, von der Hand eines Meisters, stellten Grie-

chische Bilder des Schlafes vor: hier den schönen Endymion, vom Silberglanz der zärtlich auf ihn herabschauenden Luna beleuchtet; dort, von einem einsamen Rosengebüsche verborgen, die Göttin der Liebe, um deren sanft glühende Wangen und Lippen ein entzückender Traum zu schweben schien; oder Amorn auf dem Schooß einer Grazie schlummernd. Der Alte lag bereits auf seinem Ruhebette, und drei angenehme Frauenzimmer schienen beschäftigt, seinen Schlummer zu befördern. Eine, welche dem schönsten Herbsttage glich, den man sehen kann, saß zu seinen Häupten, und fächelte ihm mit einem Strauß von Rosen und Myrten Kühlung zu; die andern beiden saßen weiter unten zu beiden Seiten des Ruhebettes, diese mit einer Laute, jene mit einem andern Instrumente, welches bloß die Singstimme zu begleiten diente. Beide spielten und sangen, mit sanft gedämpftem Tone, bald wechselsweise, bald zusammen Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen athmete; und die Lippen und Stimmen der Sängerinnen waren solcher Lieder würdig. Das Erstaunen des Emirs stieg auf den höchsten Grad. Unvermerkt entschlummerte der glückliche Alte am Busen der herbstlichen Schöne, und die übrige Gesellschaft, nachdem sie eine von seinen sanft herab gesenkten Händen geküßt hatten, schlich sich in ehrerbietiger Stille davon.

r Leute das sind! hörte der Emir nicht
ſt zu ſagen.
Eintritt in das Schlafzimmer, welches
angewieſen wurde, fand er die beiden
ieder, die ihn im Bade bedient hatten.
f erinnerte ihn an die ſchöne Dirne, die
ine ſo reizende Art willkommen geſungen
d er konnte nicht mit ſich ſelbſt einig wer=
er ſich über ihre Abweſenheit betrüben oder
ſollte. Er wurde ausgekleidet, und auf
weiche, ſo elaſtiſche, ſo wollüſtige Otto=
gebracht, als jemals von einem Emir ge=
orden ſeyn mag. Aber kaum hatten ſich die
weggeſchlichen, ſo trat die ſchöne Sängerin
er Theorbe im Arm herein, einen Kranz von
weigen um ihre los gebundenen Haare, die
ir Erde herab floſſen, und einen Strauß von
vor einem Buſen, deſſen Weiße die Augen
Emirs blendete. Mit ſtillſchweigendem Lächeln
e ſie ſich tief vor ihm, nahm von einem Arm=
neben ſeinem Ruhebette Beſitz, ſtimmte ihre
rbe, und ſang ihm mit der angenehmſten Stimme
der Welt ſo zauberiſche Lieder vor, daß der gute
ir, von ihrer Geſtalt, von ihrer Stimme und
dem achtzigjährigen Wein ſeines Alten berauſcht
es vergaß, was ihn billig hätte erinnern ſolle
eiſe zu ſeyn. Die ſchöne Sängerin hatte v
ntblich keinen Auftrag, in einem Hauſe, w

alles glücklich war, einen Unglücklichen zu machen. Aber ach! —«

Ein Blick des Sultans, der vielleicht eine ganz andere Bedeutung hatte als Danischmend sich einbildete, machte ihn stutzen. „Sire, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, um nicht in den Fehler des Visirs Moslem zu fallen, begnüge ich mich zu sagen, daß der Emir Ursache fand, sich von allen Zaubrern und Feen der Welt verfolgt zu glauben. Beruhige dich, sagte die schöne Sklavin mit einem Lächeln, in welches mehr Mitleiden als Verachtung oder Unwillen gemischt war: ich will dir ein Adagio vorspielen, auf welches du so gut schlafen sollst, als der glücklichste aller Schäfer. Aber ihr Adagio that das versprochene Wunder nicht. Der Emir konnte nicht aufhören sich selbst zu betrügen, bis endlich die Sklavin, welche seinen Eigensinn wirklich unbillig fand, für besser hielt, sich zurück zu ziehen, indem sie ihm so wohl zu schlafen wünschte als er könnte.«

Danischmend, ich bin mit deiner Erzählung zufrieden, sagte der Sultan: morgen wollen wir die Fortsetzung davon hören, und mein Schatzmeister soll Befehl erhalten, dir drei hundert Bahamd'or auszuzahlen. Der Filosof und der junge Mirza zogen sich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeschlossen.

4.

Den folgenden Abend setzte Danischmend auf Befehl des Sultans seine Erzählung also fort:

„Die Geschichte des Emirs und der schönen Sklavin blieb nicht lange geheim, und dieser Prinz hatte die Ehre, der erste Mann von seiner Art zu seyn, den man jemals in diesen Gegenden gesehen hatte. Die Einwohner des Hauses, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erstaunen über ihn zurück kommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das seyn könne, was er war. Das arme Geschöpf! riefen sie alle mit einem Ton des Mitleidens, welcher nicht sehr geschickt gewesen wäre sein Leid zu ergötzen. Wirklich war der unglückliche Mann in seinem ganzen Leben nie so übel mit sich selbst zufrieden gewesen, als in dieser nehmlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwischen sich selbst, einem Greise von zwei und dreißig, und diesem silberlockigen Jüngling von achtzig anstellte, — begleitet von den Vorstellungen, welche ihm die schöne Sklavin zurückgelassen hatte, war mehr als genugsam, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zusammen schlug sich vor den Kopf, und verfluchte in der Bitterkeit seines Herzens seinen Harem, seinen Leiba' seine Köche, und die jungen Thoren, die ihn d.

Beispiel und Grundsätze aufgemuntert hatten, sein Leben so eilfertig zu verschwenden. Erschöpft von ohnmächtiger Wuth, und betäubt von einem Schwall quälender Gedanken, die ihm das Gefühl seines Daseyns zur Marter machten, schlummert' er endlich ein; und da er nach einigen Stunden wieder erwachte, fehlte wenig, daß er nicht alles, was ihm seit seinem letzten Schlafe begegnet war, für einen bloßen Traum gehalten hätte. Wenigstens wandte er alle seine Kräfte an, die Erinnerung an den unangenehmsten Theil seiner Begegnisse zu unterdrücken; und in der Hoffnung, daß neue Eindrücke ihm dazu am beförderlichsten seyn würden, öffnete er ein Fenster, aus welchem er die Gärten vor sich liegen sah, die sich von der Morgenseite um das Haus herum zogen. Eine reine mit tausend erquickenden Düften erfrischte Luft zerstreute die düstern Wolken, die noch um sein Gehirn hingen; er fühlte sich gestärkt; dieses Gefühl fachte wieder einen Funken von Hoffnung in seinem Busen an, und mit der Hoffnung kehrt die Liebe zum Leben zurück. Indem er diese Gärten betrachtete, und, seinem verwöhnten Geschmack am Prächtigen und Erkünstelten zu Troz, sich nicht erwehren konnte, sie bei aller ihrer nützlichen Einfalt und anscheinenden Wildheit schön zu finden, ward er den Alten gewahr, der, halb von Gesträuchen bedeckt, sich mit kleinen Gärtnerarbeiten beschäftigte, welche der Emir nie gewürdigt hatte, sich einen Begriff davon zu

erwerben. Die Begierde, alles Befremdende und Wunderbare, das er in diesem Hause gesehen, sich erklären zu lassen, bewog ihn, in die Gärten herab zu steigen, um sich mit dem Alten in ein Gespräch einzulassen. Nachdem er ihm für seine leutselige Aufnahme gedankt hatte, fing er an, ihm seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß ein Greis von seinen Jahren noch so gerade, so geschäftig, so lebhaft und so fähig seyn könne, an den Vergnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn deine silbernen Haare und dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, setzte er hinzu, so müßte man dich für einen Mann von vierzig halten. Ich bitte dich, erkläre mir dieses Räthsel. Was für ein Geheimniß besitzest du, welches solche Wunder wirken kann?

„Ich kann dir mein Geheimniß mit drei Worten sagen, erwiederte der Alte lächelnd: Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zu gleichen Theilen vermischt, und nach dem Winke der Natur abgewechselt, wirken dieses Wunder, wie du es zu nennen beliebst, auf die begreiflichste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit ist der Wink, den uns die Natur giebt, unsre Arbeit mit Ergötzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wink erinnert uns, von beiden auszuruhen. Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur.

und das Vermögen sie zu genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüste allen Reiz verloren haben, ist glücklich genug, bei erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden. Lerne an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorsam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer besten Gaben. Mein ganzes Leben ist eine lange selten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicken gewesen; denn die Arbeit selbst, eine unsern Kräften angemessene und von keinen verbitternden Umständen begleitete Arbeit, ist mit einer Art von sanfter Wollust verbunden, deren wohlthätige Einflüsse sich über unser ganzes Wesen verbreiten. Aber um durch die Natur glücklich zu seyn, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen ist, die Empfindung, unverdorben erhalten haben; und zum richtigen Empfinden ist richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

„Der Alte sahe seinem Gast an der Miene an, daß er ihn nur mittelmäßig verstand. Ich werde dir vielleicht verständlicher seyn, fuhr er fort, wenn ich dir die Geschichte unsrer kleinen Kolonie erzähle; denn in jeder andern Wohnung, wohin der Zufall dich in diesen Thälern hätte führen können, würdest du alles ungefähr eben so gefunden haben wie bei mir. Der Emir bezeigte, daß er ihm sehr gern zuhören wollte.

Er hatte ein so ermüdetes Ansehen, daß ihm der mitleidige Alte den Vorschlag that, sich auf einen Sofa in einem mit Citronenbäumen umpflanzten Gartensaale niederzulassen; wiewohl ihm selbst ein Spaziergang unter den Bäumen angenehmer gewesen wäre.

„Der Emir nahm dieß Anerbieten willig an, und während eine schöne junge Sklavin sie mit dem besten Kaffe von Moka bediente, fing der muntre Greis seine Erzählung also an:

„Eine alte Ueberlieferung sagt uns, daß unsre Vorfahren von Griechischer Abkunft gewesen, und durch einen Zufall, an dessen Umständen dir nichts gelegen seyn kann, vor einigen Jahrhunderten in diese Gebirge geworfen worden. Sie pflanzten sich in diesen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunst und den ansteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten sie, in zufriedener Einschränkung in den engen Kreis der Bedürfnisse der Natur, dem Anschein nach so armselig, daß selbst die benachbarten Beduinen sich um ihr Daseyn wenig zu bekümmern schienen. Die Zeit löschte nach und nach den größten Theil der Merkmale ihres Ursprungs aus; ihre Sprache verlor sich in die Arabische; ihre Religion artete in einige abergläubische Gebräuche aus, von welchen sie selbst keinen

Grund anzugeben wußten; und von den Künsten, die der Griechischen Nazion einen unverlierbaren Rang über alle übrige gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Musik, und ein gewisser angeborner Hang zum Schönen und zu geselligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weise Gesetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückseligen Menschen aufzuführen wußte. Begierig, die Schönheit der Formen unter sich zu verewigen, machten sie sich zu einem Gesetze, nur die schönsten unter den Töchtern des benachbarten Yemen unter sich aufzunehmen; und dieser Gewohnheit (welche unser Gesetzgeber würdig gefunden hat, ihr die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu geben) ist es ohne Zweifel beizumessen, daß du in allen unsern Thälern keine Person weder von unserm noch vom andern Geschlechte finden wirst, welche nicht jenseits der Gebirge für eine seltene Schönheit gelten sollte.

„Zu den Zeiten meines Großvaters kam der vortreffliche Mann, dem wir unsre dermalige Verfassung zu danken haben, der zweite und eigentliche Stifter unsrer Nazion, durch eine Kette von Zufällen in diese Gegend. Wir wissen nichts, weder von seiner Abkunft, noch von den Begebenheiten seines Lebens vor dem Zeitpunkte, da er zu uns kam. Er schien damals ein Mann von funfzig Jahren zu seyn; er war lang, von majestätischer Gestalt, und von so

einnehmendem Bezeigen, daß er in kurzer Zeit alle Herzen gewann. Er hatte so viel Geld mit sich gebracht, daß es einem jeden in die Augen fallen mußte, er habe keine andre Ursache unter uns zu leben, als weil es ihm bei uns gefiel. Das Sanfte und Gefällige seiner Sitten, die ungekünstelte Weisheit seiner Gespräche, die Kenntnisse, die er von tausend nützlichen und angenehmen Dingen hatte, verbunden mit einer Beredsamkeit, die auf eine unwiderstehliche Art sich in die Seelen einstahl, gaben ihm nach und nach ein unbegrenzteres Ansehen unter uns, als ein Monarch über seine angebornen Unterthanen zu haben pflegt. Er fand unsre kleine Nazion fähig, glücklich zu seyn; und Menschen, sagte er zu sich selbst, welche etliche Jahrhunderte sich an dem Unentbehrlichen begnügen lassen konnten, verdienen es zu seyn, ich will sie glücklich machen. Er verbarg sein Vorhaben eine geraume Zeit, weil er weislich glaubte, daß er die ersten Eindrücke durch sein Beispiel machen müsse. Er pflanzte sich unter uns an, lebte in seinem Hause so, wie du uns hast leben gesehen, machte unsre Leute mit Bequemlichkeiten und Vergnügungen bekannt, die ihre Begierden reizen mußten, und kaum ward er gewahr, daß er diesen Zweck erhalten habe, so legte er die Hand an seinen großen Entwurf. Ein Freund, der ihn begleitet hatt[e] und von allen schönen Künsten in einem hohen Gra[de] der Vollkommenheit Meister war, half ihm die Au[s-]

führung beschleunigen. Viele von unsern Jünglingen, nachdem sie die nöthige Vorbereitung von ihnen erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufsicht mit unbeschreiblicher Begeisterung. Wilde Gegenden wurden angebaut; künstliche Wiesen und Gärten voll fruchttragender Bäume blühten in Gegenden hervor, die mit Disteln und Heidekraut bedeckt gewesen waren; und Felsen wurden mit neu gepflanzten Weinreben beschattet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das schönste unsrer Thäler beherrscht, stieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in dessen Mitte nichts als eine Estrade, um drei Stufen höher als der Fußboden, und auf dieser drei Bilder von weißem Marmor zu sehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und sanftes Entzücken nicht ansehen konnte. Ein Hain von Myrten zog sich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel und bedeckte die ganze Anhöhe. Dieses letzte Werk war allen unsern Leuten ein Räthsel, und Psammis (so nannte sich der wunderbare Fremdling) verzog so lange, ihnen die Auflösung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die zärtliche Ehrerbietung, die sie für ihn empfanden, nicht länger vermögend war, ihre Ungeduld zurück zu halten.

„Endlich führte er am Morgen eines schönen Tages, welcher seitdem der heiligste unsrer festlichen Tage ist, eine Anzahl der Unsrigen, die er als die geschicktesten zu seinem Vorhaben ausgewählt hatte, auf die

e sich mit ihnen unter die Myrten, und
u erkennen: „Daß er in keiner andern
hnen gekommen sey, als sie und ihre
glücklich zu machen; daß er keine andre
dafür erwarte, als das Vergnügen, seine
eicht zu haben: und daß er keine andre
von ihnen fordere, als ein feierliches
die Gesetze unverbrüchlich zu halten, die
geben würde.“ Es würde zu weitläuftig
hr der Alte fort, dir zu erzählen, was er
um seine Zuhörer zu überzeugen, und wa
t um sein angefangenes Werk auszuführen, un
e die Festigkeit zu geben, welche ei
ie Natur gegründeter Entwurf dur
e Vorsicht erhalten kann. Eine Pr
Sittenlehre, die den ersten Theil s
Gesetzgebung ausmacht, wird hinläng
, dir davon einigen Begriff zu geben.
Jeder von uns empfängt beim Antritt s
zehnten Jahres, an dem Tage, da er in
mpel der Huldgöttinnen das Gelübd
ß, der Natur gemäß zu leben,
äfelchen aus Ebenholz, auf welchen diese
hre mit goldnen Buchstaben geschrieben ist
ragen sie immer bei uns, und sehen sie
Heiligthum und gleichsam als den Talis
an welchem unsre Glückseligkeit gebunden i
unterfinge andre Grundsätze einführen z

würde als ein Vergifter unsrer Sitten und als ein Zerstörer unsers Wohlstandes auf ewig aus unsern Grenzen verbannt werden. Höre, wenn es dir gefällt, was ich dir davon vorlesen will."

„Das Wesen der Wesen, (so spricht Psammis im Eingange seiner Gesetze) welches, unsichtbar unsern Augen und unbegreiflich unserm Verstande, uns sein Daseyn nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unser nicht, und fodert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen.

„Die Natur, die zu unsrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von Ihm bestellt ist, flößet uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsre Glückseligkeit abhängt. Ihre Stimme ist es, die durch den Mund ihres Psammis mit euch redet, seine Gesetze sind keine andern als die ihrigen.

„Sie will, daß ihr eures Daseyns froh werdet. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen: sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süßes Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reichsten und

lautersten Quellen: Unschuld des Herzens und der Sitten das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen.

„Diese wohlthätigen Ausflüsse der Gottheit sind es, was ihr unter den Bildern vorgestellt sehet, denen euer gemeinschaftlicher Tempel heilig ist. Betrachtet sie als Sinnbilder der Liebe, der Unschuld und der Freude. So oft der Frühling wieder kommt, so oft Ernte und Herbst angehen und geendigt sind, und an jedem andern festlichen Tage versammelt euch in dem Myrtenhaine, bestreuet den Tempel mit Rosen, und kränzet diese holden Bilder mit frischen Blumen; erneuert vor ihnen das unverletzliche Gelübde, der Natur getreu zu bleiben; umarmet einander unter diesen Gelübden, und die Jugend beschließe das Fest, unter den frohen Augen der Alten, mit Tänzen und Gesang. Die junge Schäferin, wenn ihr Herz aus dem langen Traume der Kindheit zu erwachen beginnt, schleiche sich einsam in den Myrtenhain, und opfre der Liebe die ersten Seufzer, die ihren sanften Busen heben; die junge Mutter, mit dem lächelnden Säugling im Arme, wandle oft hierher, ihn zu den Füßen der holden Göttinnen in süßen Schlummer zu singen.

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! — denn diesen und keinen andern Namen soll euer Volk künftig führen.

„Die Natur hat alle eure Sinne, hat jedes Fäser-

chen des wundervollen Gewebes eures Wesens, hat euer Gehirn und euer Herz zu Werkzeugen des Vergnügens gemacht. Konnte sie euch vernehmlicher sagen, wozu sie euch geschaffen hat?

„Wär es möglich gewesen, euch des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß ihr auch des Schmerzens fähig seyn mußtet, so — würde es geschehen seyn. Aber so viel möglich war, hat sie dem Schmerz den Zugang zu euch verschlossen. So lang' ihr ihren Gesetzen folget, wird er eure Wonne selten unterbrechen; noch mehr, er wird euer Gefühl für jedes Vergnügen schärfen, und dadurch zu einer Wohlthat werden; er wird in euerm Leben seyn, was der Schatten in einer schönen sonnigen Landschaft, was die Dissonanz in einer Symfonie, was das Salz an euern Speisen ist.

„Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, — (hier holte der Emir einen tiefen Seufzer) — und die höchste Lust, das heitre Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

„Niemals möge unter euch, ihr Kinder der Natur, das Ungeheuer geboren werden, das eine Freude darin findet, andre leiden zu sehen, oder unfähig ist, sich ihrer Freude zu erfreuen! Nein, ein so unnatürliches Mißge-

schöpf kann nicht zum Vorschein kommen, wo Unschuld und Liebe sich vereinigen, den Geist der Wonne über alles was athmet auszugießen. Freuet euch, meine Kinder, eures Daseyns, eurer Menschheit; genießet, so viel möglich, jeden Augenblick eures Lebens: aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzens, durch Uebermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es gegönnt, den Becher der reinen Wollust, den die Natur jedem Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehässigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen; sondern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommnern Genusse des Vergnügens aufzusparen.

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! Höret ihr unveränderliches Gesetz! Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung

und Versüßung eures Daseyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schooße ziehen sollet. Nichts als eine nach dem Grade eurer Kräfte angenommene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles Vergnügens, die Gesundheit, erhalten.

„Ein kranker oder kränkelnder Mensch ist in jeder Betrachtung ein unglückliches Geschöpf. Alle Kräfte seines Wesens leiden dadurch; ihr natürliches Verhältniß und Gleichgewicht wird gestört, ihre Lebhaftigkeit geschwächt, ihre Richtung verändert. Seine Sinne stellen ihm verfälschte Abdrücke der Gegenstände dar; das Licht seines Geistes wird trübe; und sein Urtheil von dem Werthe der Dinge verhält sich zum Urtheil eines Gesunden, wie Sonnenschein zum düstern Schein der sterbenden Lampe in einer Todtengruft.

„Von dem Augenblick an, — und o! möchte dann, wann er kommt, die Sonne auf ewig für euch verlöschen! — von dem Augenblick an, da Unmäßigkeit oder erkünstelte Wollüste die Samen schleichender und schmerzvoller Krankheiten in euern Adern verbreitet haben werden, verlieren die Gesetze des Psammis ihre Kraft euch glücklich zu machen. Dann werfet sie in die Flammen, ihr Unglückseligen! denn die Göttinnen der Freude werden sich in Furien für euch verwandeln. Dann kehret eilends in eine Welt zurück, wo ihr ungestraft euer Daseyn verwünschen könnet, und wenig-

ere euch, daß ihr ihre Kinder seyd.
e Werke der Natur scheinen nur spie=
und Vorübungen, wodurch sie sich
hres Meisterstücks, des Menschen,
ihm allein scheint sie alles, was sie

pfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzu heftige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, würdiget die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die Seele eurer Bewegungen bleiben, werdet ihr die schönsten unter den Menschenkindern seyn.

„Das Ohr ist, nach dem Auge der vollkommenste unsrer Sinne. Gewöhnet es an kunstlose, aber seelenvolle Melodien, aus welchen schöne Gefühle athmen, die das Herz in sanfte Bebungen setzen, oder die einschlummernde Seele in süße Träume wiegen. Freude, Liebe und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, mit der ganzen Natur. So lange euch diese beseelen, wird jede eurer Bewegungen, der gewöhnliche Ton eurer Stimme, eure Sprache selbst wird Musik seyn.

„Psammis hat euch neue Quellen angenehmer Empfindungen mitgetheilt: durch ihn genießet ihr, von der täglichen Arbeit ermüdet, einer wollüstigen Ruhe; durch ihn ergötzen liebliche Früchte, in diesem fremden Boden verpflanzt, euern Gaumen; durch ihn begeistert euch der Wein zu höherer Fröhlichkeit,

enherzigem Geschwätze und geistreichem Scherz, welche dem geselligen Gastmahle seine beste ,e fehlt. In der Liebe, die ihr nur unter der igen Gestalt des Bedürfnisses kanntet, hat uch die Seele des Lebens, die Quelle der schön- Begeisterung und der reinsten Wollust des rzens bekannt gemacht. O meine Kinder! welche , welches angenehme Gefühl sollt' ich euch ver- en? Keines, gewiß keines, das euch die Natur edacht hat! Ungleich den schwülstigen Afterweisen, che den Menschen zerstören wollen, um — eit- lächerliches Bestreben! — einen Gott aus seinen mmern hervor zu ziehen! Ich empfehle euch die ßigung; aber aus keinem andern Grunde, als sie unentbehrlich ist, euch vor Schmerzen zu be- ren, und immer zur Freude aufgelegt zu erhal Nicht aus Nachsicht gegen die Schwachheit de ur erlaub' ich — nein, aus Gehorsam geg Gesetze befehl' ich euch, eure Sinne zu ergötze habe den betrüglichen Unterschied zwischen Nü und Angenehm aufgehoben: ihr wisset, es den Namen eines Vergnügens verdient, dem Schmerz eines andern, oder mit fr e bezahlt wird; und daß das Nützliche nur ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder elle von Vergnügen ist. Ich habe den th Gegensatz der verschiedenen Arten de ichtet, und eine ewige Eintracht zwischen

hergestellt, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz an jeder sinnlichen Lust, und die Sinne an jedem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt — Was kann ich noch mehr thun?

„Noch eines, und das wichtigste von allem. Lernet, meine Kinder, die leichte Kunst, eure Glückseligkeit ins Unendliche zu vermehren; das einzige Geheimniß, sie so nah als möglich der Wonne der Götter, und wenn es erlaubt wäre so kühn zu denken, der Wonne des Urhebers der Natur selbst zu nähern!

„Erstrecket euer Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet alles, was ihr allgemeinstes Geschenk, das Daseyn, mit euch theilet!

„Liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn.

„Freuet euch mit jedem, der sich freuet; wischet die Thränen der Reue von den Wangen der bestraften Thorheit, und küsset aus den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst.

„Vervielfachet euer Wesen, indem ihr euch gewöhnet, in jedem Menschen das Bild euerer eigenen Natur, und in jedem

[illegible]
fen habe, einen Gefallen thun, wenn du deine Erzählung ohne weitere Sittenlehre zu Ende bringen wolltest.

Danischmend antwortete wie es einem demüthigen Sklaven zusteht, und setzte seine Erzählung also fort:

und, ich schwöre bei diesem alles beleuchtenden Auge der Natur, unsrer allgemeinen Mutter, daß ich mit dem letzten Athemzuge, wenn ich anders noch die Kraft dazu habe, den letzten Tropfen davon auf meinem Nagel sammeln und hinunter schlürfen will!
„Der alte Mann sagte dieß mit einem so angenehm

auflodernden Feuer, daß der Emir darüber lächeln mußte; aber es war zu viel Neid und Unmuth unter dieses Lächeln gemischt, als daß sein Gesicht in den Augen einer Tochter der Natur viel dabei gewonnen hätte.

„Den übrigen Theil unsrer Gesetzgebung, fuhr der Alte fort, welcher unsre Polizei betrifft, werde ich dir am besten durch eine Beschreibung unsrer Lebensart und unsrer Sitten begreiflich machen. Unsre kleine Nazion, welche ungefähr aus fünf hundert Familien besteht, lebt in einer vollkommenen Gleichheit; indem wir keines andern Unterschiedes bedürfen, als den die Natur selbst, die das Mannigfaltige liebt, unter den Menschen macht. Die Liebe zu unsrer Verfassung, und die Ehrerbietung gegen die Alten, welche wir als die Bewahrer derselben ansehen, ist hinlänglich, Ordnung und Ruhe, die Früchte übereinstimmender Grundsätze und Neigungen, unter uns zu erhalten. Wir betrachten uns alle als eine einzige Familie, und die kleinen Mißhelligkeiten, die unter uns entstehen können, sind den Zänkereien der Verliebten, oder einem vorübergehenden Zwiste zärtlicher Geschwister ähnlich. Unsre Festtage sind die einzigen Gerichtstage, die wir kennen; unser ganzes Volk versammelt sich dann vor dem Tempel der Huldgöttinnen, und unter ihren Augen werden von unsern Aeltesten alle Händel

beigelegt, und alle gemeinschaftliche Abredungen genommen.

„Wir nähren und bekleiden uns von unsern eigenen Produkten, und das Wenige, was uns abgeht, tauschen wir von den benachbarten Beduinen gegen unsern Ueberfluß ein. Unsrer Jugend überlassen wir die Sorge für die Herden. Vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahre sind alle unsre Knaben Hirten, alle unsre Mädchen Schäferinnen: denn der weise Psammis urtheilte, daß dieses die natürlichste Beschäftigung für das Alter der Begeisterung und der empfindsamen Liebe sey. Der Ackerbau beschäftigt die Männer vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre; und die Gärtnerei ist den Alten überlassen, welche darin von den Jünglingen der mühsamsten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen, und die ganz innere Haushaltung gehört unsern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt so lange beisammen, als die gemeinschaftliche Wohnung sie fassen, und das väterliche Gut sie ernähren kann. Geht dieses nicht mehr an, so wird eine junge Kolonie errichtet, die sich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber, (deren Schutz wir mit einem mäßigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns um so mehr zu ehren scheinen, als es ihnen wenig nützen würde, uns auszurotten) haben uns einen größern Umfang von

oder auch nur ein bloßes We g
en, äußern würde, von uns zu thun,
r Gebirge in irgend eine Hauptstadt
Syrien, Yemen oder Persien zu schik-
icht Gelegenheit finden würden, ihre
vickeln und ihr Glück zu machen, wie
Völkern zu reden pflegt. Wir verlie-
Weise alle zehn Jahre eine beträchtliche
igen Leuten; aber oft begegnet auch,
stens im Alter, wieder kommen, um
Lebens in der einzigen Frei-
je die schöne Natur vielleicht
nzen Erdboden hat, zu be-
wenn sie eine sehr scharfe Art von
ausgehalten haben, und wir ver-
ß die Gesundheit unsrer Seelen und
on ihnen zu besorgen hat, werden sie
aufgenommen. Verschiedene von
rächtliche Reichthümer mit sich gebracht,
unsern ganzen Volke bekannten und

hnliche
ige zu
angen,
thun,
ptstadt
u schik-

Natur überlassen. S
empfangen sie so viel
haben, um als Mitgli
zu seyn. Wenn sie ric
ken, um unsre Verfa
chen zu halten, so s

Wir haben Sklaven und Sklavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen sie in ihrer ersten Jugend von den Beduinen; eine untadelige Schönheit ist alles, worauf wir dabei sehen. Wir erziehen sie wie unsre eigenen Kinder; sie genießen des Lebens so gut als wir selbst; ihre Kinder sind frei, und sie selbst sind es von dem Augenblicke an, da sie uns verlassen wollen. Sie sind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterschieden, welche zierlicher ist, als die unsrige; und das einzige Vorrecht, welches w uns über sie heraus nehmen, ist, daß sie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmste Beschäftigung ist, uns Vergnügen zu machen.

„Alle unsre Vergnügungen sind natürlich und ungekünstelt; und alle unsre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freiheit, die vielleicht für uns allein ein Gut ist, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wollust, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geselligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unsers Daseyns vollkommner und länger froh; wir kennen die wenigsten von der unendlichen Menge ihrer Plagen,

und auch diese kaum den Namen nach. Dafür lassen wir ihnen gern ihre wirklichen oder eingebildeten Vorzüge, ihre Pracht, ihre Schwelgerei, ihre langweiligen Zeitvertreibe, ihre Geschäftigkeit einander beschwerlich zu seyn, ihre Unzufriedenheit, ihre Laster und ihre Krankheiten. Sollten wir sie um Künste beneiden, durch deren grenzenlose Verfeinerung sie ihr Gefühl so lange verzärteln, bis sie nichts mehr fühlen? oder um Wissenschaften, ohne welche wir uns wohl genug befinden, um den heimlichen Neid des Gelehrtesten unter ihnen zu erregen, wenn er uns kennen sollte? Wir sind so weit entfernt von einem solchen Neide, daß jeder Versuch, den einer von uns machen wollte, etwas an unsrer Verfassung zu bessern, oder uns mit neuen Künsten und Bedürfnissen zu bereichern, mit einer ewigen Verbannung bestrafet würde. Ich selbst, setzte der Alte hinzu, habe einige Jahre meines Lebens zugebracht, einen großen Theil des Erdbodens zu durchwandern. Ich habe gesehen, beobachtet, verglichen. Als ich dessen müde war, mit welchem Entzücken dankte ich dem Himmel, daß ich einen kleinen Winkel des Erdbodens wußte, wo es möglich war, ungeplagt glücklich zu seyn! Mit welcher Sehnsucht flog ich zu den Wohnungen des Friedens und der Unschuld zurück! — Es ist wahr, unser Volk ist, in Vergleichung aller andern, ein Völkchen von ausgemachten Wollüstigen; aber desto besser für uns! Sind wir

ihren schneeweißen Armen zurück geschl
ren holdseligen Knaben an den leicht b
n gelehnt, nicht das schönste Bil
esgöttin dargestellt hätte. Der En
diesem rührenden Anblick eine Mer
Erzählung seines W

ses, die Aufheiterung seiner ehrwürdigen Stirne das stille Entzücken, das sich beim Anblick so vieler glücklichen Geschöpfe, in denen er sich selbst verviel-facht sah, über alle seine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Leb-haftigkeit ertrug, oder womit er die kleinsten auf den Armen der schönen Mütter mit seinen weißen Haaren spielen ließ; — alles zusammen machte ein lebendiges Gemälde, dessen Anblick die Güte der Moral des weisen Psammis besser bewies, als die scharfsinnigsten Vernunftgründe hätten thnn können. Der Emir selbst, so sehr die ungestüme Herrschaft einer groben Sinnlichkeit die sanftern und edlern Gefühle der Natur in ihm erdrückt hatte, fühlte bei diesem Anblick sein verhärtetes Herz weicher werden, und ein flüchtiger Schimmer von Vergnügen fuhr über sein Gesicht hin; ein Vergnügen, gleich dem himmlischen Lichtstrahl, der, plötzlich in den nacht-vollen Abgrund einfallend, den verdammten Seelen einen flüchtigen Blick in die ewigen Wohnungen der Liebe und der Wonne gestatten würde, um die Qual ihrer Verzweiflung vollkommen zu machen.«

Die Urkunde, aus welcher ich diese Erzählung ge-ogen habe, fuhr Danischmend fort, steht hier still; hne uns von dem Aufenthalte des Emirs bei die-n Glücklichen weitere Nachrichten zu geben. Einige cholisten sagen, daß er in voller Wuth über die

trostlose Vergleichung ihres Zustandes mit dem seinigen sich von einer Felsenspitze herabgestürzt habe. Aber ein andrer, dessen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, versichert, daß er unmittelbar nach seinem Abschiede von den Kindern der Natur in den Orden der Derwischen getreten sey, und sich in der Folge, unter dem Namen Schek Kuban, den Ruhm eines der größten Sittenlehrer in Yemen erworben habe. Er unterschied sich, sagt man, besonders durch die Lebhaftigkeit der Abschilderungen, die er von den unseligen Folgen einer zügellosen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit seiner Gemälde, und niemand, oder nur sehr wenige, welche die Gaben haben, zu errathen was für ein Gesicht hinter jeder Maske steckt, begriffen, warum er so gut malen konnte. Er hätte nützlich seyn können, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Aber Mißgunst und Verzweiflung erlaubten ihm nicht, in so bescheidenen Schranken zu bleiben. Er warf sich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weisen Gebrauch derselben von dem sich selbst strafenden Mißbrauche zu unterscheiden, schilderte er die Wollust und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbei locken, um ihm das Mark aus den Beinen zu saugen, das Fleisch von den Knochen zu nagen, und, wenn

sie nichts mehr an ihm finden, den Rest den Raben zur Speise hinzuwerfen. Er beschrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unersättliche Leidenschaft. Hoffen, daß man sie werde in Schranken halten können, sagte er, das wäre eben so weise, als wenn einer eine Hyäne auf seinem Schooß erziehen wollte, in Hofnung, sie zahm und gutartig zu machen. Unter diesem Vorwande befahl er, alle sinnliche Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fallstricke, und die verfeinerte Wollust des Herzens und der Sinne ein künstlich zubereitetes Gift, dessen Verfertiger mit ewigen Flammen bestraft zu werden verdienten. Diese unbesonnene Sittenlehre, die Frucht seiner verdorbenen Säfte, seines ausgetrockneten Gehirns, und des immer währenden Grams, in welchem seine düstre Seele wohnte, predigte er so lange, bemühte sich so sehr, sie durch tausend sofistische Schlüsse sich selbst wahr zu machen, bis er es endlich so weit brachte, sich völlig davon überzeugt zu glauben. Itzt bildete er sich ein, daß es lauter Menschenliebe sey, was ihn anfeure, alle Leute zu eben so unglückseligen Geschöpfen machen zu wollen, als er selbst war; und nachdem seine Krankheit ihre höchste Stufe erreicht hatte, endigte er damit, die Zerrüttung seiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem höchsten Wesen selbst beizulegen, und den Schöpfer des Guten, dessen durch das Unermeßliche ausge-

trostlose Vergleichung ihres Zustandes mit dem seinigen sich von einer Felsenspitze herabgestürzt habe. Aber ein andrer, dessen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, versichert, daß er unmittelbar nach seinem Abschiede von den Kindern der Natur in den Orden der Derwischen getreten sey, und sich in der Folge, unter dem Namen Schek Kuban, den Ruhm eines der größten Sittenlehrer in Yemen erworben habe. Er unterschied sich, sagt man, besonders durch die Lebhaftigkeit der Abschilderungen, die er von den unseligen Folgen einer zügellosen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit seiner Gemälde, und niemand, oder nur sehr wenige, welche die Gaben haben, zu errathen was für ein Gesicht hinter jeder Maske steckt, begriffen, warum er so gut malen konnte. Er hätte nützlich seyn können, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Aber Mißgunst und Verzweiflung erlaubten ihm nicht, in so bescheidenen Schranken zu bleiben. Er warf sich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weisen Gebrauch derselben von dem sich selbst strafenden Mißbrauche zu unterscheiden, schilderte er die Wollust und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbei locken, um ihm das Mark aus den Beinen zu saugen, das Fleisch von den Knochen zu nagen, und, wenn

sie nichts mehr an ihm finden, den Rest den Maden zur Speise hinzuwerfen. Er beschrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unersättliche Leidenschaft. Hoffen, daß man sie werde in Schranken halten können, sagte er, das wäre eben so weise, als wenn einer eine Hyäne auf seinem Schooß erziehen wollte, in Hofnung, sie zahm und gutartig zu machen. Unter diesem Vorwande befahl er, alle sinnliche Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fallstricke, und die verfeinerte Wollust des Herzens und der Sinne ein künstlich zubereitetes Gift, dessen Verfertiger mit ewigen Flammen bestraft zu werden verdienten. Diese unbesonnene Sittenlehre, die Frucht seiner verdorbenen Säfte, seines ausgetrockneten Gehirns, und des immer währenden Grams, in welchem seine düstre Seele wohnte, predigte er so lange, bemühte sich so sehr, sie durch tausend sofistische Schlüsse sich selbst wahr zu machen, bis er es endlich so weit brachte, sich völlig davon überzeugt zu glauben. Itzt bildete er sich ein, daß es lauter Menschenliebe sey, was ihn anfeure, alle Leute zu eben so unglückseligen Geschöpfen machen zu wollen, als er selbst war; und nachdem seine Krankheit ihre höchste Stufe erreicht hatte, endigte er damit, die Zerrüttung seiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem höchsten Wesen selbst beizulegen, und den Schöpfer des Guten, dessen durch das Unermeßliche ausge-

breitete Kraft Leben und Wonne ist, als einen grämischen Dämon abzuschildern, den die Freude seiner Geschöpfe beleidigt, und dessen Zorn nur Enthaltung von allem Vergnügen, nur Seufzer, Thränen und freiwillige Martern besänftigen können.

Es ließen sich noch viele merkwürdige Dinge von den Folgen dieser menschenfeindlichen Sittenlehre sagen, und von dem sinnreichen Gebrauche, welchen die Derwischen, Fakirn, Talapoinen, Bonzen und Lama's in allen Theilen von Asien und Indien davon zu machen gewußt haben. Aber ich würde doch am Ende nur Dinge sagen, die dem Sultan meinem Herrn und der ganzen Welt längst bekannt sind, (wiewohl, ohne daß die Welt sich dadurch besser zu befinden scheint) und es giebt eine Zeit, anzufangen, und eine Zeit, aufzuhören, sagt der weise Zoroaster.

Schach-Gebal war (wir wissen nicht warum) mit der Erzählung des Filosofen Danischmend, besonders mit dem Ende derselben, so wohl zufrieden, daß er sogleich Befehl gab, ihm fünf hundert Bahamd'or aus seinem Schatze auszuzahlen. So bald, setzte er hinzu, die Stelle eines Oberaufsehers über die Derwischen und Bonzen ledig wird, soll sie kein andrer haben als Danischmend!

Nicht von ungefähr, sondern weil der Sultan von Nurmahal voraus berichtet worden war, daß die Derwischen beim Schlusse der Erzählung des

Doktors übel wegkommen würden, hatte der oberste Iman des Hofes Befehl erhalten, sich diese Nacht beim Schlafengehen des Sultans einzufinden. Seine Majestät ergötzten Sich nicht wenig an dem Verdrusse, welchen der Iman, wie Sie glaubten, über die Verwandlung des Emirs in einen Derwischen empfinden würde. Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum schlauer als andre war, merken mußte, warum er die Ehre hätte da zu seyn, beobachtete er sich selbst so genau, daß ihm nicht das geringste Zeichen von Verdruß entwischte. Indessen konnt' er sich doch nicht erwehren die Anmerkung zu machen: „Wofern es auch (woran er doch billig zweifle) ein solches Völkchen in der Welt gäbe, wie diese sogenannten Kinder der Natur, so glaube er doch, daß man besser thun würde, die Nachrichten davon entweder gänzlich zu unterdrücken, oder wenigstens nicht unter das Volk kommen zu lassen.“

Und aus was für Ursachen, wenn man Euer Ehrwürden bitten darf? fragte der Sultan.

Ich erstrecke diese meine Meinung, versetzte der Iman, auf alle diese Schilderungen von, ich weiß nicht was für, idealischen Menschen, die man unter dem angeblichen Zepter der Natur ein sorgenfreies, aus lauter Wollust und angenehmen Empfindungen zusammen gewebtes Leben zubringen läßt. Je unschuldiger und liebenswürdiger man ihre

Sitten vorstellt, desto schädlicher ist der Eindruck, den solche Erdichtungen auf den größten Haufen machen werden. Aufrichtig zu reden, (fuhr er in einem sanft schleichenden Tone fort, der ausdrücklich für seine wohl meinende Miene gemacht war) ich kann nicht absehen, was für einen Nutzen man davon erwartet; oder wie man sich selbst verbergen kann, daß sie zu nichts anderm dienen können, als einen Geist der Weichlichkeit in der Welt auszugießen, der die Bürger des Staats von allen mühsamen Anstrengungen und beschwerlichen Unternehmungen abschreckt, und (indem er das Verlangen allgemein macht, auch so glücklich zu seyn als diese angeblichen Günstlinge der Natur, deren wollüstige Moral man uns für Weisheit giebt) zuwege zu bringen, daß sich endlich niemand mehr willig finden wird, das Feld zu bauen, harte Handarbeiten zu verrichten, und sein Leben zur See oder gegen die Feinde des Staats zu wagen. Ueberhaupt erfordert die Vervollkommnung eines jeden Zweiges des politischen Wohlstandes Leute, die keine Arbeit scheuen, und die mit hartnäckig anhaltendem Fleiße, dessen keine weichliche Seele fähig ist, sich in die Wette beeifern, es in einer gewissen Art von nützlichen Beschäftigungen zur Vollkommenheit zu bringen. Ist es wohl jemals zu erwarten, daß ein wollüstiger Kaufmann reich, ein wollüstiger Künstler geschickt, oder ein wollüstiger Gelehrter groß werden könne?

Wird diese Anmerkung nicht wenigstens ganz gewiß von den meisten gelten? Oder sollen wir etwa glauben, ein wollüstiger Richter werde sein Amt desto pünktlicher und gewissenhafter verwalten, oder ein weichlicher Feldherr aus dem Schoße der Ueppigkeit desto tapferer hervorgehen, die Beschwerlichkeiten eines Feldzuges desto besser ausdauern, und die Feinde des Sultans, unsers Herrn desto schneller und gewisser zu seinen Füßen legen? — Sie sehen, Herr Danischmend, daß ich mich der Waffen bedienen kann, welche mir mein eigener Stand gegen Sie an die Hand geben könnte.

Während daß der Iman diese schöne Rede hielt, fieng der Sultan im Tone der langen Weile, und mit halb geschloßnen Augen, la Faridondäne la Faridondon, Dondäne Dondon, Dondäne, Dondäne Dondäne Dondon — denn er wußte sich etwas damit, stark in Gassenhauern zu seyn. Nun, Doktor, rief er, da der Iman fertig war, laß hören, was du diesen Gründen entgegen zu setzen hast.

Ich werde, versetzte Danischmend, mit Ihrer Majestät Erlaubniß weiter nichts thun, als kürzlich zeigen, daß die Gründe des Imans erstens zu viel, zweitens zu wenig und drittens gar nichts beweisen. Zu viel; denn alle seine Vorwürfe treffen die Natur selbst eben so stark, als die Schilderungen oder Erdichtungen, die ihm so gefährlich scheinen. Die Grundsätze des weisen



thun, kurz mit allen den Gespenstern,
verwundete Einbildungskraft sich umgeben
schickter seyn, ihre eigene Vollkommenhei
Beste der Gesellschaft zu befördern? Euer
den, welche Sich in der Lage befinden, ein
nosse des Sultans von Indien zu seyn,
innerlichen Angelegenheiten von fünf oder
schönsten Damen in Dely die Aufsicht zu führ
alle Monate hundert Bahamd'or in Ihren
fallen zu lassen, welche zu erschwingen hunde
Landleute sich zu Gerippen arbeiten und h
müssen, — stellen Sich vielleicht den Zustan
armen Schelms, der von Brotkrumen und Cist
wasser lebt, und, damit die Schönheit seine
nicht verführen könne, sich die Augen an der
ausgebrannt hat, nicht ganz so unbehaglich
als ich schwören wollte, daß er seyn muß. —

Bravo, Danischmend! sagte der Sultan,
halber Stimme, und einem aufmunternden W
der dem Iman nicht entging.

Ich sage also, (fuhr der Doktor fort) wenn
Absicht der Natur nicht gewesen ist, uns durch s
und ergötzende Gegenstände in Fallen zu lo
o beweisen die Gründe des Iman zu viel.
ie reißendsten Schilderungen können unmö
ich nur die Hälfte der Wirkung hervorbri
elche die besagten Gegenstände selbst thun.
igegen die Natur wohl gemeinte Absichten

h Leichtsinn, falschen Geschmack,
rundsätze von den meisten vereitel
löblich und nützlich, sie durch sol
, wie diejenigen, die dem Iman
as Unglück haben, auf den Pfad
zu führen, und zu einem weisen
Wohlthaten einzuladen.

s beweisen seine Gründe zu
auch die ganze Welt mit
Inseln und glücklichen Me
so sind zehen an Eines
haften, welche zu allen
lichen Welt waren, ihr S
rtspielen werden. Die Beg
Leben wird, in jedem St
ichheit gegründet ist, di
, und der Reichthum die
Größe und willkührlicher G
iese Leidenschaften werden,
verfassung, oder die zufällig
atsverwaltung, sie mehr od
ie Menge Talente ausbrüten
dem angenehmsten Genusse
er Iman eine allgemeine U
gerade das Gegentheil wirke
e, Erfinder, Verbesserer,
en, so viel und vielleic
hen haben. Die idealische

rungen der Wollüste der Sinne, der Einbildungskraft und des Herzens werden also, vermöge der Natur der Sache, den großen Zweck mächtig befördern helfen, der Sr. Ehrwürden so sehr am Herzen liegt. Man wird sich, wie ich gar nicht zweifle, so lange man sich an solchen Gemälden ergötzt, in diese glücklichen Inseln, Schäferwelten, oder wie man sie nennen will, hinein wünschen, wo das angenehmste Leben so wenig kostet: aber man wird des Wünschens bald überdrüssig seyn; und — ohne zu hoffen, daß man unversehens einen schönen Muschelwagen mit sechs geflügelten Einhörnern vor seiner Thüre finden werde, um den Wünscher in die idealischen Welten überzuführen — wird man sich gefallen lassen, diejenigen Mittel zum glücklich leben anzuwenden, die in unserer Gewalt sind, und in die Verfassung der Welt eingreifen, worin wir uns befinden. Die Schlüsse des Imans beweisen also zu viel und zu wenig, und folglich — gar nichts, welches das dritte war, was ich zeigen wollte. Doch, wir wollen den schlimmsten Fall setzen, der sich als eine Folge der Dichtungen oder Schilderungen, wovon die Rede ist, denken läßt: gesetzt, daß sie die Wirkung hätten, alle Völker, die zwischen dem Ganges und Indus wohnen, zum Entschluß zu bringen, ihrer bisherigen Lebensart zu entsagen — (wiewohl viel eher zu besorgen ist, daß mein Emir-Derwisch ganz Indostan zu seiner

fanatischen Sittenlehre, als daß Psammis nur die kleinste Provinz davon zu der seinigen bekehren werde) — aber setzen wir immer den Fall; wie groß, meinen Euer Ehrwürden, daß der Schade seyn würde? Psammis hätte alsdann zu Stande gebracht, woran die Weisen aller Völker seit einigen tausend Jahren mit sehr mittelmäßigem Erfolge gearbeitet haben; oder suchen diese Herren etwas andres, als die Menschen glücklicher zu machen?

In der That, sagte der Sultan lachend, ich und der Iman mit seinen Brüdern würden bei einer solchen Verwandlung am meisten zu verlieren haben.

Die Gefahr scheint größer als sie ist, sagte Nurmahal: sechzig Millionen Menschen, wenn gleich ihr Gesetzgeber der Engel Jesrad selber wäre, würden nicht zehen Jahre ohne Sultan und ohne Iman aushalten können.

Das hoffen wir auch, sagte der Sultan. Indessen bleibt es bei dem, was ich dir versprochen habe, Danischmend. Hier, Iman, sehen Euer Ehrwürden den ernannten Nachfolger des Oberaufsehers über die Derwischen.

Die Wahl macht der Weisheit Ihrer Majestät Ehre, versetzte der Iman mit einer Miene, welche ziemlich deutlich das Gegentheil sagte.

Es kommt einem Sklaven nicht zu, einen andern Wunsch zu hegen, als den Willen seines Herrn,

sagte Danischmend; aber wenn ich I
um irgend ein andres Dienstchen, wi
auch wäre, bitten dürfte —

Kein Wort mehr, fiel ihm Schach=
Danischmend ist der Mann, und gute Na

6.

Des folgenden Abends erinnerte der junge
daß Danischmend noch die Anwendung seiner
lung schuldig sey.

Ihr erinnert mich zu rechter Zeit, Mirza;
der Sultan. Er sollte über etwas seine M
sagen, und statt dessen erzählt' er uns ein Mä
oder eine Historie, die so gut als ein Mährch
Was war es, Danischmend?

Sire, die Rede war von einer gew
Polizei, welche vonnöthen gewesen wäre,
der Luxus, den die Sultanin Lili in Scheschic
führte, keinen sonderlichen Schaden thun k
Ich bat mir die Erlaubniß aus, die Geschich
Emirs erzählen zu dürfen —

„Gut; und ich merke ungefähr, was du
ollteſt. Du schilderst uns ein kleines Völkche
er oder fünf hundert Familien, die (Da
ttenlehre des weisen Psammis, die mich

einschläfert!) sich gute Tage machen, gut essen und trinken, sich von schönen Mädchen in den Schlaf singen lassen, und bei allem dem die unschuldigsten und glücklichsten Leute von der Welt sind. Das alles war recht schön zu hören: aber deine Meinung ist doch nicht, daß die Gesetzgebung des weisen Psammis für eine Nazion, die aus vielen Millionen Familien besteht, brauchbar seyn könnte?"

Ich danke Ihrer Majestät demüthigst für die Gerechtigkeit, die Sie meiner Vernunft angedeihen lassen, erwiederte Danischmend. Die Geschichte des Emirs und der Kinder der Natur sollte in der That nur so viel darthun: daß es ganz verschiedene Sachen seyen, ein kleines von der übrigen Welt abgeschnittenes Volk, und eine große Nazion, welche in Verbindung mit zwanzig andern lebt, glücklich zu machen. Zwar ist die Glückseligkeit bei dieser sowol als bei jenem das Resultat eines der Natur gemäßen Lebens. Aber eben darum muß der Unterschied in der Hauptsumme des Guten und Bösen verhältnißweise desto größer seyn, je weiter ein Volk von der Natur entfernt, und je weniger ihm möglich ist, sich mit den bloßen Naturgesetzen zu behelfen. Weder Psammis noch Konfucius, noch alle zwölf Imans, die ächten Nachfolger unsers Profeten, selbst, hätten eine Gesetzgebung erfinden können, wodurch alle Angehörige eines großen Staats so frei, ruhig, unschuldig

und angenehm leben könnten, als die so genannten Kinder der Natur. Die Ursachen fallen in die Augen. Dieser Zusammenfluß von besondern Umständen, welche zu den nothwendigen Bedingungen des Wohlstandes der letztern gehören, läßt sich bei keinem großen Volke denken. Bei diesem sind Freiheit und allgemeine Sicherheit unverträgliche Dinge; und die Gleichheit bringt unzählige Kollisionen und Zwistigkeiten hervor, welche durch das Recht der Stärke entschieden werden; der Stärkere unterwirft sich den Schwächern, der Schlaue den Einfältigen, und so hört die Gleichheit auf. Eben so unmöglich ist es, daß ein großes Volk die Vortheile der Künste, die das Leben verschönern und angenehmer machen, genießen könnte, ohne auch die Uebel zu erfahren, welche den Mißbrauch derselben begleiten. Ein sehr kleines Volk kann durch Gesinnungen und Sitten in den Schranken der Mäßigung und des Mittelstandes erhalten werden, woran seine Glückseligkeit gebunden ist. Aber ein großes Volk hat Leidenschaften vonnöthen, um in die starke und anhaltende Bewegung gesetzt zu werden, welche zu seinem politischen Leben erfordert wird. Alles, was der weiseste Gesetzgeber dabei thun kann, ist, den Schaden zu verhüten, welchen das Uebermaß oder der unordentliche Lauf dieser Leidenschaften dem ganzen Staate zuziehen

könnte. Einzelne Glieder mögen immer das Opfer ihrer eigenen Thorheit werden; das ist ihre Sache. Der Gesetzgeber kann es nicht verhindern; denn dieß müßte durch Mittel geschehen, wodurch größere Uebel veranlaßt würden, um kleinere zu verhüten. Aus diesen Betrachtungen halte ich eine Polizei, durch welche der Luxus einer großen Nazion ganz unschädlich werden sollte, für eine eben so große Schimäre, als das Projekt des Filosofen Fanfaraschin, welcher vor ungefähr hundert Jahren zwanzig Quartbände schrieb, um Anweisung zu geben, wie man alle Menschenkinder auf dem festen Land und auf den Inseln des Meeres zu Weisen und Virtuosen bilden könne; — ein Projekt, wovon die Idee schimmernd, die Unternehmung rühmlich, aber die Ausführung — unmöglich war, und, gegen die Absicht des guten Fanfaraschin, einige schlimme Folgen hatte, an die er nicht gedacht zu haben schien, und die desto schädlicher waren, weil eine lange Zeit niemand merkte, woher das Uebel kam.

Zum Exempel? sagte Schach-Gebal.

Unter andern diese, daß unter fünf hundert jungen Leuten, die nach seiner Methode gebildet wurden, sich zum wenigsten hundert und funfzig fromme, diskrete, schleichende, gleißnerische Schurken bildeten, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren,

ihre Leidenschaften zu verbergen, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu vermummen, die Unverständigen durch eine lauter Tugend und Religion tönende Fraseologie zu täuschen, mit Einem Worte, unter dem Schein der pünktlichsten Moralität mehr Gutes zu verhindern und mehr Böses auszuüben, als sie hätten thun können, wenn man sie ihrem Naturell und den Umständen überlassen hätte. — Ferner, daß aus den besagten fünf hundert ungefähr drei hundert heraus kämen, welche, wie abgerichtete Hunde und Affen alle Künste machten, die man sie gelehrt hatte, auf den Wink gingen, alles wieder von sich geben konnten, was ihnen eingegossen worden war, über nichts ihre eigene Empfindung zu Rathe zogen, an nichts zweifelten was man ihnen für wahr gegeben hatte, kurz, in allen Stücken die Affen des weisen Fanfaraschin vorstellten; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade wider die Absicht der Natur war. Denn diese will, daß ein jeder Mensch seine eigene Person spiele. Es war an Einem Fanfaraschin genug; und drei hundert Personen, welche das gewesen wären, wozu ihre natürliche Anlage sie bestimmte, wären, so schlecht sie auch immer hätten seyn mögen, doch noch immer besser gewesen als drei hundert Fanfaraschin, zumal da unter diesen drei hundert wenigstens zwei hundert und neunzig mißlungne Fanfaraschin waren. Ferner — —

Ich habe genug, fiel ihm der Sultan ein: wann lebte dieser Fanfaraschin?

Zu den Zeiten Schach-Dolka's, Ihrer Majestät Urahnherrns, glorreichsten Andenkens — —

La Faridondäne La Faridondon, — brummte der Sultan: aber wir kommen aus dem Zusammenhang, Danischmend; was war es, was du sagen wolltest, wenn dir der weise Fanfaraschin nicht zur Unzeit in die Zähne gekommen wäre?

„Daß, wenn gleich nicht gänzlich zu verhindern sey, daß der Luxus einem großen Volke nichts Böses thun sollte, die Geschichte des Emirs und der Kinder der Natur uns dennoch ein paar Grundmaximen an die Hand geben könnte, durch deren Beobachtung die schöne Lili wenigstens den größten Theil des Uebels, welches ihr die Unglück weissagenden Alten angekrähet hatten, zu verhüten fähig gewesen wäre. Hätte diese liebenswürdige Dame meine Wenigkeit zu Rathe ziehen können, so würde ich mir die Freiheit genommen haben, ihr diese Antwort zu geben:

„Bei Auflösung aller Fragen, von welcher Art sie seyn mögen, däucht mir die natürlichste und einfältigste Methode gerade die beste. Diese Maxime gilt vornehmlich, wenn von politischen Aufgaben die Rede ist, wo ganz unfehlbar die verwickelten und weitläuftigen Auflösungen noch unbrauchbarer sind, als bei allen andern. Die Frage ist: „W

sollen wir thun, damit die äusserste Verfeinerung der Künste, des Geschmacks, der Leidenschaften, der Sitten und der Lebensart, mit Einem Worte, der Luxus, einer grossen Nazion so wenig als möglich schade?" — Die Natur, Madam, zeigt uns gegen jedes Uebel, dem sie uns unterwürfig gemacht hat, auch ein zulängliches Mittel. Sollte es in diesem Fall anders seyn? Ich denke, nein. Wenn wir den grössten und nützlichsten, folglich den wichtigsten Theil der Nazion vor der Ansteckung bewahren können, so haben wir sehr viel, und in der That alles gethan, was man von einer weisen Regierung fodern kann. Zu gutem Glücke ist nichts leichteres. Der größte Theil der Nazion von Scheschian ist derjenige, der zum Ackerbau und zur Landwirthschaft bestimmt ist. Die Natur selbst, in deren Schooß er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beinahe nichts zu thun, als ihr nicht vorsetzlich entgegen zu arbeiten. Lassen Sie diese guten Leute ihres Daseyns froh werden. Geben Sie nicht zu, daß sich alle übrigen Stände unter unzähligen Vorwänden vereinigen, sie auszurauben und zu unterdrücken, daß das unerträgliche Geschlecht der Pachter und Einzieher der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Prokuratoren, und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler, so unbescheiden und unbarmherzig an ihnen saugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen übrig bleibt.

Lassen Sie dieser unentbehrlichsten und unschuldigsten Klasse von Menschen so viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß sie mit frohem Muth arbeiten, daß sie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Festen und Ergötzungen übrig haben. Wenn allzu großer Ueberfluß auch diesem Stande, wie allen übrigen, schädlich ist; so lassen Sie uns nicht vergessen, daß zu wenige oder ungesunde Nahrung, daß Mangel an aller Gemächlichkeit, daß Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich verderblicher sind. Stimmen wir immer die Glückseligkeit unsers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab, als die Glückseligkeit der Kinder der Natur war; aber lassen wir ihnen so viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verloren zu haben, möglich sey mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn. Unter uns gesagt, schöne Lili, das sind wir ihnen schuldig, in einem unendliche Mal verbindlichern Grade schuldig, als wir es sind, unsre Spielschulden zu bezahlen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, so sind wir es dem Staate, dem ganzen Scheschian schuldig. Denn es giebt kein anderes Mittel, (ich fordre alle Ihre Staatskünstler, Goldmacher und Projektmacher heraus, mir ein andres zu nennen) den allgemeinen Wohlstand eines großen Reiches auf einen festen Grund zu setzen, als dieses. Wenn das Landvolk Ursache hat zufrieden zu

die angenehmen Gefühle, womit sie i
theils verwebet, theils belohnet, daru
desto weniger Wollust in sich hinein, u
keinen Namen geben, oder sie nicht so zie
ben kann, wie unsre Dichter, die sie v
durch die Anstrengung ihrer Einbildungsk
Welche Behaglichkeit gießt, indem er an
geht, ein schöner Morgen, und die aufgehe
über alle seine Glieder aus! Wie erquic
frischer, mit den Düften abgemähter Kr
Feldblumen durchwürzter Wind! Wie ang
ihm der Schatten eines Baumes in der
Mittagshitze! Wo ist der Reiche, der die
Weine mit der Hälfte der Wollust in sic
wie der lechzende Schnitter seinen Krug i
licher Milch? Versuchen sie es einmal, sc
führen Sie diesen gesunden, kernhaften, u
deten jungen Bauer, diesen Natur, mitten

ung, die Natur hat alles
h genommen. — „Gut, sagen
wir damit gegen die Folgen des
— Sehr viel. Es ist schon viel,
llionen von sechsen vor der An-
haben. Aber dieß ist noch nicht
le davon werden sich auf mehr als
ber den angesteckten Theil verbrei-
Zeit werden unsre Großen, wer-
d üppigen Bewohner der Haupt-
uß, langer Weile, und von der Noth-
bgenützte Gesundheit auszubessern,
werden: unvermerkt werden sie

der Fühllosigkeit, die sich gleichsam um ihr Herz gezogen hatte, abstreifen; sie werden sich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert sehen, richtiger empfinden, und besseres Blut machen: und so klein auch der Antheil an diesen Vortheilen seyn mag, den die meisten mit sich nehmen; so werden sie doch immer besser in die Stadt zurück kommen, als sie abgegangen sind. Noch mehr. Die Natur ist fruchtbar. Das Landvolk, so bald es nach seiner Weise glücklich ist, vermehrt sich ins Unendliche. Das Land wird eine unerschöpfliche Quelle, woraus die Städte (und bei Gelegenheit vielleicht auch der Adel) mit gesundem frischem Blute wieder angeschwellt werden, welches den Staat in immer währender Jugend und Stärke erhält. Aus den jungen Schwärmen, welche diese Bienenstöcke ausstoßen, werden sich die übrigen Stände ergänzen, und so werden die Verheerungen, die der Luxus anrichtet, beinahe unmerklich bleiben. Dieß, schöne Lili, würd' ich sagen, ist mein erstes Hausmittel. Das andre — —

Ich mag den Herrn Danischmend ganz gern fantasiren hören, sagte Schach-Gebal, aber bei allem dem, wenn er sich, was den zweiten und alle folgende Punkte betrifft, so kurz als möglich aus der Sache ziehen wollte, so würde mir ein Gefallen geschehen.

Sire, versetzte Danischmend, was ich noch zu sagen hatte, betrifft bloß die moralischen Giftmischer. Ich finde deren zwei Gattungen in der Welt. Zur einen rechne ich die üppigen Sittenlehrer, deren Seele bloß in ihrem Blute ist, die den wesentlichen Vorzug des Menschen vor dem Thiere mißkennen, und das höchste Gut gefunden zu haben glaubten, wenn sie den Maulwürfen und Meerschweinchen keinen Vorzug eingestehen müßten; zur andern diese gravitätischen Zwitter von Schwärmerei und Heuchelei, welche, unter dem Vorwande, die menschliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreien, ihre Grundzüge auskratzen, und ihre einfältig schöne Form am einen Orte stümmeln, am andern recken und aufblasen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Namen finden kann. Beide sind als Störer der geheiligten Gesetze der Natur, und als Verderber des schönsten unter allen ihren Werken anzusehen: und wenn ihre verderblichen Bemühungen sich mit den natürlichen Folgen und Einflüssen des Luxus bei einem Volke vereinigen, wie und wem sollt' es möglich seyn, dieses Volk zwischen so gefährlichen Klippen unbeschädigt durchzuführen? — Welche von besagten beiden Arten von Vergiftern die schädlichste sey, ist eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Akademie

Ihrer-Majestät entschieden zu werden. Aber, wenn wahr ist, was man bemerkt haben will, daß sich jene gemeiniglich in diese verwandeln, so könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der letztern aus einem höhern Grade von Verderbniß der Natur zu erklären. Doch, wie dem auch sey, die Frage ist, wie wir diesen schädlichen Geschöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wol polizierten Arbeitshause, bei mäßiger Kost und einem Spinnrade richtiger filosofieren lernen sollten. Aber was die zweite Gattung betrifft — es sey nun, daß sie es, wie der Derwisch Kuban, so weit gebracht haben, ihre fiebrischen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß sie nur gewissen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um sich ihre Heilung als ein Verdienst anrechnen zu können, — so weiß ich der schönen Lili keinen andern Rath zu geben, als diese wackern Leute nach ihren eigenen Grundsätzen zu behandeln. Wir sind aus der Welt ausgegangen, sagte sie: gut, man nehme sie beim Worte! Man messe zu einer jeden Derwischerei und Bonzerei so viel Land, als sie zu ihrem Unterhalte vonnöthen haben, ziehe eine hohe Mauer rings umher, und — um der Welt alle Gelegenheit abzuschneiden sie in dem edlen Werke ihrer Entkörperung zu stören — maure man alles so gleich und eben zu, daß niemand, wer einmal darin ist, wieder heraus könne:

so ist allem Bösen vorgebogen, und jedermann kann zufrieden seyn.

Weißt du wol, Danischmend, sagte der Sultan, daß ich gute Lust habe, deinen Vorschlag, wenigstens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu setzen? Es ist wie du sagst; niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich selbst und meine Unterthanen gewinnen etliche Millionen Taels dabei, die man besser anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene Muße, Pagoden zu werden, wie und wenn sie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan selbst, daß dergleichen Einfälle bei ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geschichte von Scheschian also fort:

Da die schöne Lili nicht so glücklich war, den weisen Danischmend zum Rathgeber zu haben, so erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und Milzsüchtigen von den Folgen ihrer schimmernden

Regierung geweissagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumph, sich in ihren schallreichen Declamazionen auf die Erfahrung berufen zu können. Indessen wurde doch das Uebel erst unter der folgenden Regierung sichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigsten ist, die wir aus den Jahrbüchern von Scheschian kennen lernen, weil sie ein erstaunliches Beispiel abgiebt, wie viel Böses unter einem gutherigen Fürsten geschehen kann.

Azor, ein Sohn der schönen Lili, bestieg nach dem Tode seines namenlosen Vaters den Thron unter den glücklichsten Vorbedeutungen. Er war der schönste junge Prinz seiner Zeiten, sanft von Gemüthsart, einnehmend in seinem Bezeigen, geneigt Vergnügen zu machen, und sich derjenigen völlig zu überlassen, welche die Werkzeuge des seinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindrucke, der auf seine Sinne gemacht wird, zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines so guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn zum voraus deßwegen an, und hatte Unrecht; es hassete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben so unmäßig, als es ihn geliebt hatte, und hatte sehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, sagte der Sultan: lassen Sie hören, warum die Scheschianer immer Unrecht hatten; Unrecht, wenn sie ihren König liebten,

so ist allem Bösen vorgebogen, und jedermann kann zufrieden seyn.

Weißt du wol, Danischmend, sagte der Sultan, daß ich gute Lust habe, deinen Vorschlag, wenigstens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu setzen? Es ist wie du sagst; niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich selbst und meine Unterthanen gewinnen etliche Millionen Taels dabei, die man besser anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene Muße, Pagoden zu werden, wie und wenn sie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan selbst, daß dergleichen Einfälle bei ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geschichte von Scheschian also fort:

Da die schöne Lili nicht so glücklich war, den weisen Danischmend zum Rathgeber zu haben, so erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und Milzsüchtigen von den Folgen ihrer schimmernden

Regierung geweissagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumph, sich in ihren schallreichen Declamazionen auf die Erfahrung berufen zu können. Indessen wurde doch das Uebel erst unter der folgenden Regierung sichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigsten ist, die wir aus den Jahrbüchern von Scheschian kennen lernen, weil sie ein erstaunliches Beispiel abgiebt, wie viel Böses unter einem gutherigen Fürsten geschehen kann.

Azor, ein Sohn der schönen Lili, bestieg nach dem Tode seines namenlosen Vaters den Thron unter den glücklichsten Vorbedeutungen. Er war der schönste junge Prinz seiner Zeiten, einnehmend in seinem Bezeigen, sanft von Gemüthsart, geneigt Vergnügen zu machen, und sich derjenigen völlig zu überlassen, welche die Werkzeuge des seinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindrucke, der auf seine Sinne gemacht wird, zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines so guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn zum voraus deßwegen an, und hatte Unrecht; es hassete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben so unmäßig, als es ihn geliebt hatte, und hatte sehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, sagte der Sultan: lassen Sie hören, warum die Scheschianer immer Unrecht hatten; Unrecht, wenn sie ihren König liebten,

und Unrecht, wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, das Sie der Gründlichkeit meines Geistes machen, sagte der Sultan; aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Menschen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nazion, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigster Herr, sagte Danischmend, ich bitte um Vergebung; aber es ist mir unmöglich, die schöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. Der Verfasser, aus

dem sie diese prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas sehr schönes gesagt zu haben; aber es ist bloßer Schall. Es giebt keine so wundervollen Menschen, als er uns bereden will; und Prinzen sind, bei allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von — Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeihen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussagen: „Er befand sich nicht in den glücklichen Umständen, welche sich vereinigen müssen, um aus einem jungen Prinzen von der besten Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.“ So wär es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dely zu behaupten: „Daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beispiele, und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte.“

Ich danke dem Filosofen Danischmend im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte, mir einige schale Komplimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzu setzen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer

und Unrecht, wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, das Sie der Gründlichkeit meines Geistes machen, sagte der Sultan; aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Menschen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nazion, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigster Herr, sagte Danischmend, ich bitte um Vergebung; aber es ist mir unmöglich, die schöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. – Der Verfasser, aus

dem sie diese prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas sehr schönes gesagt zu haben; aber es ist bloßer Schall. Es giebt keine so wundervollen Menschen, als er uns bereden will; und Prinzen sind, bei allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von — Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeihen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussagen: „Er befand sich nicht in den glücklichen Umständen, welche sich vereinigen müssen, um aus einem jungen Prinzen von der besten Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.“ So wär es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dely zu behaupten: „Daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beispiele, und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte.“

Ich danke dem Filosofen Danischmend im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte, mir einige schale Komplimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzu setzen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer

und Unrecht, wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, das Sie der Gründlichkeit meines Geistes machen, sagte der Sultan; aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Menschen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nazion, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigster Herr, sagte Danischmend, ich bitte um Vergebung; aber es ist mir unmöglich, die schöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. Der Verfasser, aus

dervollen Menschen, als er uns
und Prinzen sind, bei allen ihren V
vor uns andern, im Grunde doch, wie
möchte, nur eine Art von — Men
der menschlichen Natur und dem guten Si
das gebührende Recht angedeihen zu lass
wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussa
befand sich nicht in den glücklichen Umständ
sich vereinigen müssen, um aus einem jun
gen von der besten Anlage einen vortreffli
sten zu bilden." So wär es in der That;
bin erbötig, im Rothfall gegen die ganze
von Dely zu behaupten: „Daß von Erscha
Welt an (welches schon lange seyn mag) k
ger großer Mann gelebt hat, der sich ohne
ohne Beispiele, und ohne Gehülfen bloß
Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte

Ich danke dem Filosofen Danischmend i
ller Sultanen, meiner guten Brüder, fü
östliche Anmerkung, sagte der Sultan
len den Schmeichlern

und un[...]
Sie nicht, daß ich [...]
Die Neugier Ihrer Ma[...]
Den verletzte Nurmahal, wenn ich ander[...]
schwache Lebhaft[...] genug werde erzählen können, um
Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, das Sie der
Gründlichkeit meines Geistes machen, sagte der Sul-
tan; aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Mensch[en]
(Prinzen oder nicht) mit einer Anlage gebor[en]
[...]der unter den bildenden Händen eine[s]
[...] der Privatmann, und vielleich[t]
[...]kommen möge[n]

und Unrecht, wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, das Sie der Gründlichkeit meines Geistes machen, sagte der Sultan; aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meisten Menschen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nazion, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigster Herr, sagte Danischmend, ich bitte um Vergebung; aber es ist mir unmöglich, die schöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. Der Verfasser, auf

dem sie diese prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas sehr schönes gesagt zu haben; aber es ist bloßer Schall. Es giebt keine so wundervollen Menschen, als er uns bereden will; und Prinzen sind, bei allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von — Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeihen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussagen: „Er befand sich nicht in den glücklichen Umständen, welche sich vereinigen müssen, um aus einem jungen Prinzen von der besten Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.“ So war es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dely zu behaupten: „Daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beispiele, und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte.“

Ich danke dem Filosofen Danischmend im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte, mir einige schale Komplimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzu setzen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer

enn sie ihn haßten; aber vergessen
h kein Liebhaber von Wortspielen bin.
Ihrer Majestät soll befriediget wer=
irmahal, wenn ich anders meine Ge=
genug werde erzählen können, um
nkeit zu unterhalten.
ür das Kompliment, das Sie der
ines Geistes machen, sagte der Sul=
Sache!
lzor war wie die meisten Menschen
nicht) mit einer Anlage geboren,
ter den bildenden Händen eines Wei=
icher Privatmann, und vielleicht sogar
hätte hervorkommen mögen. Freilich
on diesen mächtigen und seltnen Gei=
selbst bilden; die mitten unter
r verderbten Nazion, in einem un=
ilter, ohne einen andern Anführer
ils ihren eigenen Genius, die Wege
it gehen, durch die natürliche Erha=
iarfsicht ihres Geistes den ganzen Um=
chlichen Angelegenheiten übersehen;
großen Grundregeln einer weisen Re=
n eigenen Verstande, so wie in ihrem
ild jeder königlichen Tugend finden.
er Herr, sagte Danischmend, ich bitte
aber es ist mir unmöglich, die schöne
zu unterbrechen. Der Verfasser, aus

befand sich nicht in den glücklichen Umst
sich vereinigen müssen, um aus einem
gen von der besten Anlage einen vort
sten zu bilden." So wär es in der T
bin erbötig, im Nothfall gegen die g
von Dely zu behaupten: „Daß von E
Welt an (welches schon lange seyn ma
ger groser Mann gelebt hat, der sich o
ohne Beispiele, und ohne Gehülfen b
Stärke seines eigenen Genius gebildet

einst von seiner Art zu denken abhangen sollte, von großen Folgen war. Sie glaubte, ein Mann, der die Gabe hatte, ihr besser als irgend ein anderer die Zeit zu vertreiben, und der überdieß die niedlichsten kleinen Verse machte, müsse nothwendig auch die Gabe haben, einen König zu bilden. Der Prinz bekam also einen schönen Geist zum Hofmeister,

der nichts vergaß, um seinen Witz zu schärfen und seinen Geschmack zu verfeinern. Azor lernte die Schönheiten der Dichter empfinden, Scenen aus Tragödien deklamieren, den gemeinsten Dingen sinnreiche Wendungen geben, und zwanzig andre solche Künste, welche zur Auszierung gehören, und ihren Werth haben, wenn sie der Schmuck wesentlicher Vollkommenheiten sind. Der Prinz stellte sich auf die edelste und angenehmste Art in einer Gesellschaft dar, er sagte witzige und verbindliche Sachen, er kleidete sich mit dem besten Geschmack, und urtheilte besser als jemand von allem, was in dem Gebiete des Schönen liegt. Er blies die Flöte, malte ganz artig, und tanzte zum Bezaubern. Seine Feinde (denn bei aller seiner Liebenswürdigkeit fehlte es ihm nicht an Feinden) sagten ihm sogar nach, daß er in der Schwärmerey seiner ersten Leidenschaft für eine Dame des Hofes — Verse gemacht habe; Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott gewählt, und im Eingange ihrer Gedichte oder in schallreichen Zueignungsschriften mit hungriger Beredsamkeit um seinen mächtigen Beistand und — eine Mittagsmahlzeit angerufen zu werden.

Eh' ich weiter fortgehe, Sire, muß ich eines Umstandes erwähnen, der in verschiedene Theile der Geschichte von Scheschian einigen Einfluß hat, und

gar bald zu demjenigen auszubilden,
en seines Hofes einen liebenswür-
n nannten. Sie beeiferten sich in die
Werk seiner Erziehung zur Vollkommen-
en; und es ist zu vermuthen, daß ihre
ei nicht so ganz uneigennützig waren,
befand sich

nur immer möglich wieder auf die Schu
andern Person zu entledigen. Der junge K
ließ den größten Theil davon seiner Mutt
Mutter ihrem Günstlinge; der Günstling sei
Sekretär; der erste Sekretär seiner Mätr
Mätresse einem Bonzen, welcher, unter
wand an ihrer Seele zu arbeiten, Gelegen
sich sehr tief in die Angelegenheiten der
nischen, und endlich eine grose N...
ohne einen andern N...

begegnete also, zum Beispiel, daß die besagten Pflichten zwischen der Königin-Mutter und einer Mätresse des Königs getheilt wurden; die Mätresse übertrug alsdann ihren Antheil an ihre erste Kammerfrau; diese an ihren Liebhaber; der Liebhaber an seinen vertrautesten Diener, und so fort; und was man von allen diesen Veränderungen am gewissesten sagen konnte, war, daß der Staat gemeiniglich mehr dabei verlor als gewann.

Ich bin zwar bereits über zwanzig Jahre Sultan, sagte hier Schach-Gebal lächelnd: aber ich möchte doch bei dieser Gelegenheit gerne von dir hören, Danischmend, was ihr andern weisen Leute unter den Pflichten eines Königs versteht.

Sire, versetzte Danischmend, ich habe dazu nichts anders vonnöthen, als alles das Rühmliche, was Ihre Majestät gethan haben, in allgemeine Sätze zu verwandeln — —

Keine Komplimente, ein für allemal! sagte der Sultan. Eure Gedanken von der Sache, mit Vorbehalt meiner Freiheit davon zu denken was mir belieben wird!

Sire, versetzte der Filosof, die Pflichten eines Königs, sagt man, sind:

„Einem jeden sein Recht widerfahren zu lassen, und alle Ungerechtigkeiten, die er nicht verhindern kann, zu bestrafen;

„Die tauglichsten Personen zu den öffentlichen Ehrenstellen und Aemtern zu befördern;

„Die Verdienste zu belohnen;

„Die Staatseinkünfte weislich anzuwenden;

„Und seinen Völkern sowohl innerliche Ruhe als Sicherheit vor auswärtigen Feinden zu verschaffen.“

In so fern alle diese Pflichten wirklich erfüllt werden, (setzt man hinzu) kann es dem Staate gleichgültig seyn, ob sie der König durch sich selbst oder durch andere ausübet; genug, daß er der erste Beweger aller Triebfedern desselben ist. Indessen hat es doch zu allen Zeiten Fürsten gegeben, welche durch ihr Beispiel diese Pflichten um ein Namhaftes erschwert haben. Sie glaubten, ihrem Amte nicht anders genug thun zu können, als indem sie, mit Hülfe der Weisesten und Besten ihres Volkes, selbst an dem allgemeinen Wohlstande arbeiteten. Sie strebten hierin nach Erreichung eines gewissen Ideals, welches sie sich in ihrem Geiste entworfen hatten, und glaubten nicht eher glücklich zu seyn, bis sie sich selbst mit einem hohen Grade von Gewißheit sagen könnten: „Nun ist unter allen den Myriaden oder Millionen, deren Glück mir anvertraut ist, kein einziger, der durch meine Schuld, durch irgend eine meiner Leidenschaften, oder nur durch meine Nachlässigkeit unglücklich wäre.“ Sie begriffen unter dem Umfang ihrer Pflichten — eine auf die Grund-

regeln der Natur und die Bedürfnisse und Umstände ihres Staats gebaute Gesetzgebung; eine väterliche unmittelbare Fürsorge für die Pflanzschulen des Staats, eine zur möglichsten Vollkommenheit gebrachte Polizei; eine gerechte Schätzung und thätige Beförderung der Wissenschaften und der Künste, welche die Sitten und das Leben verschönern. Sie ließen sich nicht daran genügen, gleich den alten Königen Persiens, Augen und Ohren zu bestellen, die in ihrem Namen sehen und hören sollten: sie hielten es für ihre Schuldigkeit, mit ihren eigenen Augen zu sehen, und damit sie recht sehen könnten, von allem, was ihrem Urtheil unterworfen wurde, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben; einen jeden selbst anzuhören; jeden Entwurf einer Verbesserung oder nützlichen Unternehmung selbst zu prüfen; die Ausführung durch ihre eigene Gegenwart zu beleben; alles Gute, das sie thun konnten, wirklich zu thun; alles Böse, das sie verhindern konnten, wirklich zu verhindern; kurz, sie begriffen so viele und mühsame Arbeiten unter dem, was sie ihre Pflicht nannten, daß nur eine heroische Tugend vermögend seyn kann, einen Sterblichen zu Annehmung einer Krone, unter solchen Bedingungen, zu bewegen, wenn es anders in seiner Willkühr steht, sie anzunehmen oder auszuschlagen.

Vergiß nicht, Danischmend, sagte der Sultan, nachdem er zweimal hinter einander gegähnt hatte, mir morgen bei meinem Aufstehen ein Verzeichniß der sämmtlichen Morgen- und Abendländischen Könige vorzulegen, auf welche du in dieser Beschreibung gezielt hast.

Das Gedächtniß Ihrer Majestät wird durch die Zahl nicht überladen werden, versetzte Danischmend.

Das dacht' ich wohl, sprach der Sultan: aber desto besser! ich liebe eine ausgesuchte Gesellschaft.— Um Vergebung, Nurmahal, Sie sollen heute nicht wieder unterbrochen werden.

Sire, fuhr die Dame fort, es ist bei dieser Bewandtniß leicht zu erachten, wie gut die Pflichten des königlichen Amtes unter der Regierung des liebenswürdigen Azors versehen wurden. Er selbst konnte keine Kenntniß davon haben. Er wußte zwar in der äußersten Vollkommenheit, was zur Anordnung eines prächtigen Festes gehörte, welches er einer Geliebten geben wollte; aber wie hätte er wissen können, was zu Anordnung eines großen Staates, zu Besorgung seiner Bedürfnisse, zu Befestigung seiner Sicherheit, zur Bewirkung seines allgemeinen Wohlstandes erfordert wird? Die Natur bildet (ordentlicher Weise wenigstens) keine Fürsten; dieß ist ein Werk der Kunst, und ohne Zweifel ihr höchstes und vollkommenstes Werk; aber man hatte sich begnügt, den guten Azor zu

einen liebenswürdigen Edelmann zu bilden. Da er also genöthigt war, seine wichtigsten Geschäfte andern zu übertragen, und da es unmöglich ist, ohne die Kenntnisse, welche ihm mangelten, eine gute Wahl zu treffen; wie konnte sich Azor, jung und unerfahren wie er war, anders helfen, als sie denjenigen zu überlassen, von denen er am günstigsten dachte, weil sie die meiste Gewalt über sein Herz hatten? Zum Unglücke befanden sich diese in den nehmlichen Umständen wie er selbst. Sie behielten also nur den leichtesten und angenehmsten Theil davon, die Ausübung einer willkührlichen Gewalt, für sich selbst, und überließen das übrige wieder an andere; und so geschah es sehr oft, daß die wichtigsten Angelegenheiten das Schicksal hatten, nach dem Gutachten eines unwissenden Bonzen, oder eines Kammerdieners, oder einer jungen grillenhaften Schönen, oder (welches mehr als Einmal geschehen seyn soll) durch den Einfall eines — Hofnarren, entschieden zu werden.

Die Folgen dieser Staatsverwaltung waren so betrübt, als man sich vorstellen kann. Die wichtigsten Stellen wurden nach und nach mit untauglichen Personen besetzt; die Gerechtigkeit Anfangs heimlich verhandelt, und zuletzt öffentlich feil geboten; unter ihrem Namen triumfirte die Schikane; die öffentlichen Einkünfte wurden verschwendet, und die Fo

derungen unersättlicher Günstlinge unter die Rubrik der Staatsbedürfnisse gebracht. Alle die höhern und mühseligen Pflichten der Regierung, deren Ausübung mit keinem unmittelbaren Privatvortheil verknüpft war, wurden vernachlässigt. Das Laster, welches sich den Schutz der Großen zu verschaffen wußte, blieb unbestraft; ja es wurde nicht selten unter dem Titel des Verdienstes und durch Belohnung aufgemuntert. In der That wird man wenig Regierungen finden, wo die Verdienste so häufig und so übermäßig belohnt worden wären als in dieser. Aber man wunderte sich eine lange Zeit, wie es zugehe, daß sich diese Verdienste immer nur bei den Angehörigen oder Freunden der Günstlinge fänden, man wunderte sich noch mehr, wie es zugehe, daß die Nazion durch lauter Leute von Verdiensten zu Grunde gerichtet werde; und nur eine kleine Anzahl von spekulativen Leuten begriff, daß in allem diesem gar nichts sey, worüber man sich zu wundern habe.

Da der Sultan hier zum dritten Male gähnte, so wurde die Vorlesung durch einen geschickten Uebergang zu einem angenehmern Gegenstande abgebrochen, wovon es dem Sinesischen Autor nicht beliebt hat uns Nachricht zu ertheilen.

8.

Inzwischen lebte der junge König Azor einige Jahre so glücklich, als Jugend, blühende Gesundheit und unumschränkte Macht einen Sterblichen machen können, der seine Glückseligkeit in einer immerwährenden Berauschung der Seele, in den ausgesuchtesten Wollüsten der Sinne, der Einbildung und des Herzens findet. Azor liebte das Vergnügen über alles; aber sein edles und gefühlvolles Herz liebte auch es auszubreiten, und wenn er sich selbst glücklich fühlte, so wollte er, so weit als sein Gesichtskreis sich erstreckte, lauter Glückliche um sich sehen.

Drei oder vier Jahre gingen auf diese Weise in einer ununterbrochenen Kette von Festen und Ergötzun gen vorüber, in welchen Witz und Kunst alle ih Kräfte zusammen setzten, die kleine Anzahl angen mer Rührungen, deren die sparsame Natur den M schen fähig gemacht hat, ins Unendliche zu veränd zu vervielfältigen, zu vermischen, zu erhöhen, durch tausend geschickt verborgene Handgriffe angenehmen Täuschungen hervorzubringen, di Ueberdruß betrügen, und die Seele in einem von Freuden so schnell herum drehen, daß ih so viel Macht über sich selbst bleibt, Betrac

über das, was in ihr vorgeht, und über den Werth der Gegenstände, in deren angenehmer Gewalt sie ist, anzustellen. Man glaubt, neue Sinne zum Gefühl des Vergnügens zu bekommen, mit jedem Tage zu einem neuen wollüstigern Daseyn hervor zu gehen; und man wird nicht eher gewahr, daß man sich unter einer Art von Bezauberung und außerhalb des angewiesenen Kreises der natürlichen Wirksamkeit befindet, bis Erschöpfung der Lebensgeister, Erschlaffung der Sinne, oder noch empfindlichere Folgen einer wollüstigen Unmäßigkeit, die Seele aus ihrem süßen Taumel wecken, um sie dem Gefühl einer unerträglichen Leerheit und einer Reihe unangenehmer Betrachtungen zu überliefern, welche auf den Weg der Weisheit führen könnten, wenn die Gewohnheit uns nicht bald wieder mit mechanischer Gewalt zu eben diesen Gegenständen und Vergnügungen zurück zöge, deren betrügliche Beschaffenheit wir vergebens erfahren haben, weil sie sich nur unter einer neuen Gestalt zeigen dürfen, damit wir uns aufs neue von ihnen betrügen lassen.

Madam, sagte der Sultan, pflegt man das, was Sie uns eben itzt mit dem melodiösesten Akzent von der Welt vorgelesen haben, nicht eine Tirade zu nennen? Was es auch für einen Namen haben mag, so erkläre ich hiermit, daß ich nur ein sehr mittelmäßiger Liebhaber davon bin. Ich bin zwar der Moral nie so gram gewesen, als mein werther Oheim

Schach = Baham, glorreichen Gedächtnisses: aber gleichwol werden Sie mich verbinden, wenn Sie künftig alle Deklamazionen dieser Art, denen Ihr Autor aus einem Naturfehler ziemlich häufig unterworfen zu seyn scheint, ohne die mindeste Furcht daß ich etwas dabei verlieren möchte, überhüpfen werden. Ich kann nichts in diesem Geschmacke lesen oder hören, ohne daß ich stracks meinen Iman mit seinen aufgezogenen Augenbraunen und blasenden Backen vor mir stehen sehe. Es ist unangenehm, daß unsre Schriftsteller noch immer den rechten Ton so gern verfehlen, und uns aufgedunsne Perioden worin irgend ein alltäglicher Gedanke in einem Go thischen Putz von schallenden Worten und redne schen Figuren strotzt, für Filosofie verkaufen wolle

Nurmahal, nachdem sie vor diesem schlimmen G schmacke sich sorgfältig zu hüten versprochen h setzte ihre Erzählung also fort:

Es war ein Unglück für Scheschian, daß di zende Xerika, auf welche die erste Neigun jungen Königs fiel, von derjenigen Ar Seelen war, welche die Natur ausdrückl die Liebe und für sie allein gebildet scheint. Das Herz Azors, wär' er auch Schäfer gewesen, war das einzige, was ei in ihren Augen hatte; sie war lauter E aber nur für ihn; ihn glücklich zu mach einziger Wunsch, ihr einziger Stolz,

Gedanke. Auch war er's, so lange die Bezauberung der ersten Liebe dauern kann, in einem so hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer einsamen Laube zu ihren Füßen lag, und mit dem Kopf auf ihren Schvoß zurück gelehnt seine gierigen Blicke in ihren in Liebe schwimmenden Augen weiden ließ, der gute König seiner Krone und aller Kronen des Erdbodens, mit allen davon abhangenden Rechten und Pflichten, so gänzlich vergaß, als ob diese Laube die ganze Welt, und Xerika nebst ihm selbst die einzigen Bewohner derselben gewesen wären. Die Geschäfte der Regierung, und dasjenige, was man die Austheilung der Gnaden nannte, befanden sich also in den Händen eines Günstlings der Sultanin Lili, durch welchen sie wieder stufenweise in so viele andere Hände gespielt wurden, daß (wenn man den geheimen Nachrichten von dieser Regierung glauben darf) sogar Komödianten und Tänzerinnen zu gewissen Zeiten wichtige Personen auf dem Staatstheater von Scheschian vorgestellt haben sollen.

Um Vergebung, daß ich Sie schon wieder unterbrechen muß, sagte der Sultan: was war das, was man an diesem so wohl eingerichteten Hofe die Austheilung der Gnaden nannte?

Sire, antwortete Nurmahal, es war schon unter den vorigen Regierungen unvermerkt zur Gewohnheit geworden, alle Arten von Aemtern und Bedie-

nungen, mit welchen Ansehen, Gewalt und Einkünfte verbunden waren, nach Gunst und Gefallen auszutheilen. Man pflegte daher die Besetzung einer solchen Stelle eine Gnade zu nennen. Nach und nach erweiterte sich die Bedeutung des Wortes, und es kam zuletzt so weit, daß aller Begriff von Verdienst dadurch verdrängt, und sogar ein Künstler oder Kaufmann, welcher für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, seine Bezahlung, nach tausend mühseligen Weitläuftigkeiten und Verzögerungen, durch geheime Ränke, und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine Gnade nachzusuchen genöthiget wurde. Es gab zwar schon damals Leute, welche behaupteten: „Ein König von Scheschian habe so viel zu thun, einem jeden das Seine zu geben, daß ihm wenig oder keine Gnaden zu ertheilen übrig blieben; jede Ehrenstelle oder Bedienung erfodre gewisse Talente und Tugenden, und müsse also mit demjenigen besetzt werden, welcher die größten Proben gegeben habe, daß er diese Talente und diese Tugenden besitze; ja, der König sey nicht einmal berechtiget, die Pensionen, welche aus dem öffentlichen Schatze bewilliget würden, als Gnaden anzusehen, weil der öffentliche Schatz zu Bestreitung derjenigen Ausgaben geheiliget seyn müsse, welche die Ausübung des königlichen Amtes nothwendig macht; kurz, der

nig habe keine Gnaden auszutheilen als aus einem eigenen Beutel; und alles Gute, was er als König thue, fließe aus einer eben so verbindlichen Schuldigkeit ab, als diejenige sey, vermöge welcher die Unterthanen ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu beweisen, und nach Verhältniß ihres Vermögens ihren Antheil zu den Einkünften der Krone beizutragen schuldig seyn." — Allein diejenigen, welche dergleichen Sätze vorbrachten, hätten eben so wol gethan sie für sich selbst zu behalten; denn sie wurden nicht gehört, und der Hof erhielt sich im Besitze, alles, was er that, so sehr aus Gnade zu thun, daß, wie gesagt, das Wort Verdienst in seiner eigentlichen Bedeutung zu den verhaßten Wörtern herab sank, welche aus der Sprache der besten Gesellschaft verbannt waren; und daß es niemals anders gebraucht wurde, als, um diejenigen Eigenschaften oder Verhältnisse zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, den Personen, welche Gnaden austheilen konnten, angenehm zu seyn. In den ersten Jahren der Regierung des Königs Azor hingen die meisten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Persischen Tänzerin, welche den Vertrauten des obersten Visirs gefesselt hatte, und von einem gewissen Bonzen ab, der mit großem Eifer arbeitete, diese Tänzerin von der Religion der Feueranbeter, in welcher sie geboren war, zu der seinigen zu bekehren. Es gab also

während dieser Zeit ordentlicher Weise nur dreierlei Arten von Verdiensten, oder Wege, Gnaden zu erhalten: das Verdienst sie bezahlen zu können, eine viel versprechende Figur, (denn die Tänzerin war sehr uneigennützig,) und das Verdienst der Dummheit.

Azor, dessen Hof in dieser Zeit den Glanz der prächtigsten in Asien auslöschte, welcher jährlich drei hundert und fünf und sechzig Feste gab, und im Besitz der liebenswürdigen Xerika der glücklichste unter allen Unsterblichen zu seyn glaubte — (denn wie hätte er auf einer so hohen Stufe von Glückseligkeit nicht vergessen sollen, daß ihn seine Mutter sterblich geboren?) — Azor wußte nichts davon, daß seine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern besetzt, seine Gerichtsstellen an unwissende und leichtsinnige Gecken verhandelt, und die Verwaltung der Kroneinkünfte, mittelst geheimer Verträge an Leute überlassen wurde, die das Arkanum besaßen, an jeder Million, welche sie für den König eingezogen, den zehnten Theil für sich selbst zu gewinnen; eine Kunst, die in der Folge zu einer solchen Vollkommenheit getrieben worden ist, daß die ersten Meister kaum den Namen von Anfängern verdienten. Der gutherzige Azor glaubte, daß seine Völker glücklich wären, weil er es selbst war, weil er sie glücklich zu sehen wünschte, und weil er gewohnt war, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen. Ueberdieß

hatte er so wenig Begriffe von den Erfordernissen der Regierungskunst, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe sich mit eben der Zuversicht darauf verlassen, daß der Staat ohne sein Zuthun aufs beste besorgt werden würde, mit welcher er sich darauf verlassen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich auf einander folgen, und in allen dreien Reichen der Natur alles geschehen würde, was sich gebührt, ohne daß Seine Hoheit Sich im mindesten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelschaft noch immer über den größten Theil des Reichs verbreiteten, nebst den immer währenden Lustbarkeiten, die bei Hofe und in den Hauptstädten herrschten, machten die Folgen einer so übel besorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehen tausend unterdrückte Bürger unter einer grossen, geschäftigen, muthvollen, und von Entwürfen einer schimmernden Glückseligkeit schwellenden Nazion übersehen! Und wie sollte das stumme Seufzen, oder selbst das laute Geschrei dieser zerstreuten Unglücklichen, vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emsigkeit und Fröhlichkeit gehört worden seyn, oder sich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öffnen können?

Aber eine Veränderung des Systems, worin damals die Staaten des östlichen und mitternächtlichen

Theils von Asien verbunden waren, eine Veränderung, wobei der Hof von Scheschian unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß seine Geschäfte sehr übel besorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, die auf die Zurüstungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden sollten, mit Lustbarkeiten und unnützen Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriff in die Grenzen des Reiches einzudringen, als man erst gewahr wurde, daß es sich nicht einmal im Vertheidigungsstande befand. Zum Unglück war auch die königliche Kasse so erschöpft, daß Azor sich genöthigt fand, seine Zuflucht zu den Kassen seiner Finanzaufseher und Oberpachter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrschte, die mit der Leerheit der königlichen vermuthlich einerlei Ursache hatte. Das Murren der Nazion, welche zu Bestreitung der Kriegsunkosten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwol ihre Beschützung in so schwachen Händen sah, nahm täglich zu: die Feinde bemächtigten sich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zustande der Sachen; als Alabanda (eine Dame des Hofes, die schon seit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Xerika zu verdrängen) sich eines günstigen Augenblicks bemächtigte, und zum ersten Male Eindruck auf das Herz Azors machte

rührt bleiben können. Die zärtliche Xerika
dem Könige nur Azorn geliebt; Alaban
in Azorn nur den König. Zwanzig an
ten eben so gut oder besser ihre wollüstige
zu vergnügen: aber ihre Eitelkeit konnte n
durch eine unumschränkte Gewalt [illegible]

seyn konnte als die Gunst dieser Dame; so veränderte sich der Divan unter ihrer Regierung so oft als ihr Kopfputz oder als die Farben ihres Anzugs, durch deren täglichen Wechsel sie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte sich selbst gleich bleibe, und über alles triumphire, was neben ihr glänzen wolle.

Der König wunderte sich sehr, da er eine Bürde, die er sich so schwer-vorgestellt hatte, so leicht fand. Es kostete ihm nur einen Wink, oder höchstens ein bloßes Ja zu allem was ihm die schöne Alabanda in eigener Person oder durch ihre Werkzeuge vorschlug. Nichts konnte bequemer seyn; aber Scheschian befand sich auch um nichts besser bei einer Regierung, die dem Könige so leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte sich der Günstling der Sultanin Mutter, in dessen Händen damals die höchste Gewalt lag, genöthiget gesehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, der zu alt war, um bei dem neuen Hofe in Ansehen zu stehen. Seine Figur, seine Manieren, sein Ton, seine Art sich zu kleiden, und sein Charakter hatten schon lange aufgehört nach der Mode zu seyn; aber seine Talente, seine Liebe zum Vaterlande und seine Erfahrung waren Eigenschaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, so bald die Zeit kommt, wo man ihrer vonnöthen hat. Die dringende Gefahr entschuldigte den Minister, daß er von einem Grundgesetze des

Hofes abgehen, und einen so wichtigen Posten einem Manne auftragen mußte, der aus einer andern Welt war, und nichts als — persönliche Verdienste hatte.

Die guten Anstalten, welche der alte Feldherr machte, und die beträchtlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, ließen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte sich Alabanda des Königs und der Regierung bemächtiget, so wurde der alte Mann, unter dem Vorwande daß er nicht Feuer habe, zurück berufen, und ein sehr artiger junger Herr an seine Stelle geschickt, welcher unstreitig der beste Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte sich durch dieses Talent, und durch die Gabe kleine satirische Verschen über die Damen zu verfertigen, denen die stolze Alabanda nicht erlauben wollte liebenswürdig zu seyn, bei der Favoritin in Achtung gesetzt; und weil seine Finanzen sich damals in der niedrigsten Ebbe befanden, so hatte er sich den Posten eines Oberfeldherrn, als ein Mittel wieder zu Kasse zu kommen, von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabei, als wenn sie drei Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Adels, der Armee und des Volkes über die unleidlichen Fehler, die dieser eben so unwissende als eigensinnige und raubgierige Heerführer beging, stieg end-

lich zu einem so hohen Grade, daß sich Alabanda genöthigt sah, den Tänzer zurück zu berufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal so viel Schaden zugezogen, so hoffärtig und mit solchem Geräusche nach Hofe zurück kam, als ob er die herrlichsten Thaten verrichtet hätte. Auch empfing er die Krone von Pfauenschwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigen Klassen des Adels unterschied, aus der eigenen Hand seines Königs, und tanzte bei dem ersten großen Ball, der bei Gelegenheit eines von seinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit so außerordentlichem Beifalle, daß es nur auf ihn ankam, so viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, versprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des schönen Tänzers, der durch die Krone von Pfauenschwänzen, und die Beute, die er den Scheschianern abgenommen hatte, eine wichtige Person im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem so gefährlichen Nachfolger Einhalt zu thun. Weil der König itzt durch sich selbst regierte, so fand man, es schicke sich schlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe sollte unternehmen

dürfen. Er erhielt also, auf seine Anfrage, Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit, die Gelegenheit es mit Vortheil zu liefern vorüber war; er mußte sich ostwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage westwärts rief, oder einen Posten verlassen, da die Umstände unumgänglich erfoderten, ihn zu besetzen. Außer diesem wußte man ihm so viel andre Hindernisse in den Weg zu legen, daß der Heldenmuth eines Alexanders darüber hätte ermüden mögen. Bald fehlte es ihm an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an allem. Gleichwohl überwand er alle diese Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in seinem Genie und in seiner Ruhmbegierde fand, und er war im Begriffe, durch einen entscheidenden Streich den Krieg auf die rühmlichste Weise zu Ende zu bringen, als er die Nachricht erhielt — daß der Friede bereits geschlossen sey.

Wenn die Bedingungen dieses Friedens dem König Azor wenig Ehre brachten, so mußte man doch gestehen, daß sie seinen Ministern desto vortheilhafter waren; denn jede Bedingung wurde ihnen mit hundert tausend Unzen Silbers bezahlt. Scheschian verlor zwar dadurch eine seiner besten Provinzen; aber die schöne Alabanda gewann einen diamantnen Gürtel, der eine kleine Provinz werth war. Azor hatte den Vortheil, mit der Geografie seines Reichs so wenig bekannt

dernswürdigen Erfindungen seines Freundes, des Königs Strauß, den fliegenden Drachen, mit Hülfe einer Menge fürchterlicher Kunstwörter, von denen er nichts verstand, erklären zu können. Er beschenkte mich in der Freude seines Herzens mit einer zierlich ausgeschnittenen papiernen Gans in rosenfarbem Domino, von seiner eignen Arbeit, außer einem großen Korb voll Zuckerwerk, den ich, so bald es möglich war zu entwischen, zu den Füßen meiner kleinen Mätresse, einer jungen Sklavin der Sultanin, meiner Tante, niederlegte. Im übrigen war die Theorie des papiernen Drachen der höchste Gipfel, den ich damals in der Erkenntniß der Natur- und Kunst-Lehre erstieg; denn der Fakir Salamalek, mein verdienstvoller Lehrer, war aufrichtig genug, zu gestehen, die Erforschung der Natur sey keine Sache für einen Mann wie er. Aber dafür wußte er sich desto mehr mit meiner Stärke in der Geschichte. Ich zählte alle morgenländische Könige von Schjan-Ben-Schjan, der einige tausend Jahre vor Sultan Adam, dem ersten Menschen, regierte, bis auf den glorwürdigen Schach-Baham, meinen Oheim, an den Fingern her; ich nannte die Namen aller Frauen und Beischläferinnen des Profeten Salomo, und wußte eine Menge schöner Historien von Königen, die in allem, was sie unternahmen, überaus glücklich gewesen waren, weil sie schöne Moskeen gebaut, und schöne

Stiftungen zum Unterhalt frommer Derwischen, welche Tag und Nacht nichts zu thun hatten als den Koran zu lesen, gestiftet hatten. Nach diesem Theile meiner Gelehrsamkeit könnt ihr euch vorstellen, was für eine Moral und Staatswissenschaft das war, was mir der ehrliche Salamalek unter diesem Titel beizubringen suchte. Die arme Seele! Das muß ich ihm nachrühmen: er ließ sichs so angelegen seyn, daß ihm oft der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne hing. Denn die Geister aller Einwohner von Indostan bis ins tausendste Glied würden als Ankläger gegen mich aufstehen, sagte er, wenn ich diesen wichtigsten Theil der Erziehung eines Prinzen, der dem Throne so nahe ist, vernachlässigte. Seine Absicht war gut, wie ihr sehet; und wenn seine Begriffe nicht eben so gut waren, lag die Schuld an ihm? Warum hatte Schach-Baham einen Fakir bestellt, seinen Bruderssohn Moral und Politik zu lehren? — Nach Salamaleks Meinung war der größte und beste aller Sultanen derjenige, der seine fünf Gebete und seine gesetzmäßigen Waschungen mit der pünktlichsten Genauigkeit verrichtete, sich alle Tage seines Lebens vom Wein enthielt, die meisten Derwischereien stiftete und wenigstens den zehnten Theil seiner Einkünfte unter die Armen austheilte. Er hatte keinen andern Begriff von der Wohlthätigkeit eines Fürsten; und wenn man ihn über diesen Artikel predigen hörte,

so hatte ein König nichts zu thun, als seine arbeitsamen Unterthanen zu Bettlern zu machen, um den müßigen gute Tage zu verschaffen; eine Methode, die er vermuthlich deßwegen so vortrefflich fand, weil auf diese Weise Bettelei und Reichthum unaufhörlich zirkulieren, und es einem Fürsten nie an Mitteln und Gelegenheit zur Wohlthätigkeit fehlen kann, ohne daß es ihm die kleinste Mühe kostet. Diesen feinen Begriffen zu Folge war mein Fakir ein erklärter Feind des Luxus, und behauptete in vollkommnem Ernste: daß es einem Staat unendliche Mal besser wäre, wenn die Hälfte der Nazion ihre Tage, auf Unkosten der andern, mit Müßiggehen zubrächte, als mit den verderblichen Künsten, welche die Ueppigkeit beförderten. Die ganze Politik des ehrlichen Mannes war von diesem Schlage. Der gerechteste und gottgefälligste Krieg, sagte er, ist ein Krieg, den man unternimmt, die Feinde des Profeten zu vertilgen, und das Islamische Gesetz auf Erden auszubreiten; und er nannte mir verschiedene Prinzen, welche sichtbarlich gestraft worden wären, weil sie Juden, Christen, Gebern und Banianen in ihre Staaten aufgenommen, und einem jeden Freiheit gelassen hätten, das höchste Wesen nach seiner eigenen Ueberzeugung zu verehren. Die Filosofie und die schönen Künste verachtete er als eitles Spielwerk und profane Erfindungen der alten Heiden; und er schalt mit vielem Eifer auf

die Ueppigkeit der Abassiden, durch de
Neugier und verkehrten Geschmack die
sich unter die Rechtgläubigen eingeschl
Wer den Koran und die Auslegungen z
Imans wohl inne hat, pflegte er zu s
allein ist ein wahrer Weiser! Alle diese Th
Sittenlehre und Staatswissenschaft, welch
die Natur zu gründen vorgiebt, sind
der bösen Geister, und verdammt sey
er mit glühenden Wangen und feurigen
die Seelen der Muselmannen mit dies
steckt! Er pflegte oft mit Entzücken v   er
Alas, dem Feldherrn des Kalifen
sprechen, der die berühmte Büchers   zu
andria zum Einheitzen in die   nuchen
hatte vertheilen lassen, weil, wie er meinte
diese Bücher zu nichts besserm taugten, falls
darin enthalten wäre als was man im K
kürzer und besser gegeben fände, und des
schuldig wären, wofern sie etwas andres enth
als der Koran. Das waren goldne Zeiten! r
einer andächtigen Verzerrung seines plumpe
chts. Das waren die Zeiten, wo die Ange
ten des Islamismus blühten! wo die Ungläu
ter ihre Füße getreten wurden, und das Gese
ofeten sich mit einer wunderthätigen Schnell
er den Erdboden ausbreitete! — Urtheilet
sen Proben, fuhr der Sultan fort, ob mein

seine Schuldigkeit besser hätte thun können, wenn ihm mein Oheim Baham aufgetragen hätte, mich zu einem Fakir zu bilden! Glücklicher Weise für mich, (und für Indostan, denke ich,) war unter den Sklaven, die mir zur Bedienung gegeben waren, ein junger Cyprier, der Genie und Erziehung hatte, und die Begriffe und Maximen meines Fakirs, die ihm äußerst ungereimt vorkamen, auf eine so feine Art zu verspotten wußte, daß es ihm sehr wenig Mühe kostete, die Spuren auszulöschen, die sie vielleicht in meinem Gemüthe hätten lassen können. Da er überdieß die Geschicklichkeit und den guten Willen hatte, mir in meinen kleinen Liebesnöthen Dienste zu thun, so bemächtigte er sich meines Vertrauens in einem so hohen Grade, daß ich ihn wie die Hälfte meiner Seele liebte. Wir spielten dem alten Verschnittenen und dem weisen Fakir tausend Streiche, auf deren Erfindung und Ausführung wir uns nicht wenig einbildeten. Gleichwohl konnten wir es nicht so fein machen, daß wir nicht dann und wann über der That ertappt und mit großer Feierlichkeit bei dem Sultan verklagt worden wären. Aber Schach-Baham, wiewohl er den Eifer meiner Vorgesetzten lobte, konnte doch selten dahin gebracht werden, unsern jugendlichen Muthwillen züchtigen zu lassen. Er lachte gemeiniglich so herzlich über die Erzählung, die ihm der Fakir in einem kläglichen Ton und mit tragischen Geberden davon machte, daß

er sich die Seiten mit beiden Händen halten mußte; und am Ende mußte sich der ehrliche Fakir mit seinem gewöhnlichen Sprichworte, Jugend hat nicht Tugend, zufrieden stellen lassen. Ich erinnere mich noch ganz wohl, pflegte er mit einer schlauen Miene hinzu zu setzen, daß ich es in Gebals Alter nicht besser machte. Ich war immer ein loser Vogel; der Fakir, mein Hofmeister, Gott tröste seine Seele! hatte seine liebe Noth mit mir, und die Kammerjungfern der Sultanin, meiner Mutter, konnten nicht genug auf ihrer Hut seyn. Gebal ist ein aufgeweckter Kopf; er wird wohl klug werden, wenn er ausgetobt hat, — und was dergleichen Sprüche mehr waren, an welchen der gute Oheim niemals Mangel hatte. — Was dünkt Ihnen nun von meiner Erziehung, Madam? Finden Sie nicht, daß ich unter den Händen eines alten mürrischen Negers, eines Fakirs, der mir so gute Grundsätze beibrachte, eines leichtfertigen jungen Cypriers, etlicher muthwilliger Kammermädchen, und eines Oheims wie Sultan Baham, vortrefflich vorbereitet werden mußte, dem Thron von Indien Ehre zu machen?

Sire, sagte Nurmahal lächelnd, wenn es mir erlaubt ist, meine Meinung so frei zu sagen, so glaube ich, daß gerade diese Umstände sich vortrefflich zusammen schickten, einen Genie, wie der Ihrige war, zu entwickeln. Wenn es wahr ist, daß lebhafte junge Leute gemeiniglich einen unwiderstehlichen

...eb in sich finden, immer das Widerspiel zu thun, wie ...m, was ihre Hofmeister sagen, zu thun, wie ...nnte man Ihnen einen schicklichern Hofmeister wün...chen, als den Fakir Salamalek? Die artigen Kammermädchen der Sultanin waren schlechterdings unentbehrlich, die Federn Ihrer Einbildungskraft spielen zu machen, und eine sehr nachtheilige Stagnazion Ihres Herzens, die bei einer so pedantischen Erziehung zu besorgen war, zu verhüten. Der junge Cyprier mag wohl vielleicht der strengen Sittenlehre Ihres Fakirs das Gegengewicht zuweilen mehr als nöthig war gehalten haben; aber wenn er Ihnen auch zu nichts gedient hätte, als den Unterricht dieses albernen Mentors unschädlich zu machen, so war das schon sehr viel. Allein ich bin gewiß, daß er Ihnen einen noch wichtigern Dienst erwies. Seine Spöttereien über die Grundsätze des Fakirs kamen Ihrer eigenen Vernunft zu Hülfe, und befestigten Sie auf die natürlichste Weise von der Welt in den entgegengesetzten; und es kann nicht fehlen, man hat ein großes gewonnen, um klug zu werden, wenn man über die Thorheit lachen gelernt hat. Ueberdieß mußte das Beispiel Schach-Bahams und seiner drei Vorgänger — —

O, was dieß betrifft, Madam, fiel ihr der Sultan lachend ins Wort, da haben Sie Recht! Drei oder vier solche Vorgänger sind eine unvergleichliche Schule für einen Nachfolger, der sie in ihrem Ge...

rigen Lichte zu betrachten weiß. — Aber genug für heute von Königen und Staatsangelegenheiten; ich bin lange nicht so aufgelegt gewesen zu vergessen, daß ich die Ehre habe Sultan zu seyn. Schicken Sie mir etliche von ihren Odaliken, Nurmahal; ich will versuchen, ob ich mich nicht eben so gut in den Schlaf singen lassen kann, als der alte Weißbart, von dem uns Danischmend letzthin so wunderreiche Dinge vorleierte.

2.

Die kleine Ergötzlichkeit, welche sich Schach-Gebal mit den Odaliken seiner Favoritin zu machen geruhet hatte, leistete mehr als er davon erwartete. Anstatt ihn einzuschläfern, gelang es einer von diesen jungen Nymfen, seine schlafsüchtige Einbildungskraft zu erwecken, und ihm eine Art von einem Mittelding zwischen Leidenschaft und Geschmack einzuflößen, wovon Anfang, Mittel und Ende, nach der Berechnung des Filosofen Danischmend, drei Tage, ein und zwanzig Stunden und sechzehn Minuten dauerte.

Wenn die kürzesten Narrheiten die besten sind, so muß man zur Ehre dieses Sultans sagen, daß er in diesem Stücke nicht unwürdig war, ein Muster aller Herren seines Standes, welche nicht selbst

Muster sind, zu seyn. Doch, um seiner Weisheit nicht zu viel zu schmeicheln, — die Wahrheit von der Sache war, daß die kleine Sängerin weder genug Geist, noch der Sultan Begierden genug hatte, seinem Geschmack für sie eine längere Dauer zu geben. Er fand sich also nach wenigen Tagen geneigt, die Versammlungen seiner kleinen Akademie, welche durch diese Abwechselung von Zeitvertreib unterbrochen worden war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Geschichte des Königs Azor wurde, auf seinen Befehl, von der gefälligen Nurmahal folgender Maßen fortgesetzt.

Wenn der Sultan Azor eine Handlung von ächter königlicher Großmuth zu thun glaubte, indem er seinen Feinden gerade in dem Augenblicke, wo sich das Glück für seine Waffen zu entscheiden anfing, nicht nur Friede, sondern noch eine von seinen besten Provinzen dazu schenkte: so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die Begierde, seiner geliebten Alabanda (einer Eroberung, die ihn für den Verlust von zwanzig Provinzen schadlos gehalten hätte,) desto ungestörter zu genießen, die wahre wiewohl geheime Triebfeder seiner Großmuth war. Wenigstens bewies der Gebrauch, den man von einem erkauften Frieden machte, daß die Vortheile seines Volkes schwerlich dabei in Betrachtung gezogen worden waren. Denn man dachte weder daran, das Reich auf künftige Fälle in b

fassung zu setzen, noch die Provinzen wieder her
zellen, die durch den Krieg entvölkert und verwü
stet worden waren. Azor theilte die Geschäfte de
Regierung unter einige Geschöpfe der schöne
Alabanda, welche ihn beredeten, daß e
selbst regiere, indem er von dieser Zauberi
und ihren Mitschuldigen unumschränkt regiert wurd
Prächtige Feste und immer abwechselnde Lustbarkeiten
über deren Erfindung sich alle witzige Köpfe vo
Scheschian elendiglich erschöpften, verschlan
gen unermeßliche Summen, wovon der zehente Thei
hinlänglich gewesen wäre, die zerstörten Städte wiede
aufzubauen, und jedes traurige Denkmal der :r
wüstung in den Gegenden welche der Schaupl
des Krieges gewesen waren, auszulöschen. Zehe
tausend in die äußerste Noth herunte
gebrachte Familien hätten durch die Un
kosten einer einzigen Geburtsfeier wide
glücklich gemacht, und in eine dem gemei
nen Wesen nützliche Thätigkeit gesetz
werden können: aber weil sich niemand fand
der dem Sultan einen solchen Vorschlag gethan hätt
— weil die schöne Alabanda weit über di
Schwachheit erhaben war, irgend einen neue
Triumf ihrer grenzenlosen Eitelkeit dem Mitleide
oder der Wollust Gutes zu thun aufzuopfern
— wie hätte Azor, bei aller seiner natürliche
Gutherzigkeit, auf einen solchen Gedanken verfalle

sollen? — Er, der keinen Begriff von dem innern Zustande seines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas als über die unmittelbaren Gegenstände seines Vergnügens zu denken, und am allerwenigsten den mindesten anschauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen sein großer Beruf war! Er hätte in einer unkennbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zwei rechtschaffenen Männern begleitet, sich von den prächtigen Straßen, die zu seinen Lustschlössern führten, entfernen, und in die entlegneren Theile seines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Trümmern kleiner Städte, deren blühender Stand in muthloses Elend verwandelt war, sich hinein wagen müssen, um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach seiner Hülfe seufzeten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige solche Reise seinen Völkern gethan haben! Aber — —

Mirza, sagte Schach-Gebal in einem plötzlichen Anstoß von empfindsamer Laune zu seinem Günstlinge, vergiß nicht, dich morgen früh mit Pferden für mich, dich selbst und Danischmenden an der westlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müssen eine solche Lustreise mit einander machen. Aber mit euerm Leben sollt ihr mir alle drei für das Geheimniß stehen! — Weiter, Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ sich nichts von

einer solchen Lustreise träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majestät Sich mit einem so rühmlichen Feuer entschlossen haben. Wenn er reisete, so geschah es in Begleitung seines ganzen Hofstaats, und mit einem Pomp, der das Bild eines triumfirenden Heerzuges eines Weltbezwingers darstellte. Der Aufwand einer einzigen solchen Reise verzehrte die jährlichen Einkünfte einer solchen Provinz: und da eine verderbliche alte Gewohnheit die Landleute nöthigte, die Kameele Pferde und Wägen unentgeldlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und seines Gefolgs fortzuschaffen erfodert wurden; so that dieser einzige Umstand den Gegenden, durch welche der Zug ging, einen beinahe eben so empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaßen die immer wachsamen Günstlinge des Sultans und seiner Gebieterin nicht, dafür zu sorgen, daß die königlichen Augen nirgends durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidigt werden möchten. Die Mirza's, durch deren Gebiete die Reise ging, stellten, um sich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüstungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, oder ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feste und Scenen von Fröhlichkeit zu ergötzen, welche dem guten Fürsten die betrügliche Freude machten, die geringsten seiner Unterthanen für glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit eurem Azor zu haben, sagte Schach-Gebal. Ein König muß ein Gott seyn, oder er muß betrogen werden, wenn alle seine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bei allem diesem, fuhr Nurmahal fort, hatte Scheschian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemals das Ansehen eines in seiner vollen Blüthe stehenden Reiches. Die Natur hatte seine meisten Provinzen mit ihren reichsten Gaben überschüttet. Fleiß und Handlung belebte die größern Städte, und die Künste stiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußtapfen der schönen Lili; sie war zu stolz eine bloße Nachahmerin zu seyn, sie wollte die Ehre haben zu erschaffen.

Da sie gewohnt war, den Sultan auf die Jagd zu begleiten, so geschah es einsmals, daß sie sich mit ihm in eine von diesen wilden Gegenden verirrte, welche die Natur so gänzlich verwahrloset hat, daß nichts als der magische Stab einer Fee mächtig genug scheint, sie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken darin auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Sitze der Liebesgötter,

zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinne und der Einbildung umzuschaffen!' — Azor sah die Zauberin Alabanda mit Erstaunen an: aber er war selbst zu sehr ein Freund des Wunderbaren; und wenn er es auch weniger gewesen wäre, so liebte er die schöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr also die Ausführung eines Einfalls, der an Ausschweifung vielleicht niemals seines gleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war sie mit ihrem Entwurfe fertig, und itzt wurden Millionen Hände aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der stolzen Könige von Ninive und Memfis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen gesehen. Doch was waren die Aegyptischen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebirge wurden geebnet; unersteigliche Felsen hier gesprengt, dort zu Palästen, kleinen Tempeln, Grotten und reitzenden Einsiedeleien, oder zu großen stufenweise sich erhebenden Terrassen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenstücke und Lustwäldchen verwandelt. Entlegene Flüsse wurden in diese aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erstaunliche Wasserkünste gezwungen, die Gärten und Haine, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit springenden Brunnen und Wasserfällen, unter tausendfachen Gestalten und Verwandlungen, zu beleben.

Mitten unter allen diesen mannigfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feenpalast; Marmor, Jaspis und Porfyr waren die geringsten Materien, woraus er zusammengesetzt war; und alle Manufakturen von Indien, Sina und Japan wurden zu seiner Ausschmückung erschöpft. Die Gärten, die ihn umgaben, prangten mit den schönsten Gewächsen des ganzen Erdbodens, welche mit so guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terrasse, die man bestieg, sich in ein anderes Klima versetzt glaubte. Die schönsten und seltensten Vögel aller Welttheile bewohnten diesen wundervollen Ort, den sie mit ihren mannigfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Gesängen belebten. Und in der Mitte einer unzähligen Menge kleiner Lustwälder, über welche dieses Zauberschloß herrschte, beherbergte ein künstlicher Ocean alle Arten von Wassergeschöpfen; ein großer See, dessen über Marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt sah, welche an Zierlichkeit und schimmernder Ausschmückung dasjenige zurück ließen, worin Kleopatra den Herrn der einen Hälfte der Welt zum ersten Male bezauberte. Die Beschreibung, welche Alabanda von den Wundern dieses nach ihrem Namen genannten Ortes verfertigen ließ, machte etliche große Bände aus, und die billigste Berechnung alles dessen, was diese Wunder gekostet hatten, überstieg zweimal die jährlichen Ein-

künfte des ganzen Scheschianischen Reiches, welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzählige Fremde wurden durch die Neugier herbei gezogen, sie zu sehen; aber der Vortheil, den das Land von ihnen zog, war nur ein geringer Ersatz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausschweifungen der schönen Alabanda erlitten hatte. Eine unendliche Menge von Landleuten waren dem Feldbau entrissen worden, um als Tagelöhner an der Beschleunigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr ungeduldiger Stolz unter ihren Blicken wachsen sehen wollte. Etliche Provinzen befanden sich dadurch in Unordnung und Mangel versetzt; der Preis der Lebensmittel stieg übermäßig; der öffentliche Schatz war erschöpft, die Einnahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuern Schuld beladen, wovon der größte Theil fremde Länder bereicherte; weil der ekle Geschmack der launenhaften Alabanda nichts Einheimisches schön genug fand, ungeachtet alle Künste in Scheschian blüheten.

Zum Unglück für die Nazion war diese Favoritin kaum mit Ausführung eines solchen Werkes fertig, als ihre unerschöpfliche Einbildungskraft schon über der Idee eines andern brütete, welches durch die grenzenlose Gefälligkeit ihres Liebhabers eben so schnell und mit eben so wenig Rücksicht auf die Um-

estrebungen der Kunst triumfiren zu
Natur zeigte sich da mit allen ihren
n Reizungen, in dem leichten Gewand
oder in der reizenden Unordnung einer
von ihrem Liebhaber überrascht zu wer-
en konnte sich wirklich keinen angeneh-

züglichen Talents, als durch Empfehlungen und Hofränke angestellt wurden, fanden unstreitig ihre Rechnung dabei. Etliche Poeten, die um den zehnten Theil der Einkünfte eines Hofküchenschreibers gedungen waren, über alles, was der Hof that oder gethan haben wollte, Oden zu machen, posaunten und leierten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinzen sanken zusehens in einen kläglichen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nazion hatte sehr große Hoffnung, in kurzem einem Virtuosen zu gleichen, der, durch einen kleinen Verstoß gegen die Rechenkunst, in einem sehr zierlichen neu gebauten Palast, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemälden, Statuen und Alterthümern — verhungert.

Nurmahal hielt bei diesem Absatz ein wenig ein, weil sie gewahr wurde, daß der Sultan in Gedanken vertieft schien: als dieser sich auf einmal mit einer auffahrenden Bewegung an Danischmenden wandte. Glaubst du nicht, Danischmend, fragte ihn Schach-Gebal, daß die Sultanen, meine Mitbrüder, sehr vieles, was sie thun, unterlassen würden, wenn sie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu sagen?

Vielleicht, antwortete Danischmend mit einem kaum merklichen Achselzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht? fragte der Sultan.

Sire, sagte der Filosof, wollen Ihre Majestät schlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit sagen soll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, sprach der Sultan.

„So sage ich, daß wenigstens Drei gegen Eins zu wetten ist, daß die meisten Sultanen weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn sie gleich den Konfucius oder Zoroaster selbst zum Freunde hätten. Denn, — gesetzt, zum Exempel, der König Azor hätte einen solchen Freund gehabt, so wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieser den rechten Augenblick zu seiner Vorstellung gewählt hätte. Denn der geringste Umstand, ein kleiner Nebel, es sey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortstreit, den Sie kurz zuvor mit Ihrer Mätresse gehabt, ein Traum oder sonst eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhigte, die schlimme Laune Ihres Affen, oder die Unpäßlichkeit eines Ihrer großen Hunde, — ein einziger von tausend Umständen von dieser Wichtigkeit wäre hinlänglich gewesen, die Wirkung der besten Vorstellung zu vernichten. Doch, gesetzt der Freund hätte den günstigen Augenblick ergriffen: wie leicht konnte es ihm, bei aller Redlichkeit seiner Absicht, in dem entscheidenden Moment an der Geschicklichkeit, oder an dem

abermal, es [illegible] hatten! Und dennoch, [illegible] glückliche [illegible]
druck auf seinen Herrn zu machen den verlang[illegible]
geschehen gewesen, daß dieser Eindruck, wie bald [illegible]
stunde darauf, durch eine Gegenvorste[llung]
eines andern wohlmeinenden Dien[ers,]
oder durch einen einzigen Blick, im Nothfall [illegible]
ein einziges kleines erkünsteltes T[räh-]
chen einer geliebten Alabanda [aus-]
gelöscht worden wäre! — Ich stelle mir z. B. [vor,]
die schöne Alabanda träte gerade zur nämlichen [Zeit,]
in das Kabinet ihres Sultans, da der vorbe[sagte]
Freund es verlassen hätte; der Freund, dem [sie]
Muth und Eifer genug leihen wollen, gegen ir[gend]
eine neue kostbare Grille, wovon die Fantasie der [Dame]
nen Favoritin kürzlich entbunden worden, im Nam[en]
des gemeinen Besten Vorstellungen zu [machen.]
Ich komme, (sagte sie mit [illegible]
Vergnügen [illegible]

Lassen Sie sehen, Madam, ...
nem Frost, den er ihr und sich selbst gern ...
en möchte.

„Sie sind wirklich alle schön; aber wie finden Sie diese? Ich gestehe, daß ich sie vorziehen würde, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts größeres, nichts prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zeiten Ihrer Majestät würdig seyn, welche durch so viele unnachahmliche Werke ein Wunder des spätesten Weltalters bleiben werden."

Aber, meine liebste Sultanin —

(Hier heftet Alabanda einen aufmerksamen Blick, vermischt mit einem kleinen Zusatz von Erstaunen, auf den Sultan.)

Ich habe Mühe —

„Was fehlt Ihnen, mein liebster Sultan? Sie sehen nicht völlig so aufgeheitert aus als Sie mich diesen Morgen verließen."

Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch —

„Ich verstehe Sie nicht, Sire: erklären Sie Sich. Kann ich unglücklich genug seyn etwas zu wünschen, das Ihnen unangenehm ist?"

Ungütige Alabanda! würde ich wohl einen Augenblick anstehen, die ganze Welt zu Ihren Füßen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines

chüchternen Zweifels," ruft die Dame mit einer lieb-
losenden Stimme, und mit einem von diesen Zau-
berblicken, deren Wirkung ein Liebhaber in allen Ato-
men seines Wesens fühlt, — indem sie ihre schönen
Hände sanft auf seine Schultern drückt.

Der Sultan — wir wollen ihn, mit Ihrer Ma-
jestät Erlaubniß, so tapfer seyn lassen als nur
immer möglich ist, — macht eine Bewegung, als ob
er sich ihren Liebkosungen, aus einem Gefühl
sie nicht zu verdienen, entziehen wolle, sieht
sie unschlüssig an, und arbeitet mit einiger Verle-
genheit endlich ein zweites Aber heraus — „Aber,
meine Schönste, wie viel meinen Sie wird die Aus-
führung dieses Entwurfs kosten?"

„Eine Kleinigkeit, Sire; zwei oder höchstens drei
Millionen Unzen Silbers."

Man versichert mich, daß die Ausführung des
geringsten Plans ungleich höher zu stehen kommen
würde; und ich gestehe Ihnen, daß verschiedene drin-
gende Bedürfnisse meiner Provinzen — —

„Dringende Bedürfnisse? — ruft die Dame in
einem traurigen und erstaunten Tone. Ists möglich,
daß jemand so übel gesinnt seyn kann, die Ruhe
meines geliebten Sultans mit so ungetreuen Be-
richten zu vergiften? Alle Provinzen Ihres großen
Reichs sind glücklich, und haben keinen andern Wunsch
als ewig von dem besten der Könige beherrschet zu
bleiben. Und gesetzt, der Staat hätte außerordent-

liche Bedürfnisse; können Sie zweifeln, daß Ihre Schatzkammer nicht reich genug sey, sie zu bestreiten, ohne daß man vonnöthen habe, an einer kleinen Summe zu sparen, die zum Vergnügen Ihrer Majestät und zur Verschönerung der Hauptstadt Ihres Reichs angewendet werden soll?"

Aber — liebste Alabanda, wie viele Tausend könnte ich mit dieser Kleinigkeit, wenn Sie ja etliche Millionen eine Kleinigkeit nennen wollen, glücklich machen?

„Vergeben Sie mir, liebster Sultan, — aber ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erholen. Es giebt, wie ich sehe, Leute, die sich kein Bedenken machen Ihre Gütigkeit zu mißbrauchen. Wer kann Ihnen gesagt haben, daß ein König Millionen verschenken müsse, um müßige Bettler oder bettelhafte Müßiggänger glücklich zu machen? Doch ich merke wohl was unter der Decke liegt: nicht die Unkosten, nur die Verwendung derselben ist gewissen Leuten anstößig. Es mag seyn! Wir wollen das Amfitheater fahren lassen. Ein schönes Stift für ein paar hundert blaue Bonzen — —"

Wir wollen gar nicht bauen, Alabanda!

„Ich bin sehr unglücklich, heute nichts sagen zu können, das den Beifall Ihrer Majestät zu erhalten würdig wäre."

Wie reizbar Sie sind, Alabanda!

„Nicht reizbar, aber gerührt, da mir auf einmal ein trauriges Licht aufgeht. Ach! Azor, wozu

zes Unglück?"

Sie setzen mich in Erstaunen, Alabanda
men Sie diese Einfälle her, meine Schönst

„Wie kalt! Wär' es Ihnen möglich so
der Angst, die Sie in meinen Augen lesen,
pfinden, wenn meine Besorgnisse nicht al
gegründet wären! Ach Azor! —" (Hier
sich in eine trostlose Lage auf den Sofa fallen)
ich bin das elendeste unter allen Geschöpfe
habe Ihr Herz verloren. Eine andre glücklich
Hier verliert sie ihre Stimme, Thränen rolle
ihren schmachtenden Augen, ihr schöner Buse
net schwer und pocht mit verdoppelten Sch
)er bestürzte, gerührte, allzu schwache Azor v
ıf einmal alle Vorstellungen und Berechnunge
'8 Freundes; er sieht nichts als seine Alaban
ıränen. Er eilt mit ausgebreiteten Armen a

Welche Vorstellungen, welche Berechnungen
gegen diese Blicke, diese Thränen, diesen
halten können? Er wirft sich zu ihren F
und thut alles, was ein schwärmender Li
sagen und thun kann, um eine zweifelnd
: zu beruhigen. Nun sind nicht nur sechs,
ert Millionen sind itzt eine Kleinigkeit
ı. — Kurz, die angen

glaubt um den Werth davon zu erhöhen,)
iesen kleinen Sturm; Alabanda befestiget sich
m Herzen des zärtlichen Sultans; das Amsi=
ter wird gebaut, und der arme Freund (nach
r eben so langen Weigerung auf Seiten seines
iglichen Freundes) wie billig aufgeopfert,
die Thränen zu rächen, welche durch seine Schuld
schönsten Augen der Welt trübe gemacht haben."
Was sagen Sie zu diesem neuen Talent unsers
reundes Danischmend? fragte Schach=Gebal die
chöne Nurmahal mit einem angenommenen Erstau=
nen. — In der That, erwiederte sie, er hat keine
unfeine Gabe, Komödien aus dem Stegreife zu
spielen; und wenn mir erlaubt wäre einen Vorschlag
zu thun, so wär' es, ihn anstatt zum Oberaufseher
über die Derwischen, zum Oberaufseher über die
Schauspiele in Dely zu machen.

Es kann beides sehr wohl mit einander gehen,
erwiederte der Sultan: man muß die Talente des
Mannes nicht unbenützt lassen; er mag es sich selbst
beimessen, wenn man viel von ihm fordert. Aber
im ganzen Ernste, Danischmend, die Erzählung von
den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alaband
euern armen Azor verleitete, hat mich auf eine
Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beif
deiner Filosofie erhalten wird. Mir fiel ein, daß
meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenk mach
könnte, wenn ich drei oder vier meiner entbehrlich

Lustschlösser niederreißen, und die ungeheuern Gärten, Lustwälder und Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen ließe.

Sire, sagte Danischmend mit lachenden Augen, (denn er hatte, bei aller seiner Filosofie, zu viel Lebensart, um den Trieb zum Lachen, der ihn anwandelte, freien Lauf zu lassen,) der bloße Gedanke, würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein, fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nützt ein Gedanke, der eine bloße Spekulazion bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht: aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal, indem sie eine von den Händen Seiner Majestät an ihre Lippen drückte.

Die Frage ist nur, fuhr der Sultan fort, welche von den vielen, aus denen ich wählen kann, aufgeopfert werden sollen? In der That ist keines, das nicht seine eigenen Schönheiten hat. — Doch, das werden wir heute nicht ausmachen. Gute Nacht, meine Kinder! — Danischmend, die erste Komödie,

nöthig glaubt um den Werth davon zu erhöhen,) auf diesen kleinen Sturm; Alabanda befestiget sich in dem Herzen des zärtlichen Sultans; das Amfitheater wird gebaut, und der arme Freund (nach einer eben so langen Weigerung auf Seiten seines königlichen Freundes) wie billig aufgeopfert, um die Thränen zu rächen, welche durch seine Schuld die schönsten Augen der Welt trübe gemacht haben."

Was sagen Sie zu diesem neuen Talent unsers Freundes Danischmend? fragte Schach-Gebal die schöne Nurmahal mit einem angenommenen Erstaunen. — In der That, erwiederte sie, er hat keine unfeine Gabe, Komödien aus dem Stegreife zu spielen; und wenn mir erlaubt wäre einen Vorschlag zu thun, so wär' es, ihn anstatt zum Oberaufseher über die Derwischen, zum Oberaufseher über die Schauspiele in Dely zu machen.

Es kann beides sehr wohl mit einander gehen, erwiederte der Sultan: man muß die Talente des Mannes nicht unbenützt lassen; er mag es sich selbst beimessen, wenn man viel von ihm fordert. Aber im ganzen Ernste, Danischmend, die Erzählung von den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alabanda euern armen Azor verleitete, hat mich auf einen Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beifall deiner Filosofie erhalten wird. Mir fiel ein, daß ich meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenk machen

Lustschlösser niederreißen, und die ungeheuern Gärten, Lustwälder und Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen ließe.

Sire, sagte Danischmend mit lachenden Augen, (denn er hatte, bei aller seiner Filosofie, zu viel Lebensart, um den Trieb zum Lachen, der ihn anwandelte, freien Lauf zu lassen,) der bloße Gedanke, würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein, fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nüzt ein Gedanke, der eine bloße Spekulazion bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht: aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal, indem sie eine von den Händen Seiner Majestät an ihre Lippen drückte.

Die Frage ist nur, fuhr der Sultan fort, welche von den vielen, aus denen ich wählen kann, aufgeopfert werden sollen? In der That ist keines, das nicht seine eigenen Schönheiten hat. — Doch, das werden wir heute nicht ausmachen. Gute Nacht, meine Kinder! — Danischmend, die erste Komödie,

die in meiner Gegenwart aufgeführt wird, soll von deiner Erfindung seyn!

Der junge Mirza, welcher den Auftrag hatte, sich morgen mit Anbruch des Tages bereit zu halten, um den Sultan auf seiner geheimen Reise zu begleiten, brachte diese Nacht bei einer kleinen Mätresse zu, die er in einem sehr artigen kleinen Hause in einer von den Vorstädten von Dely unterhielt. Hier wurde ihm die Zeit so kurz, daß er erst einzuschlafen anfing, als er wieder hätte erwachen sollen. Kurz, er vergaß den Auftrag des Sultans so gänzlich, als ob niemals die Rede davon gewesen wäre; und es war glücklich für ihn, daß sich der Sultan eben so wenig daran erinnerte. In der That pflegte Se. Hoheit so viele Einfälle dieser Art zu haben, daß es lächerlich gewesen wäre, Ernst daraus machen zu wollen. Gleichwohl würde der letzte Einfall, mit dem er einschlief, Folgen gehabt haben, wenn Schach-Gebal mit sich selbst und mit seinen geheimen Rathgebern hätte einig werden können, auf welche von seinen Lustschlössern das Verdammungsurtheil fallen sollte. Man sprach so lange von der Sache, bis man endlich nichts mehr zu sagen hatte, und da hörte man auf davon zu sprechen. Alles blieb wie zuvor; Schach-Gebal hatte nichts desto weniger das Vergnügen, seinem Herzen mit der großmüthigen Freigebigkeit Ehre zu machen, die er in Gedanken ausgeübt hatte.

10.

Die erfindsame Fantasie und die verschwenderische Gemüthsart der schönen Alabanda (fuhr Nurmahal fort) würde allein schon hinlänglich gewesen seyn, die Einkünfte des Scheschianischen Reiches, so hoch sie sich auch beliefen, zu erschöpfen. Aber die obersten Staatsbedienten, die Finanzaufseher, und das ganze zahlreiche Geschlecht der Günstlinge (denn jeder Günstling hat wieder die seinigen) verschlangen zur nämlichen Zeit so beträchtliche Summen, daß selbst die Verdoppelung der ehmaligen Abgaben (welche von den Zeiten des Krieges her, gegen das königliche Wort, noch immer fortdauerte,) zu Bestreitung eines so ungeheuern Aufwandes unzulänglich war. Man sah sich also gezwungen, unter allerlei Vorwand alle Jahre neue Auflagen zu machen. Und da die Regierung um nichts weniger besorgt war, als den arbeitsamen und nützlichen, das ist, den armen Theil der Nazion, der dadurch am meisten gedrückt wurde, durch die nöthige Aufmunterung und Unterstützung in den Stand zu setzen, so viel von seinem Erwerbe abzugeben: so mußten die Folgen einer so unweisen Staatswirthschaft in wenigen Jahren merklich genug seyn, um jeden, der nur einiger Maßen das Ganze zu übersehen fähig

war, mit schwermüthigen Ahnungen von dem nahen Untergange des Staates zu erfüllen.

Was diejenigen, denen das gemeine Wohl zu Herzen ging, am empfindlichsten beleidigte, war die Gleichgültigkeit des Hofes bei solchen Zufällen, wodurch ganze Provinzen in den kläglichsten Nothstand gesetzt wurden. In einigen richtete, zum Exempel, das Austreten gewisser Flüsse von Zeit zu Zeit die schrecklichsten Verwüstungen an. In andern hatte der Mißwachs, aus Mangel gehöriger Vorsorge und Polizei, Hunger und Seuchen veranlaßt, wodurch ganze Gegenden zum Grabe ihrer elenden Bewohner wurden. Die Hälfte der Unkosten, welche man während dieser öffentlichen Noth auf die gewöhnlichen und auf außerordentliche Hoflustbarkeiten verwendete, wäre hinlänglich gewesen, allem diesem Elende zuvorzukommen; einem Elende, dessen bloßen Anblick die verzärtelten Sinne und die wollüstige Einbildungskraft des Sultans und seiner Gebieterin nicht eine Minute lang zu ertragen fähig gewesen wären. Aber weder Azor noch Alabanda wußten, daß diese hundert tausend Unzen Silbers, die an einem einzigen Feste in muthwilliger Ueppigkeit verschwendet wurden, den Werth des Brodes ausmachten, welches an eben diesem Tage zweimal hundert tausend Familien hätte sättigen sollen, wenn es nicht mit einer unmenschlichen Hartherzigkeit diesen von Arbeit, Kummer und Dürftigkeit entkräfteten Men=

zu werden.

Dieß ist ein so abscheulicher Gedanke, rief Gebal, daß ich lieber heute noch in die Kutt Derwischen kriechen, oder, wie ein gewisser sieben Jahre lang ein Ochse seyn und Gras f als länger Sultan bleiben wollte, wenn ich U hätte zu glauben, daß ich mich in diesem Fal finden könnte.

Nach einer so nachdrucksvollen Erklärung s nicht nur sehr unhöflich, sondern wirklich gr ewesen seyn, dem guten Sultan zu entdecken sich schon oft in diesem Falle befunden rsicherte ihn also ein

Inbegriff der Pracht und der Reichthümer der ganzen Welt, die umliegenden Gegenden ein Land der Bezauberungen, und selbst die Hütten des Landvolkes das Bild des Ueberflusses und der Freude dar. Ströme von Gold und Silber flossen aus allen Provinzen seines Reiches der Hauptstadt zu; aber, anstatt in tausend schlängelnden Bächen wieder zurückzukehren, und durch einen regelmäßigen Umlauf alle Gliedmaßen des großen Staatskörpers in lebhafter Munterkeit zu erhalten, verloren sie sich dort in einer unzähligen Menge kleiner durch einander laufender Kanäle, oder stürzten sich in bodenlose Schlünde, oder verdünsteten in die Luft. Der größte Theil von dem, was ehmals der Reichthum der Nazion gewesen war, zirkulirte itzt unter einer kleinen Anzahl, bei welcher es so schnell im Kreise herum getrieben wurde, so oft und auf so mannigfaltige Art seine Form ändern mußte, daß die Masse selbst durch eine unmerkliche Abnahme sich zuletzt auf eine sehr merkliche Weise vermindert befand. Aber lange zuvor, ehe man sich entschließen konnte es gewahr zu werden, fiel der schlechte Zustand des Reiches einem jeden in die Augen, welcher Gelegenheit hatte es von einem Ende zum andern zu durchreisen. Die Größe des Elendes der Provinzen verhielt sich wie ihre Entfernung von der Hauptstadt. Hunger und Nacktheit nahm mit jeder Tagreise zu; mit jedem neuen Morgen zeigte sich das

Land schlechter angebaut, weniger bevölkert, weniger gesittet, und mehr mit Zeichen des Mangels und der Unterdrückung angefüllt; bis man endlich nichts als ungeheure Wüsten vor sich sah, von welchen der Sultan keinen andern Vortheil bezog, als die Hoffnung, einen auswärtigen Feind durch ihren bloßen Anblick abzuschrecken, oder ihn wenigstens unfehlbar durch Hunger aufzureiben, eh' es ihm möglich wäre ins Innere des Reiches einzudringen.

Um das Unglück von Scheschian vollständig zu machen, spielten die abgöttischen Priester dieses Landes zu Azors Zeiten eine Art von tragikomischem Possenspiele, welches einen äußerst nachtheiligen Einfluß auf den Geist, die Sitten und die äußerlichen Umstände der Nazion hatte.

Bei diesen Worten wachte die Aufmerksamkeit des Sultans, welcher beinahe eingeschlummert war, auf einmal auf; er stützte sich auf den linken Arm, und sah der schönen Nurmahal mit allen Zeichen der ungeduldigen Erwartung ins Gesicht.

Ihre Hoheit werden Sich nicht betrogen finden, sagte die Dame, wenn Sie Begebenheiten erwarten, welche auch dann noch überraschen, wenn man sich auf das Außerordentlichste gefaßt gemacht hat.

Ich erwarte nichts andres, sagte der Sultan: und eben deßwegen bin ich so begierig mehr davon zu wissen, daß ich voraus sehe, eure Erzählung wird mich dießmal um den Schlaf bringen, den sie

mir befördern sollte. Ich habe die blauen Bonzen nicht überhört, deren die Dame Alabanda in ihrer Unterredung mit dem guten Manne Azor erwähnte. Ich wollte Danischmenden nicht aus dem Zusammenhange bringen; aber itzt, da ihr selbst auf diesen Gegenstand kommt, hoffe ich genauer mit den blauen Bonzen bekannt zu werden.

Das einzige, warum ich Ihre Hoheit vorher bitten muß, versetzte Nurmahal, ist, daß es mir erlaubt werde, mein Amt bei dieser Erzählung an Danischmenden zu überlassen, welchen die Stärke, die er in diesem Theile der alten Geschichte besitzt, fähig macht, Ihre Neubegierde auf die vollkommenste Weise zu befriedigen.

Von Herzen gern, sagte der Sultan: und, was noch mehr ist, er soll die Erlaubniß haben, so umständlich zu seyn als es ihm beliebt; denn ich erwarte Begebenheiten, wovon auch die kleinsten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleichgültig sind.

Danischmend hatte keine Ursachen anzuführen, welche hinlänglich gewesen wären, die Ablehnung dieses Auftrages zu rechtfertigen. Er unterzog sich also demselben mit guter Art, und, nach einer kleinen Pause, fing er seine Erzählung folgender Maßen an.

Wiewohl, nach meinem Begriffe, die schlechteste Regierungsform und die schlechteste Religion immer besser ist als **gar keine**: so gestehe ich doch so willig als irgend jemand, daß eine Nazion, wie

groß auch ihre Vortheile in andern Stücken seyn möchten, unmöglich zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit sich erheben könne, wenn sie das Unglück hat, einer ungereimten Verfassung oder unvernünftigen Religion unterworfen zu seyn. Das letzte war der Fall, worin sich die Einwohner von Scheschian seit undenklichen Zeiten befanden. Die Verblendung dieses Volkes über eine Sache von solcher Wichtigkeit würde allen Glauben übersteigen, wenn uns die Geschichte der Welt, in ältern und neuern Zeiten, nicht so viele abgöttische Völker bekannt machte, welche sich eben so handgreiflich haben hintergehen lassen als die Scheschianer. Die alten Aegypter stellen uns hierin ein Beispiel dar, welches alle andere überflüssig macht. Das Erstaunen bindet uns die Zunge, und die Gedanken stehen still, wenn wir hören, daß ein so weises Volk fähig war, Affen, Katzen, Kälbern, Krokodillen und Meerzwiebeln, mit allen Verrückungen einer fanatischen Ehrfurcht, als göttlichen Wesen, oder wenigstens als sichtbaren Bildern göttlicher Wesen, zu begegnen. Ich weiß nicht, ob etwas demüthigender für die Menschheit seyn kann, als die Gewißheit, worin wir sind, daß nichts so unsinniges und lächerliches erträumt werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erdenrundes von einer beträchtlichen Anzahl von Menschen für wahr, ernsthaft und ehrwürdig wäre angesehen worden.

Das schlimmste ist, daß wir selbst, bei aller Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzusehen gewohnt sind, große Ursache haben zu glauben, daß wir an ihrem Platze nicht weiser gewesen seyn würden. Erziehung, Beispiel, Gewohnheit und Nazionalstolz würden sich bei uns so gut als bei jenen vereiniget haben, unsre Vernunft zu fesseln, und dasjenige, was wir itzt, mit so gutem Grunde, Unsinn nennen, zum Gegenstand unsrer wärmsten Verehrung zu erheben. Gleich den Aegyptern würden wir das Unvermögen, uns irgend einen gesunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel genannt haben, in welches sterblichen Augen nicht erlaubt sey einzudringen. Kurz, in den Zeiten der alten Beherrscher des Nils, zu Memfis oder Pelusium geboren, würden wir gern oder ungern Katzen, Krokodille und Meerzwiebeln angebetet haben so gut als jene; und dieß zu eben der Zeit, da uns nichts so widersinnig gedäucht hätte, als einen Mohren, in demuthsvoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen Vertrauens in seinen Gesichtsmuskeln, einen Elefantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks in seiner Noth anrufen zu sehen.

Dieser kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geschienen, unser Urtheil über den Aberglauben der Scheschianer zu mildern, und, in Betrachtung der Schwachheiten der menschlichen Natur, uns zu einer Nachsicht zu vermögen, ohne welche wenige Erde-

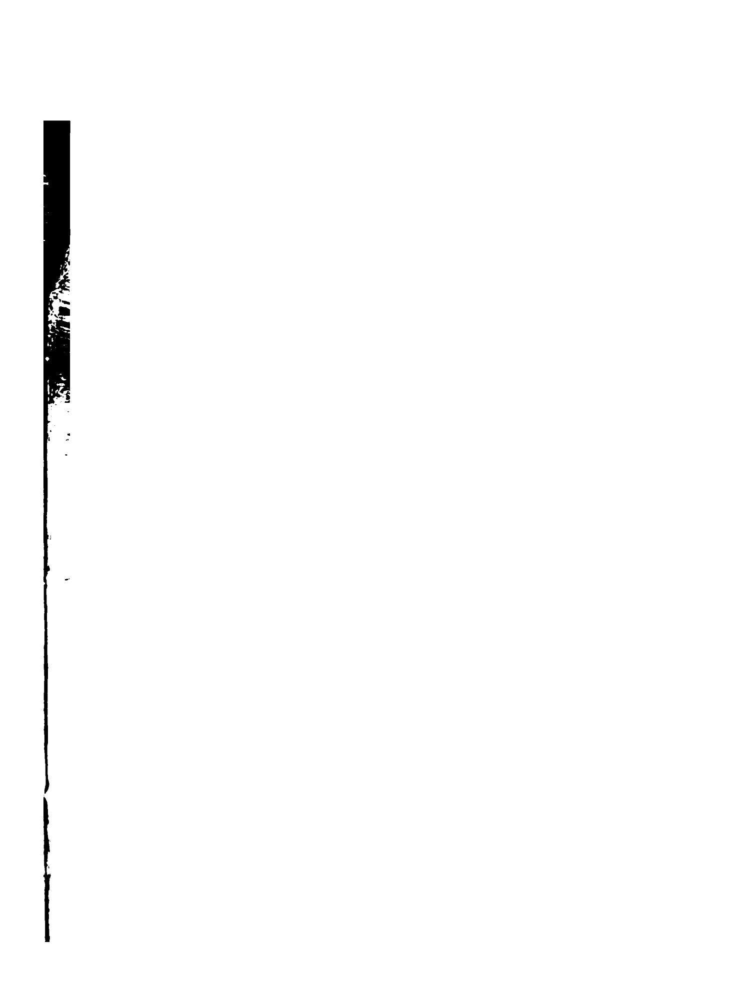
wohner ihren Anspruch auf den Titel vernünftiger Wesen behaupten könnten.

Herr Danischmend, sagte der Sultan, was geschehen ist, ist geschehen; wir wollen es dabei bewenden lassen; wiewohl ihr euch, alles wohl überlegt, diese Dissertazion hättet ersparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig mondsüchtig sind, und daß keine Krähe der andern die Augen aushacken soll, wie König Dagobert sagte. Also nichts mehr hievon, und zur Sache!

Diesem Befehl zu Folge fuhr der Doktor also fort — —

Der Herausgeber an die Leser.

Lücken, geneigte Leser, sind in allen Arten der menschlichen Kenntnisse, besonders in Geschichts-Erzählungen, eine allzu gewöhnliche Sache, als daß es euch befremden sollte, hier in der Erzählung des so genannten Filosofen Danischmend eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine beträchtliche Lücke zu finden.



den ältern Zeiten des Christenthums, ein Lactanzius, ein Arnobius, ein Augustinus, u. a. sich eine ernstliche Angelegenheit daraus gemacht, die Ausschweifungen und Betrügereien der heidnischen Priesterschaft, (sogar nicht ohne Gefahr durch Bekanntmachung der ärgerlichsten Gräuel schwachen Gemüthern anstößig zu werden,) an das helleste Licht hervor zu ziehen. Sie hätten diese Gefahr als ein kleines, zufälliges und ungewisses Uebel angesehen, welches gegen den grosen Nutzen, den sie der Gottseligkeit und der Tugend von jener Entlarvung der religiösen Betrügerei versprochen, in keine Betrachtung komme. Es ist wahr, (setzt er hinzu) Leser, welche mehr Witz als Unterscheidungskraft besitzen, könnten Aehnlichkeiten, und boshafte Leute Anspielungen zu finden glauben, wo keine sind; aber wenn uns diese Besorgniß aufhalten sollte, welche Geschichte würde man schreiben dürfen? Eine jede wohl geschriebene Geschichte kann, in einem gewissen Sinne, als eine Satire betrachtet werden; und ich fordere den Weisesten und Unschuldigsten unter allen Sterblichen heraus, uns ein aufrichtiges Gemälde der Gesetze, Sitten, Meinungen und Gebräuche, von welchem Lande in der Welt er will, und sollte es Kappadocia, Pontus, oder Mysia seyn, zu liefern, welches nicht voller Anspielungen zu seyn scheinen sollte."

)iese und andre Gründe des Lateinischen Ueber-
s hätten uns vielleicht zu einer Zeit überzeugen,
bewegen können, seinem Beispiele zu folgen.
in den Tagen, worin wir leben, kann die Be-
mkeit in Dingen dieser Art kaum zu weit ge-
n werden. Der kleinste Anlaß, den wir wis-
ch dem Leichtsinn und Muthwillen unsrer Zeiten
en hätten, durch die schalkhaften Wendungen,
ıch der mittelmäßigste Witz in seiner Gewalt hat,
r Erzählung einen unächten Sinn anzudichten,
e in unsern Augen alle guten Eindrücke über-
n, welche wir uns, ohne übertriebene Erwar-
n zu hegen, von dieser Geschichte der Könige
cheschian versprechen. Nichts ist in unsern Ta-
iberflüssiger als Feldzüge gegen Aber-
ben und Tartüfferei. Es sind Zeiten
en, (kein Vernünftiger wird es läugnen) wo
sich durch Kämpfe mit diesen Feinden der Reli-
und der bürgerlichen Gesellschaft Verdienste ma-
konnte. Aber sie sind nicht mehr. Andre, in
Folgen ungleich mehr verderbliche Ausschwei-
n, Geringschätzung der Religion und Ruchlosig-
gewinnen unvermerkt immer mehr Grund; die
ırdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe
ıenschlichen Gesellschaft wird untergraben, und
dem Vorwande, einem Uebel, welches größten-
s eingebildet ist, zu steuern, arbeitet der

hüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre wirksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunkte können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meinen, nicht zu vorsichtig seyn; und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, der Welt einen größern Dienst durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religionsgeschichte von Scheschian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliere, haben wir für nöthig gehalten, dem Leser einen Auszug aus der Erzählung des Filosofen Danischmend mitzutheilen, welcher ihn in den Stand setzen möge, von dem schlechten Zustande der alten Scheschianischen Verfassung über diesen Punkt, von den Verdiensten, welche sich der Sultan Ogul um sie erworben, und von dem Zwiespalt, der das Reich zu Azors Zeiten erschütterte, sich wenigstens einen allgemeinen Begriff zu machen.

Nach dem Beispiele der Aegypter, und andrer abgöttischen Völker, verehrten die Scheschianer einen Affen als den besondern Schutzgott ihrer Nazion; und, wie alle Asiatischen Länder, wimmelte Scheschian von Bonzen, deren hauptsächlichste Beschäftigung war, das verblendete Volk in der gröbsten

Verfinsterung des natürlichen Lichtes, und in einem ihnen allein nützlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verschiedenen Gattungen derselben, welche Danischmend schildert, begnügen wir uns, nur zweier zu erwähnen, deren Institut uns Europäern unglaublich scheinen müßte, wenn wir nicht aus der Sammlung der sogenannten Lettres édifiantes, und aus der Kompilazion des P. Dü Halde benachrichtiget wären, daß sich wenigstens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommenschaft in der Tatarei und in Sina erhalten hat. Die ersten, sagt Danischmend, nannten sich Ya-faou, oder Nachahmer des Affen, und unterschieden sich von den übrigen Bonzen durch eine scheinbare Strenge, ein unreinliches Aussehen, eine große Fertigkeit sich in Begeisterung zu setzen, und eine Unwissenheit, welche nahe an die thierische grenzte. Wenn man den Feinden dieser Yafaou glauben dürfte, so war kein Laster, welches sie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit sie ihre Blöße deckten, nicht ungestraft ausgeübt haben sollten. Man beschuldigte sie der Betrügerei, der Ränkesucht, der Unmäßigkeit und einer ungezähmten Lüsternheit nach dem Eigenthume der Scheschianer; Untugenden, welche sie, wie man sagte, unter einer Maske von Einfalt, Redlichkeit, und Verachtung der irdischen Dinge künstlich zu verbergen wußten. Sie nähren, sagte man, unter dem Scheine der tiefsten Demuth den unaus-

stehlichsten Stolz; sie sind rachgierig und grausam bei dem Ansehen einer unüberwindlichen Sanftmuth, und allgemeine Feinde der Menschen mit der Miene der Unschuld und Gutherzigkeit. Diese Beschuldigungen sind zu hart, (fährt Danischmend fort,) als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beizumessen. Aber dieß ist unläugbar, daß die Unnützlichkeit der Ya-faou der geringste Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem, was man Vernunft, Wissenschaft, Witz, Geschmack und Verfeinerung nennt, einen unversöhnlichen Krieg angekündigt; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuschreiben, daß Scheschian in so vielen Jahrhunderten nicht die mindeste Bestrebung zeigte, sich aus dem Wust einer die Menschheit entehrenden Barbarei empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer solchen Thätigkeit, hätte man Ursache gehabt, sich ihnen noch verbunden zu achten, wenn sie sich hätten begnügen wollen, ganz und gar müßig zu seyn. Gleichwol war auch in diesem Falle die Last sie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmal hundert tausend Ya-faou, und sie waren überhaupt Leute von vortrefflichem Appetit. — — Es ist etwas Unbegreifliches, daß diese Nachahmer des Affen zu gleicher Zeit der Gegenstand der lebhaftesten Ehrfurcht und der öffentlichsten Verachtung waren. Man trug sich mit einer unendlichen

Menge lächerlicher Erzählungen in Prose und Versen, worin man sich mit ihren Sitten und selbst mit ihrem Stande die größten Freiheiten nahm; man sprach und schrieb und sang auf öffentlicher Straße von ihnen als von dem verworfensten Auskehricht des menschlichen Geschlechtes; man beschuldigte sie ungescheut aller Uebelthaten, wozu ihre herum schweifende Lebensart ihnen selbst Gelegenheit und ihren Feinden Vorwand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Namen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles dieß zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig ansahen, in welchen ein Ya-faou seine Füße gesetzt hatte; da das gemeine Volk sich mit sklavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäften von ihnen regiren ließ, und viele nichts angelegneres hatten, als dafür zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bei ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Danischmend fort) noch einer Gattung von privilegirten Müßiggängern zu erwähnen, deren Institut, so seltsam es auch beim ersten Anblicke scheint, aus einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, etwas Gemeinnütziges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Ya-faou erhob. Man nannte sie scherzweise die Frucht-

bringenden; allein sie selbst legten sich, wegen der Unabhängigkeit, von welcher sie Profession machten, den stolzen Namen Kamfalu, Könige der Meinungen, bei. Ungeachtet ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Ansehens der Yafaou beilegte, so scheinen sie doch mehr eine Sekte von Freigeistern als wirkliche Bonzen gewesen zu seyn, und in ihren Grundsätzen sowohl als in ihrer Lebensart vieles mit den Cynikern der alten Griechen, mit den Anhängern der Lao-Kiun in Sina, und mit unsern Kalendern gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkosten des Volkes wie die Ya-faou; aber sie bezahlten gleichsam dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch sie sich angenehm und beinahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie belustigten die Großen mit ihrem Witze, und sich selbst mit der Leichtgläubigkeit des Volkes. Die Freiheit, die ihnen ihr Orden gab, über alles zu spotten, und ein unerschöpflicher Vorrath von muthwilligen Erzählungen und Anekdoten verschaffte ihnen Zutritt in der schönen Welt; und so groß ist die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Morgenbesuch eines Kamfalu bei einer schönen Frau als eine Sache, die nichts zu bedeuten habe, angesehen wurde. Aber die Kamfalu kannten den Werth ihrer Vorrechte zu gut, um sich allein auf die vornehme Welt einzuschränken: und wenn sie sich bei der Dame beliebt machten, indem sie ihrem Schooßhunde

liebkoseten und über ihre Nebenbuhlerin lästerten; so schmeichelten sie sich bei der jungen Bäurin durch ein sympathetisches Mittel, sich der Treue ihres Mannes zu versichern, ein, oder indem sie ihr aus der Hand weissagten, daß sie fünf oder sechsmal Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Besitz von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menschen und Vieh zustoßen können; sie schlichteten die kleinen Streitigkeiten zwischen Eheleuten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Heirathen unter dem Volke, die nicht ein Kamfalu gestiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme zuließ, war, kein Mitglied in denselben aufzunehmen, welches sich nicht durch eine fechtermäßige Gestalt und eine blühende Gesundheit zu dieser Ehre legitimiren konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschaffte, war der Ruf, ein besonderes Geheimniß wider die Unfruchtbarkeit zu besitzen. Man versichert, daß in Zeiten, da die aufs höchste gestiegenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten geäußert, die edelsten Geschlechter von Scheschian die Erhaltung ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kamfalu zu danken gehabt hätten. Ein Verdienst, wodurch sie, nach dem Urtheile der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erwarben, daß selbst der große Sultan Tifan, da

er alle Arten von herum schweifenden Bonzen gänzlich aufhob, die einzigen Fruchtbringenden, als Leute, die dem Staate wichtige Dienste geleistet hätten, bei ihrem alten Vorrecht erhielt, auf Kosten ihrer freiwilligen Wohlthäter müßig zu gehen.

Ich finde, sagte Schach-Gebal, diese Achtung des Sultan Tifan für die Verdienste der Fruchtbringenden um so lobenswürdiger, da ich versichert bin, daß die Erben, womit der Adel von Scheschian durch die Vermittelung versehen wurde, stärkere Sennen und frischeres Blut in die Familien brachten, und also tüchtig wurden, die Stammväter einer markigern Nachkommenschaft zu werden. Indessen sollte michs wundern, wenn die Ya-faou nicht aus dem nämlichen Grund einiges Recht an die Nachsicht des Königs Tifan gehabt hätten.

Sire, versetzte Danischmend, das herbe und abschreckende Aussehen, welches diese letztern sich gaben, scheint ihnen größten Theils die Gelegenheit, sich um die höhern Klassen des Staats verdient zu machen, abgeschnitten zu haben. Vermuthlich fehlte es ihnen an gutem Willen nicht; aber da sie aus der feinen Welt gänzlich ausgeschlossen waren, sahen sie sich genöthiget, ihn bei den geringern Klassen geltend zu machen, wo ihr Beistand, wenigstens in Rücksicht auf den Staat, gänzlich in Verlust ging, folglich nichts Verdienstliches haben konnte.

Nachdem Danischmend von den verschiedenen Gat-

tungen und Arten der Scheschianischen Bonzen, von ihren Grundsätzen, von ihrem Götzendienste, von ihrer vorgegebenen Zauberkunst, von dem Orakel der großen Pagode, und besonders von Mitteln, wodurch sie sich eine beinahe unumschränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Scheschianer zu erwerben gewußt, umständliche Nachricht gegeben; läßt er sich in eine weitläuftige, und für jeden andern als den Sultan Gebal tödtlich langweilige Erzählung gewisser Streitigkeiten ein, welche um sehr unerheblicher Dinge willen unter diesen Bonzen entstanden seyn, und durch die unvorsichtige Theilnehmung des Hofes an denselben Gelegenheit gegeben haben sollen, daß die Nazion sich in verschiedene Parteien zerspaltet, aus deren heftigem Zusammenstoß endlich einer der wüthendsten Bürgerkriege, wovon man jemals ein Beispiel gesehen, entstanden sey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich gewesen seyn, wenn nicht glücklicher Weise für dieses bethörte Volk Ogul-Kan dazwischen gekommen, und durch seine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte, ihrer Privathändel zu vergessen, um auf ihre gemeinschaftliche Erhaltung bedacht zu seyn.

Gut, (ruft hier Schach-Gebal aus,) hier erwartete ich meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin sehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Scheschianischen Bonzenschaft gesagt haben

leiten ließ, führte ihn sicherer, als die Sul
lektik vielleicht hätte thun können. Die
Horde, deren Anführer er war, hatte v
Voraltern eine sehr einfältige Religion geerl
kannten weder Tempel noch Priester. Sie v
einen unsichtbaren Herrn des Himmels
welchem sie glaubten, daß er die guten
schen liebe und die bösen — nicht
sondern besser mache. Sie hielten es
recht ein Bild von ihm machen zu wollen.
(sagten sie in ihrer Einfalt) wenn man a
großen Berg Kantel selbst zu seinem Bild
hauen wollte, so würde dieß dennoch nur
sche Vorstellung von

an Leib und Seele gesund erhalten möchte; und hierin bestand ihr ganzer Gottesdienst. Es war also nicht wohl anders möglich, als daß sie die Religion von Scheschian zugleich mit Verachtung und mit Abscheu ansehen mußten; und Ogul-Kan konnte mit allem seinem Ansehen nicht verhindern, daß nicht in der ersten Hitze eine große Anzahl von Pagoden zerstört worden wäre. Dieser Prinz scheint zwar selbst kein Freund des Aberglaubens gewesen zu seyn; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um zu fodern, daß seine neuen Unterthanen auf einmal eben so vernünftig seyn sollten wie er. Er wußte, daß die Gewalt eines Monarchen sich nicht über Gewissen und Einbildung erstreckt; er wußte auch, wie gefährlich es ist, eine noch unbefestigte Regierung mit Unternehmungen gegen die eingeführte Religion anzufangen. Er bezeigte sich also sehr billig, ja sogar günstig gegen die Priesterschaft von Scheschian; erklärte sich öffentlich, daß er sie bei ihren Gerechtsamen und Vortheilen schützen und nichts gegen ihre Religion unternehmen wolle; und hielt, was er versprochen hatte.

Kaum fingen die Bonzen wieder an, der Ruhe zu genießen, welche sie der Regierung dieses weisen und guten Königs zu danken hatten: so erinnerten sie sich auch ihrer ehmaligen Streitigkeiten wieder; und auf einmal wurde von allen Seiten zum Treffen geblasen. Aber hier hörte die Gefälligkeit des Sul-

tans Ogul auf. Er ließ ein Edikt ausgehen, worin einem jeden erlaubt wurde, seine Meinung über die Gegenstände des Streites mit Bescheidenheit bekannt zu machen; aber er verbot zugleich alle Bitterkeit, und alle Anzüglichkeit im Disputiren: und um seinen Verbote den gehörigen Nachdruck zu geben, setzte er die Strafe von zwei hundert Streichen auf die Fußsohlen darauf, wenn sich jemand, wer er auch wäre, gelüsten ließe, einen andern seiner Meinungen wegen zu schimpfen oder zu verdammen. „Meinungen über Dinge, welche ihren Besitzer zu keinem s c h l i m m e r n M a n n e machen, sind weder Staatssachen noch Verbrechen, sagte er: ich werde mich niemals damit abgeben, sie zu untersuchen, und noch weniger mich bereden lassen, sie zu bestrafen. Gedanken und Träume sollen in meinem Reiche frei seyn, und man soll keinem Menschen verwehren, seinen Traum zu erzählen, oder seine Meinung zu sagen, wenn er jemand findet, der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meinungen unschädlich zu machen, ist, wenn man ihnen Luft läßt. Laßt die Bonzen in Scheschian, so lange sie wollen, untersuchen, ob ihr großer Affe ein Genius oder ein Orang-Outang gewesen, ob er zu Wasser oder zu Lande in Scheschian angekommen; oder ob er aus dem Schweif eines Kometen herab gefallen sey: so lange die Untersuchung eine Privatsache bleibt, und der Streit mit Bescheidenheit geführt wird, kann die Ruhe des

tungen und Arten der Scheschianischen Bonzen, von ihren Grundsätzen, von ihrem Götzendienste, von ihrer vorgegebenen Zauberkunst, von dem Orakel der großen Pagode, und besonders von Mitteln, wodurch sie sich eine beinahe ununschränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Scheschianer zu erwerben gewußt, umständliche Nachricht gegeben; läßt er sich in eine weitläuftige, und für jeden andern als den Sultan Gebal tödtlich langweilige Erzählung gewisser Streitigkeiten ein, welche um sehr unerheblicher Dinge willen unter diesen Bonzen entstanden seyn, und durch die unvorsichtige Theilnehmung des Hofes an denselben Gelegenheit gegeben haben sollen, daß die Nazion sich in verschiedene Parteien zerspaltet, aus deren heftigem Zusammenstoß endlich einer der wüthendsten Bürgerkriege, wovon man jemals ein Beispiel gesehen, entstanden sey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich gewesen seyn, wenn nicht glücklicher Weise für dieses bethörte Volk Ogul-Kan dazwischen gekommen, und durch seine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte, ihrer Privathändel zu vergessen, um auf ihre gemeinschaftliche Erhaltung bedacht zu seyn.

Gut, (ruft hier Schach-Gebal aus,) hier erwartete ich meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin sehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Scheschianischen Bonzenschaft gesagt haben

mag. Denn bei aller Achtung, die ich für seine übrigen Verdienste hege, wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich mir ihn als einen sehr mittelmäßigen Metafisiker vorstelle.

Sire, (versetzte Danischmend,) der bloße Menschenverstand, von welchem er sich in dieser Sache leiten ließ, führte ihn sicherer, als die subtile Dialektik vielleicht hätte thun können. Die Tatarische Horde, deren Anführer er war, hatte von ihren Voraltern eine sehr einfältige Religion geerbt. Sie kannten weder Tempel noch Priester. Sie verehrten einen unsichtbaren Herrn des Himmels, von welchem sie glaubten, daß er die guten Menschen liebe und die bösen — nicht hasse, sondern besser mache. Sie hielten es für unrecht ein Bild von ihm machen zu wollen. Denn (sagten sie in ihrer Einfalt) wenn man auch den großen Berg Kantel selbst zu seinem Bilde aushauen wollte, so würde dieß dennoch nur eine kindische Vorstellung von der Größe eines Monarchen geben, der die Sonne in der einen Hand und den Mond in der andern hält. Diesem Begriffe zu Folge begnügten sie sich, in jedem Hause eine schwarze Tafel an der Wand hängen zu haben, worauf mit goldnen Buchstaben geschrieben stand: Ehre sey dem Herrn des Himmels! Vor dieser Tafel pflegten sie täglich etwas Räuchwerk anzuzünden; sie baten dabei den Herrn des Himmels, daß er sie

an Leib und Seele gesund erhalten möchte; und hierin bestand ihr ganzer Gottesdienst. Es war also nicht wohl anders möglich, als daß sie die Religion von Scheschian zugleich mit Verachtung und mit Abscheu ansehen mußten; und Ogul-Kan konnte mit allem seinem Ansehen nicht verhindern, daß nicht in der ersten Hitze eine große Anzahl von Pagoden zerstört worden wäre. Dieser Prinz scheint zwar selbst kein Freund des Aberglaubens gewesen zu seyn; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um zu fodern, daß seine neuen Unterthanen auf einmal eben so vernünftig seyn sollten wie er. Er wußte, daß die Gewalt eines Monarchen sich nicht über Gewissen und Einbildung erstreckt; er wußte auch, wie gefährlich es ist, eine noch unbefestigte Regierung mit Unternehmungen gegen die eingeführte Religion anzufangen. Er bezeigte sich also sehr billig, ja sogar günstig gegen die Priesterschaft von Scheschian; erklärte sich öffentlich, daß er sie bei ihren Gerechtsamen und Vortheilen schützen und nichts gegen ihre Religion unternehmen wolle; und hielt, was er versprochen hatte.

Kaum fingen die Bonzen wieder an, der Ruhe zu genießen, welche sie der Regierung dieses weisen und guten Königs zu danken hatten: so erinnerten sie sich auch ihrer ehmaligen Streitigkeiten wieder; und auf einmal wurde von allen Seiten zum Treffen geblasen. Aber hier hörte die Gefälligkeit des Sul-

tans Ogul auf. Er ließ ein Edikt ausgehen, worin einem jeden erlaubt wurde, seine Meinung über die Gegenstände des Streites mit Bescheidenheit bekannt zu machen; aber er verbot zugleich alle Bitterkeit, und alle Anzüglichkeit im Disputiren: und um seinen Verbote den gehörigen Nachdruck zu geben, setzte er die Strafe von zwei hundert Streichen auf die Fußsohlen darauf, wenn sich jemand, wer er auch wäre, gelüsten ließe, einen andern seiner Meinungen wegen zu schimpfen oder zu verdammen. „Meinungen über Dinge, welche ihren Besitzer zu keinem schlimmern Manne machen, sind weder Staatssachen noch Verbrechen, sagte er: ich werde mich niemals damit abgeben, sie zu untersuchen, und noch weniger mich bereden lassen, sie zu bestrafen. Gedanken und Träume sollen in meinem Reiche frei seyn, und man soll keinem Menschen verwehren, seinen Traum zu erzählen, oder seine Meinung zu sagen, wenn er jemand findet, der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meinungen unschädlich zu machen, ist, wenn man ihnen Luft läßt. Laßt die Bonzen in Scheschian, so lange sie wollen, untersuchen, ob ihr großer Affe ein Genius oder ein Orang-Outang gewesen, ob er zu Wasser oder zu Lande in Scheschian angekommen; oder ob er aus dem Schweif eines Kometen herab gefallen sey: so lange die Untersuchung eine Privatsache bleibt, und der Streit mit Bescheidenheit geführt wird, kann die Ruhe des

gemeinen Wesens nichts davon zu besorgen haben. Aber Ogul-Kan dürfte sich nur verleiten lassen, aus solchen Streitfragen eine Staatsangelegenheit zu machen, wenn in wenig Jahren das ganze Reich in Feuer stehen sollte."

So dachte der weise Ogul, (fährt Danischmend fort,) und verdient Ehrensäulen dafür, daß er so dachte. Aber diese Politik war nicht nach dem Geschmacke der Bonzen. Sie ließen es darauf ankommen, ob er den Uebertretern des Gesetzes sein Versprechen halten würde. Ogul hielt sein Versprechen pünktlich. Ein Ya-faou, der die Meinungen eines gewissen Tulpan, welche vor der Eroberung viele Bewegungen verursacht hatten, öffentlich mit größter Heftigkeit bestritt, und die Anhänger derselben für unwürdig erklärte von Sonne und Mond beschienen zu werden, empfing auf dem größten Marktplatze der Stadt Scheschian die ganze Summe der zwei hundert Prügel auf die Fußsohlen, ohne daß Einer daran fehlte; und da sein Geschrei und seine Aufhetzungen einen Aufruhr unter dem Pöbel verursachten, ließ Ogul-Kan die Schuldigen, an der Zahl zwei tausend, von seiner Tatarischen Leibwache umringen, und den funfzigsten Mann von ihnen, ohne Ansehen der Person, an die kahl gemachten Aeste eines hohen Eichbaums aufhängen, der im äußersten Vorhofe der großen Pagode stand. Die Justizpflege war ein wenig Tatarisch: aber sie brachte ein großes

Gut hervor; denn sie machte die Bonzen verträglich. Das Volk schrie über Tyrannei; Sultan Ogul kehrte sich nicht daran; und in kürzem erkannte die Nazion mit Dankbarkeit, daß er sie durch eine wohlangebrachte Strenge von einem großen Uebel befreiet hatte.

Von der Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitschriften nicht mehr schimpfen, und durch geheime oder öffentliche Beschuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen durften, verloren sie auch die Leidenschaft zum Grübeln und Streiten, wovon sie seit geraumer Zeit besessen gewesen waren. Sie fingen an gewahr zu werden, daß sie sich dadurch bei Vernünftigen nur lächerlich machten, und glaubten weiser zu handeln, wenn sie ihren Witz anwendeten, die Religion von Scheschian mit dem gesunden Menschenverstande ihrer neuen Gebieter auszusöhnen. Diesem löblichen Vorsatze zu Folge geschah es, daß sie, indem sie sich bemühten, ihre Grundsätze in das vortheilhafteste Licht zu stellen, unvermerkt auf einen ziemlich einförmigen Lehrbegriff geriethen, der den Tatarn immer einleuchtender wurde: und da die Kamfalu zu gleicher Zeit mit gutem Erfolg an der Bekehrung der Tatarischen Schönen arbeiteten; so fand sich nach wenigen Jahren, daß die Eroberer (den König und einige seiner Vertrauten ausgenommen) die Religion des Landes angenommen hatten, ohne daß man recht sagen konnte, wie es zugegangen

fand sich auch zugleich, daß die Wall-
der großen Pagode merklich ab-
entstand aus der Vermischung des
n Aberglaubens mit dem groben Tatari-
enverstand eine Art von Mitteldings,
keine neue Religion vorstellte, aber doch
dem Nazionalgeiste, in den Vorurthei-
nheiten und Sitten von Scheschian eine
hervorbrachte, welche mit einigem Grund
zur Verbesserung genannt werden konnte.
thlich das meiste dazu beitrug, war die
sich auf die Wissenschaften und schönen
legen, welche Ogul-Kan allen seinen
n ertheilte. Denn vormals war dieß, wie
egyptern, ein ausschließendes Vorrecht der
aft gewesen. In einem Zeitlaufe von vier-
nfzig Jahren wurden die graubärtigen Bon-
hr, daß sie sich in einer neuen Welt befan-
lche nicht mehr so leicht zu behandeln war
alte. Die Mährchen, womit sie sonst die
der Neugierigen gestillt hatten, wurden nicht
befriedigend gefunden als ehmals. Die Unter-
en über den Grund dessen, was die Men-
wahr nennen, über die Natur, den Zweck
e wesentlichen Rechte der politischen Gesellschaft,
ber andre Dinge von dieser Wichtigkeit, welche
häufiger angestellt wurden, hatten die Folge,
was man für wahr gehalten hatte, falsch

befunden wurde. Und wenn man Gegenständen, die vor einer aufgeklärten Vernunft keine Gnade finden konnten, noch immer einen Rest von Ehrerbietung bewies, so war sie derjenigen gleich, womit man ein altes Gemählde aus den Kinderjahren der Kunst anzusehen pflegt: man schätzt es nicht weil es gut, sondern weil es alt ist.

Es war von den Bonzen nicht zu erwarten, daß sie eine so wichtige Veränderung mit Gleichgültigkeit ansehen sollten. Auch thaten sie ihr Möglichstes, dem sichtbaren Schaden zu wehren, den die Ausbreitung der Vernunft und der Menschlichkeit ihnen selbst und ihren Pagoden zufügte. Aber da sie merkten, daß die letzten Anstrengungen ihrer Kunst nur den Triumf ihrer Gegnerin zu zieren dienten: so schmiegten sie sich endlich unter ihr Schicksal, und betrugen sich ungefähr so, wie eine handelnde Nazion, welche sich genöthiget sieht, gewisse Zweige von Gewerbe, wiewohl mit augenscheinlichem Verluste, bloß deßwegen fortzuführen, um nicht die Handlung selbst zu verlieren, und der Hoffnung entsagen zu müssen, durch irgend eine günstige Wendung der Umstände sich vielleicht dereinst ihres Schadens wieder zu erholen.

Indessen war eine von den heilsamen Folgen dieser Revoluzion in dem Nazionalgeiste von Scheschian, daß die Bonzen selbst sich angelegen seyn ließen, an persönlichen Verdiensten wieder zu gewinnen, was sie auf einer andern Seite verloren hatten.

hievon viel Besonderes an, unter-
l nicht, die Anmerkung zu machen:
n dem nicht recht verbergen können,
er gewesen wäre, der Nothwendig-
Verdienste zu haben, überhoben zu
uerten, sagt er, mit der scharfsichtig-
nkeit jede Gelegenheit und jedes Mit-
oßen Zweck mit wenigern Unkosten zu
nd glücklicher Weise für sie spielte der
Muthwille, womit einige die Freiheit
en Zeiten zu mißbrauchen anfingen, ihnen
die Hände, welche sie unter dem schein-
rwande, gegen ihre unversöhnlichen Feinde,
, V e r n u n f t, gebrauchen konnten.
chmend beginnt seine Erzählung von diesem
der Bonzen gegen die Usurpazion einer
chen Filosofie mit einer allgemeinen Betrach-
welche nicht so viel benützt wird, als sie es zu
ien scheint. Dasjenige, sagt er, was in allen
en Dingen die Grenzen des Schönen und des
ichen, des Guten und des Bösen, des Rechts
des Unrechts bestimmt, ist eine allzu feine Linie,
daß sie nicht alle Augenblicke von der Unwissen-
t und dem Leichtsinn übersehen, oder von den
idenschaften übersprungen werden sollte. Daher
lle von Uebeln, welche man nicht verstopfe
man es könnte, — der häufi
wovon der rech

brauch der menschlichen Gesellschaft nützlich ist, und welchem abzuhelfen man bisher noch keine andre Mittel erfunden hat, als solche, die dem Dienst gleichen, den der gutherzige Bär in der Fabel seinem Freunde, dem Eremiten, erweist, da er, um eine Fliege von der Nase seines schlafenden Freundes zu verjagen, einen Stein ergreift, und auf Einen Wurf die Fliege und den Eremiten tödtet.

Die Scheschianer geben uns hievon ein merkwürdiges Beispiel. Sie waren unvermerkt klüger geworden als ihre Vorfahren. Ihre Begriffe von der wahren Beschaffenheit der Dinge, von ihrem Verhältniß gegen die Menschen, und von dem sehr wesentlichen Unterschiede zwischen den Gegenständen und den Vorstellungen, die man sich davon macht, klärten sich je länger je mehr auf. Die Vortheile dieser glücklichen Veränderung verbreiteten sich über das ganze Reich, wiewohl sie nur von scharfsichtigen Beobachtern bemerkt wurden. Aber die Nachtheile, die damit verbunden waren, wahrzunehmen, dazu reichte das Gesicht des blödesten Kopfes hin. So lange die Nazion dumm war, konnte sie nicht mißbrauchen — was sie nicht hatte. Damals war die Quelle alles Uebels, daß sie ihre Vernunft gar nicht zu gebrauchen wußte. Itzt, da die Scheschianer, wie junge Vögel, die Schwingen ihres Geistes zu versuchen anfingen, begegnete es oft, daß sie zu hoch fliegen wollten und fielen, oder daß sie

sich unvorsichtig in Oerter wagten, wo sie sich in verborgenen Schlingen verwickelten. Kurz, diejenigen, die entweder mehr Witz hatten als andre, oder doch dafür angesehen seyn wollten mehr zu haben, fühlten nicht so bald die Freiheit, in welche Ogul=Kan ihre Vernunft gesetzt hatte, als sie schon anfingen sie häufig zu mißbrauchen. Es war wohl bei den wenigsten so böse gemeint als es ihnen ausgelegt wurde. Wie leicht war es, in der hüpfenden Freude, die einem Menschen natürlich ist, der nach einer langen Gefangenschaft wieder freie Luft athmet und sich seiner Füße wieder nach eigenem Gefallen bedienen darf, wie leicht war es da, die vorerwähnte Linie zu überhüpfen, und vor lauter Freude — nicht mehr dumm zu seyn, ein wenig närrisch zu werden! Man hatte den Aberglauben als ein großes Uebel kennen gelernt; man bildete sich ein, sich nicht weit genug davon verlaufen zu können, und verlief sich also in den entgegen gesetzten Abweg. Indessen war dieß allerdings kein geringes Uebel, und verdiente die Aufmerksamkeit der Vorsteher des Staats um so mehr, da es von den höheren Klassen unvermerkt auch zu den niedrigern überging.

Hier fiel der Sultan Danischmenden in die Rede. Du berührst, sagte er ihm, einen Punkt, über den ich schon lange gewünscht habe, etwas gewisses bei mir selbst festsetzen zu können. Es ist, wie du wohl bemerkt hast, nicht rathsam die Quelle von solchen

genöthigt ist seinem Fortgange zu steuern. Ich wohl hören, was du mir in diesem Falle z rathen wolltest.

„Sire, (antwortete Danischmend) die worüber ich meine Meinung sagen soll, hätt längst besser als zwanzig andre verdient, von Akademie zu einer Preisfrage gemacht zu w Ich unterstehe mich nicht zu sagen, daß ich Auflösung davon gefunden habe, und mir dä diejenigen, welche sie so leicht finden, möchten wohl nie die Mühe genommen haben, ihre Tief erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den gen, deren Auflösung gar nicht einmal möglich oder, welche sich wenigstens nicht anders als d einen kühnen Schnitt auflösen lassen. Der dünkt mich dieser zu seyn: Wir befinden uns zwi zwei Uebeln, wovon wir schlechterdings genö sind eines zu wählen; es fragt

vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müsse.

„Dieß vorausgesetzt, kommen hier zwei Uebel in Betrachtung: der Schade, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Witzes, wenn ihnen völlige Freiheit gelassen wird, entspringen kann und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freiheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nazion noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herab würdiget, ja gewisser Maßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Grenzlinie, in welche man Vernunft und Witz einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen

Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besondern Absichten, zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Witz der Nazion nicht dadurch von dem Grade der Erkenntniß oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder von der ungereimten Voraussetzung, daß ihn seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum sollten wir nicht über Alles denken dürfen? Und ist denken nicht etwas andres als nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh' man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, daß es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen daher entspringen könnten: würde die Nazion nicht immer in Gefahr schweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklären, was sie bloß ihres eigenen Vortheils wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts belehren uns, daß unsre Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigen Meinungen und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde

würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkühr etlicher weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken?

„Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles, was in den Meinungen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles, was ungereimt ist, als belachenswürdig darzustellen. Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freiheitsbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß, unter dem bleiernen Zepter der Dummheit, Aberglaube und Schwärmerei, Tyrannei über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarei und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?

„Und dieß würde nicht etwa bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Wirkung davon seyn, wenn man den freien Lauf der Vernunft und des Witzes hemmen, und es in die Gewalt einzelner Personen geben wollte, den Zügel, womit man sie gefesselt hätte, nach ihrem Gutbefinden anzuziehen oder nachzulassen.

„Nun lassen Sie uns auf der andern Seite sehen, ob der Schaden, welchen man von dieser Freiheit zu besorgen hat, so beträchtlich ist, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betrachtung kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewissen Bedingungen sich nach und nach ins Unendliche vermindern muß?

„Es ist wahr, die Freiheit der Vernunft, des Witzes, der Einbildungskraft, und dessen, was man Laune nennt, kann und wird zuweilen gemißbraucht werden, um Weisheit und Tugend selbst in ein falsches Licht zu stellen, und vielleicht die ehrwürdigsten Gegenstände, um unwesentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beispiele, daß etwas ungereimt scheinendes bei anwachsender Einsicht wahr befunden worden, und also aufgehört hat ungereimt zu seyn. Es ist also möglich, daß die Freiheit, welche dem Muthwillen des Witzes gelassen würde, den Fortgang der Wahrheit selbst aufhalten könnte. Aber alle diese Uebel, so groß man sie auch immer sich einbilden mag, sind

zuf[illegible]lten; der Nachtheil, den sie
de[illegible] Gesellschaft bringen können, wird
[illegible]tgegen wirkende Ursachen theils ver-
[illegible] unmerklich gemacht, und, was das
[illegible], er muß, vermöge der Natur der Sache,
[illegible]ehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und
[illegible]und ihren ewigen Feinden, Unverstand und
[illegible]heit, ist ein Uebel wie alle andre Kriege.
[illegible]ringt zwar zufälliger Weise allerlei schädliche
[illegible]sbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf
diese oder jene Weise darunter lei[illegible]: aber er ist ein
nothwendiges Uebel, [illegible] seine Folgen das
größte Gut beförder[illegible]berung, die von
Jenen über [illegible]wächt den Feind,
[illegible]aft, und beschleu-
[illegible]ligen Zeiten, deren
[illegible]ewiesen hat, und welche,
[illegible]einlich wäre, daß sie jemals
[illegible] dennoch das große Ziel aller
[illegible]schheit seyn müssen; der Zeiten,
[illegible], Religion und Sitten, Ver-
[illegible]nd Geschmack einträchtig
[illegible] werden, die menschliche
[illegible] zu machen.*

[illegible]ein Freund, (sagte der Sultan,
[illegible]mit seiner Rede fertig war,) alles,
[illegible] hier gesagt hast, mag sehr gut seyn,
[illegible]einem Staat in Utopien die Rede ist,

den du mit idealischen Menschen nach Belieben besetzen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubniß deiner Filosofie, nicht von dem, was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem, was diesem oder jenem besondern Staate gut ist; und da wirst du vermuthlich zugeben, daß sich kein wirklicher Staat, mit Menschen von Fleisch und Blut besetzt, denken lasse, dessen Bewohner die Vortheile, die sie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du hast uns sehr schön bewiesen, daß es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witze, folglich — weil du keinen Richter erkennen willst, der in jedem besondern Falle entscheide, was Vernunft und Witz sey, — auch der Unvernunft und dem Aberwitze volle Freiheit gelassen werde: aber alle deine Gründe sollen mich nicht hindern, dem ersten, der sich die Freiheit nehmen wollte, meine Völker durch seine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abschneiden zu lassen; oder den ersten Filosofen, der sich gelüsten lassen wird, das Gesetz unsers Profeten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünf hundert Streichen auf die Fußsohlen zu belohnen. Darauf kannst du dich verlassen. Ich bin der Mann, mein Wort so genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmend ganz ruhig, meine

vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müsse.

„Dieß vorausgesetzt, kommen hier zwei Uebel in Betrachtung: der Schade, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Witzes, wenn ihnen völlige Freiheit gelassen wird, entspringen kann und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freiheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nazion noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herab würdiget, ja gewisser Maßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Grenzlinie, in welche man Vernunft und Witz einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen

Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besondern Absichten, zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Witz der Nazion nicht dadurch von dem Grade der Erkenntniß oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder von der ungereimten Voraussetzung, daß ihn seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum sollten wir nicht über Alles denken dürfen? Und ist denken nicht etwas andres als nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh' man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, daß es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen daher entspringen könnten: würde die Nazion nicht immer in Gefahr schweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklären, was sie bloß ihres eigenen Vortheils wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts belehren uns, daß unsre Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigen Meinungen und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde

würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkühr etlicher weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken?

„Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles, was in den Meinungen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles, was ungereimt ist, als belachenswürdig darzustellen. Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freiheitsbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß, unter dem bleiernen Zepter der Dummheit, Aberglaube und Schwärmerei, Tyrannei über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarei und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?

den Zügel, womit man si
ihrem Gutbefinden anzuziehe
„Nun lassen Sie uns auf
ob der Schaden, welchen
zu besorgen hat, so beträchtl
Schaden ihrer Unterdrückung
kann; und ob er nicht viel
dingungen sich nach und nach
dern muß?

zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend entgegen wirkende Ursachen theils verhütet, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß, vermöge der Natur der Sache, immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden, Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andre Kriege. Er bringt zwar zufälliger Weise allerlei schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden: aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von Jenen über Diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener glückseligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche, (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals kommen würden,) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Polizei, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen wirken werden, die menschliche Gattung glücklich zu machen.*

Danischmend, mein Freund, (sagte der Sultan, als der Doktor mit seiner Rede fertig war,) alles, was du uns hier gesagt hast, mag sehr gut seyn, wenn von einem Staat in Utopien die Rede ist,

den du mit idealischen Menschen nach Belieben besetzen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubniß deiner Filosofie, nicht von dem, was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem, was diesem oder jenem besondern Staate gut ist; und da wirst du vermuthlich zugeben, daß sich kein wirklicher Staat, mit Menschen von Fleisch und Blut besetzt, denken lasse, dessen Bewohner die Vortheile, die sie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du hast uns sehr schön bewiesen, daß es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witze, folglich — weil du keinen Richter erkennen willst, der in jedem besondern Falle entscheide, was Vernunft und Witz sey, — auch der Unvernunft und dem Aberwitze volle Freiheit gelassen werde: aber alle deine Gründe sollen mich nicht hindern, dem ersten, der sich die Freiheit nehmen wollte, meine Völker durch seine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abschneiden zu lassen; oder den ersten Filosofen, der sich gelüsten lassen wird, das Gesetz unsers Profeten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünf hundert Streichen auf die Fußsohlen zu belohnen. Darauf kannst du dich verlassen. Ich bin der Mann, mein Wort so genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmend ganz ruhig, meine

Meinung ging nur wider solche Anordnungen, die es von der Einsicht und Willkühr einzelner Personen abhängig machen, wie klug oder wie dumm eine Nazion seyn soll. Indessen, und bis die Akademie oder irgend ein anderer Adept Mittel, dem Mißbrauche der Freiheit zu wehren, welche der Freiheit selbst unnachtheilig sind, ausfündig gemacht haben wird, möchte wohl schwerlich zu verhindern seyn, daß das Wort Mißbrauch nicht immer zweideutig bleiben sollte; und also wird (mit Ausnahme weniger besonderer und seltener Fälle, worüber dem Landesherrn zu erkennen obliegt,) doch immer das Sicherste seyn, lieber einige Ausschweifungen zu übersehen, als uns durch eine gar zu strenge Regelmäßigkeit in Gefahr zu setzen, des edelsten Vorrechts der Menschheit verlustiget zu werden.

Wenn mir erlaubt ist, (fuhr Danischmend fort,) die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Priester von Scheschian zu machen, so däucht mich, daß nur ein mißverstandenes Interesse diese Bonzen verleiten konnte, die Freiheit, welche Ogul-Kan seinen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Scheschian konnten nicht anders als bei dieser Freiheit gewinnen. Ja die Bonzen selbst würden dabei gewonnen haben. Sie würden anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl sich

sicher zu stellen. Denn ich unterstehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden giebt, welches nicht geneigt seyn sollte, einen weisen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Priester ist, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheschian hatten das Unglück, diese Betrachtung nicht zu machen. Die Verbesserung oder Abstellung alles dessen, was dem gesunden Menschenverstand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten anstößig seyn mußte, war unstreitig der geradeste Weg, sich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beschwerlichste. Lieber wollten sie durch tausend schleichende Wendungen und niedrige Kunstgriffe diejenigen zu unterdrücken suchen, vor deren Fähigkeiten und Einsichten sie sich, auch ohne besondere Ursache, aus einer Art von Instinkt, fürchteten; und die Sicherheit der Scheschianischen Religion diente ihnen bloß zum Vorwande, ihre Rachsucht an einem jeden auszulassen, der gegen ihre

offenbarsten Ungereimtheiten und gröbsten Mißbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie ließen keine Gelegenheit entschlüpfen, in Gesellschaften, oder unter vier Augen, sonderlich bei Personen von Stand und Ansehen, zu verstehen zu geben, daß solche Leute in billigem Verdachte stånden, weder an den großen Affen noch an den allgemeinen Schutzgeist (wie sie das höchste Wesen nannten) zu glauben. Gestanden sie auch einigen derselben Talente zu, so bedauerten sie doch zugleich in einem seufzenden Tone, daß diese Talente nicht besser angewendet würden, und beklagten die Gefahr der Nazion, wenn solchen Leuten gestattet würde, ihr süßes Gift in unbehutsame Seelen fallen zu lassen. Durch dergleichen Künste gelang es ihnen bei allen, welche sich mit angeerbten Begriffen behalfen, das ist, bei dem größten Theile der Nazion, sich im Besitz eines gewissen Einflusses zu erhalten, der vielleicht nur desto tiefere Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften Gewalt einschmeichelnder Ueberredungen, und tausend feinen Ränken, womit sie die Gemüther zu umspinnen wußten, zu danken hatten. Sie genossen unter einigen schwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit klein Verfolgungen gegen Witz und Vernunft zu erregen und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Barbar welche unter Ogul-Kan in die Schlupflöcher Da-faou hatte flüchten müssen, mit schnellen Sch zurück gekommen wäre, sich des Hofes und

Palläste der Großen und Reichen wieder zu bemächtigen, wenn die Regierung der schönen Lili nicht zu gutem Glücke der Nazion einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß gestehen, sagte Schach-Gebal, die Bonzen von Scheschian haben keine sonderliche Ursache, sich Danischmenden für das Denkmal, das er ihnen stiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doktor, wenigstens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegursachen haben kann, sie anders abzuschildern als sie waren. Die Wahrheiten, die ich sage, können niemand Schaden thun; aber sie können, wofern Ihre Hoheit erlauben, die Geschichte von Scheschian bekannt zu machen, nach den spätesten Zeitaltern als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte diese Art von Spiegeln für eine sehr gute Erfindung; denn am Ende ist doch einem jeden daran gelegen, zu wissen wie er aussieht; und so achtsam man auch auf sich selbst ist, so giebt es doch immer einige Flecken wegzuwischen, oder einige kleine Unordnungen an seiner Person zu verbessern. Wer sich keiner größern Gebrechen bewußt ist, darf getrost hinein sehen; und wer hinein guckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worin er gegossen worden, schilt, von dem getraue ich mir zu behaupten, daß es ihm sehr an — Klugheit fehlen müsse.

Wenn du die Einwilligung meines Imans erhal-

ten kannst, versetzte der Sultan, so sollst du nicht zu klagen haben, daß ich deiner Spiegelfabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Untersuchung fährt Danischmend, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Händeln zu bahnen, welche unter dem Sultan Azor zwischen den Bonzen in Scheschian ausbrachen, und das Unglück des Reichs vollständig machten.

„Die Gestalt, sagt er, welche der Nazionalgeist von Scheschian unter der Regierung der Königin Lili annahm, war dem System und den Absichten der Bonzen nicht sehr vortheilhaft. Der Aberglaube, auf den ihr vormaliges Ansehen gegründet war, setzt eine gewisse Verfinsterung der Seele als eine nothwendige Bedingung voraus, und nimmt also in der nämlichen Gradazion ab, in welcher die Aufklärung eines Volkes zunimmt. Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und der Sitten, sind seine natürlichen Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversöhnlich; und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken, oder sie unterdrücken ihn. Die Bonzen von Scheschian sahen sich dem letztern Falle so nah, daß sie endlich, wie es scheint, an der Erhaltung ihres vormaligen Systems zu verzweifeln anfingen. Ein jeder war nun bloß darauf bedacht, anstatt für die gemeine Sache, für

sich selbst zu arbeiten, und von seinen eigenen Talenten, körperlichen oder geistigen, so viel Vortheil zu ziehen, als er Gelegenheit dazu hatte.

„In dieser Lage befanden sich die Sachen, als im zehnten Jahre der Regierung Azors ein Ya-faou, der sich durch seine Bemühungen um die Scheschianischen Alterthümer hervor gethan, mit einer Entdeckung auftrat, welche, so wenig sie auch beim ersten Anblick zu bedeuten schien, durch ihre Folgen das ganze Reich in Verwirrung setzte. Er hatte nämlich gefunden, oder glaubte gefunden zu haben, daß der Name des großen Affen auf den ältesten Denkmälern der Nazion niemals Tsai-Faou, (wie er seit einigen Jahrhunderten geschrieben und ausgesprochen wurde,) sondern allezeit Tsao-Faou geschrieben war. Da nun Tsai in der Scheschianischen Sprache allezeit feuerfarben, Tsao hingegen, vermöge eines mit großer Gelehrsamkeit von ihm geführten Beweises, von jeher blau bedeutet hatte: so ergab sich der Schluß von selbst, daß der Name des blauen Affen eigentlich der wahre, uralte und charakteristische Name der Schutzgottheit ihres Landes sey.

„Gorgorix, (so nannte sich der Ya-faou) welcher, nach Art aller Alterthumsforscher, eine ungemessene Freude über diesen Fund hatte, der ihm Gelegenheit gab, Dissertazionen zu schreiben, worin er seinen in vielen Jahren mühsam gesammelten Vor-

rath von Kollektaneen, Lesarten, Verbesserungen, Ergänzungen, Muthmaßungen, Zeitrechnungen, etymologischen Untersuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, — glaubte sich nicht genug beschleunigen zu können, der Welt eine so wichtige Entdeckung mitzutheilen. Wirklich hatten ihn die Untersuchungen, die er bei dieser Gelegenheit anstellen mußte, auf die Spur so vieler andrer antiquarischer und grammatischer Entdeckungen gebracht, und eine jede derselben hatte ihm zu so vielen gelehrten und äußerst interessanten Digressionen Anlaß gegeben, daß ungeachtet des Titels seines Buchs, dasjenige, was darin den blauen und feuerfarbnen Affen betraf, kaum den zwanzigsten Theil davon ausmachte. Seine Absicht scheint Anfangs nichts weniger gewesen zu seyn, als Neuerungen in der Religion seines Landes anzuspinnen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben seyn, wenn seine Schüler und Freunde weniger eifrig gewesen wären, die Entdeckung des großen Gorgorix (wie sie ihn nannten) in allen Zeitungen und Journalen von Scheschian als Dinge von der verdienstlichsten Wichtigkeit anzupreisen. Durch die unbescheidenen Bemühungen dieser Leute geschah es denn, daß sein Buch endlich die öffentliche Aufmerksamkeit rege machte. Verschiedene Bonzen, welche den Ruhm des großen Gorgorix mit schelen Auge ansahen, traten mit kritischen Beleuchtungen

seines Buches hervor, worin es ihnen nicht sowohl darum zu thun war, zu ergründen, ob Gorgorix Recht oder Unrecht habe, als der Welt zu zeigen, daß sie zum wenigsten einen eben so großen Vorrath von Kollektaneen besäßen, und noch scharfsinnigere und gelehrtere Ergänzungen, Verbesserungen, Muthmaßungen, Zeitrechnungen und Wortableitungen zu machen wüßten als Gorgorix. Bald gesellten sich auch einige Ya-faou zu ihnen, welche die Entdeckung dieses Antiquars aus einem ganz andern Gesichtspunkt ansahen, und über die Gottlosigkeit und Gefährlichkeit dieser Neuerung ein mächtiges Geschrei erhoben. Da es weder diesen noch jenen an Freunden mangelte, die aus mancherlei Ursachen und Absichten öffentlich ihre Partei ergriffen, so wurde der Streit immer hitziger und allgemeiner. Die Liebe zum Neuen zog den größten Theil der jungen Bonzen und Ya-faou auf die Seite des blauen Affen, und Gorgorix sah sich in kurzem an der Spitze eines ansehnlichen Theils der Nazion.

„Nun bekam er Muth, dasjenige, was er Anfangs in einem bescheidenen und problematischen Tone vorgebracht hatte, mit dem herrischen Anstand eines gelehrten Diktators vorzutragen, und allen, welche die Bündigkeit seines Beweises nicht so einleuchtend fanden als er selbst, mit einer Verachtung zu begegnen, die seinen Gegnern unerträglich war. Man muß entweder ein Dummkopf seyn, sagte er,

Wahrheit meiner Entdeckungen nicht
, oder sehr boshaft, wenn man
will. Diese unter den Gelehrten zu
hr gewöhnliche Art zu disputiren, hatte
re gewöhnliche Wirkung. Die Gemüther
nden wurden immer mehr erbittert; die
en selbst vermehrten sich täglich durch die
ander nichts einzugestehen; und eine Menge
en erklärte sich mit der größten Hitze für die
r die andere Partei, ohne untersucht zu ha-
er Recht habe, oder zu einer solchen Untersu-
geschickt zu seyn.

Unvermerkt verwandelte sich diese Fehde aus
n Wortkrieg in einen weit aussehenden Re-
ionsstreit, und jede Partei wandte alles an,
zu vergrößern: als Kalaf, ein junger Bonze,
elcher Mittel gefunden hatte sich bei Hofe in eini-
es Ansehen zu setzen, das bisher noch zweifelhafte
Uebergewicht durch seinen Beitritt auf die Seite des
Gorgorix zog. Nicht, als ob er sich im gering-
sten für die Sache selbst interessirt hätte; denn e
hatte sich nie die Mühe genommen, das Buch dies
Ya-faou zu lesen; und niemand in der Welt bekü
merte sich weniger als er, ob der große Affe b
grün oder pomeranzengelb sey. Aber Kalaf war
geitzig; er hatte ein Auge auf die Würde eines
der Hauptstadt Scheschian, welche in
hte, und der blaue Affe kon

zu einem Vorhaben beförderlich seyn, wozu er sich in dem ordentlichen Laufe der Dinge wenig Hoffnung zu machen hatte. Sein gutes Glück hatte ihn zu dem Amte erhoben, eine Persische Tänzerin, deren rühmliche Fesseln der Vertraute des ersten Günstlings der Sultanin Lili trug, von der Religion der Gebern, worin sie erzogen war, zu der Scheschianischen, für welche ihr Liebhaber sich ungemein beeiferte, zu bekehren. Da die Tänzerin große Ansprüche an Witz machte, so war dieß eben kein leichter Auftrag. Allein Kalaf war ein liebenswürdiger Mann, wenigstens in den Augen einer Tänzerin; er fand Mittel sich vor allen Dingen ihres Herzens zu bemeistern, nicht zweifelnd, wenn er einmal dieses gewonnen hätte, würde sich ihr Kopf nicht lange gegen seine Gründe halten können. Er wußte ihrer Eitelkeit so gut zu schonen, und die Augenblicke, welche seiner Unternehmung am günstigsten waren, so geschickt zu wählen, daß die Tänzerin endlich gestehen mußte, daß er sie überzeugt habe; aber sie erklärte sich zu gleicher Zeit, wenn sie ja genöthigt würde, sich den großen Mithras unter dem Bilde eines Affen vorzustellen, so sollte es doch schlechterdings kein andrer als ein blauer seyn; denn blau war ihre Lieblingsfarbe. Kalaf, zu klug, durch eine unzeitige Unbiegsamkeit in einem Punkte, woran ihm so wenig gelegen war, sich der Frucht so vieler mühsamen Nachtwachen zu berauben, und

scharfsichtig genug, um beim ersten Blicke zu sehen, was man aus einer Sache machen kann, versicherte sie, daß er selbst immer geneigt gewesen sey, sich für den blauen Affen zu erklären, und daß er itzt um so eifriger für ihn arbeiten würde, da er das günstige Vorurtheil seiner schönen Neubekehrten für nichts geringeres als die Wirkung eines übernatürlichen Einflusses halten könne. Von dieser Stunde an hatte Gorgorix keinen stärkern Verfechter als den Bonzen Kalaf. Der Vertraute des Günstlings, welcher es unmöglich fand, seiner Tänzerin etwas abzuschlagen, war der erste unter den Hofleuten, der für die neue Meinung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günstling, der Günstling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beispiel des Königs den ganzen Hof.

„Die erste große Folge dieses glücklichen Fortgangs war, daß Kalaf bald darauf zur erledigten Würde eines Oberbonzen der Stadt Scheschian befördert wurde.

„Huktus, ein Bonze von edler Geburt und großem Ansehen, hatte sich zu dieser Würde die meiste Hoffnung gemacht, und alles angewandt, sie zu erlangen. Unter andern Umständen würde Kalaf kein furchtbarer Nebenbuhler für ihn gewesen seyn; aber Kalaf hatte sich einen Augenblick zu Nutze gemacht, da die Persische Tänzerin alles vermochte. Es ist wahr, es kostete ihm Mühe, sie zu einer klei-

nen Gefälligkeit gegen den Günstling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Kronik sagte sogar, daß er in seinem eigenen Hause Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Beweggrund dieser Art konnte wohl dem Günstling hinreichend scheinen, Kalaffen, der keine andre als die Verdienste eines geschmeidigen Höflings aufzuweisen hatte, vor dem Bonzen Huktus, für den die Wünsche des ganzen Volkes sprachen, den Vorzug zu geben; nur war er nicht hinlänglich, diesen Vorzug vor den Augen der Nazion zu rechtfertigen. Huktus verbarg seinen Unmuth unter dem Scheine der vollkommensten Gleichgültigkeit; aber sein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über Tsai und Tsao, an welchen er bisher aus Klugheit wenig Antheil genommen hatte, schienen ihm Gelegenheit darzubieten, diese Rache unter einem scheinbaren Vorwand auszuüben. Kalaf hatte sich an die Spitze der Partei der Blauen gestellt: Huktus bedachte sich also nicht lange, sich öffentlich für die Feuerfarbnen zu erklären. Der größte Theil der ältern Bonzen und Pa-faou war auf seiner Seite: und da sich bald darauf auch diejenigen unter den Großen von Scheschian, die mit der Regierung der Sultanin Lili nicht zufrieden waren, zu ihnen schlugen; so machten sie eine Gegenpartei aus, deren Absichten, Maßregeln und Bewegungen ernsthaft genug wurden, um den Staat mit gefährlichen Unruhen zu bedräuen.

Hier läßt sich Danischmend in eine umständliche

Entwicklung der verschiedenen Vortheile, Nebenabsichten und Leidenschaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beider Parteien waren, und, wenn anders seine Erzählung zuverlässig ist, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennützer Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anspruch zu machen hätten.

„Bisher (so fährt er fort) hatte sich der geringere Theil der Scheschianischen Nazion in die Händel der Blauen und Feuerfarbnen (wie man [illegible] Parteien zu nennen anfing) wenig eingemischet, aber es waren doch nur wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem großen Affen irre gemacht worden. Die meisten begnügten sich über die Neuerungen des Gorgorix und seiner Freunde den Kopf zu schütteln, und zu beklagen, daß eine so ausgemachte Sache, als der Name und die Farbe ihrer Schutzgottheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezähmter Ehrgeiz einen vollständigen Triumf verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größern Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Por-

erklären; und Huktus mit seinem Ar
ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem bei
jene mit ungeduldigem Verlangen, dies
higer Erwartung eines gegen sie geschm
schlags, entgegen sahen; der Tag, da di
gode eingeweihet werden sollte. Sobald
aufgegangen war, führte Kalaf das versa
in einen nahe bei der Hauptstadt ge
der seit undenk

ttung
wenn andern
Beweis abgeben von
cesse der Religion und
unedler Leidenschaften,
ngen zu machen, nicht unter d
n deren Erfindung oder Vervollk
uern einen gerechten Anspruch zu w

(so fährt er fort) hatte sich der gerin
der Scheschianischen Nazion in die Hän
lauen und Feuerfarbnen (wie man
ien zu nennen anfing) wenig eingemischet,
waren doch nur wenige in ihren angeerbten
en von dem großen Affen irre gemacht wor
Die meisten begnügten sich über die Neuerun
des Gorgorix und seiner Freunde den Kopf
teln, und zu beklagen, daß eine so ausgem
che, als der Name und die Farbe ihrer Sch
theit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausge
erden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezähmter
geiz einen vollständigen Triumf verlangte,
nicht, bis er auch den größern Theil des g
ck von der Blauheit des großen Aff
ihm die erwünschteste Gelegen
tige Pagode von blau

ilan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Lili dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel empor stieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, außerordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine große Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Huktus mit seinem Anhang zitterte ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem beide Parteien, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, da die blaue Pagode eingeweihet werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Kalaf das versammelte Volk in einen nahe bei der Hauptstadt gelegenen Wald, der seit undenklichen Zeiten dem großen Affen heilig gewesen war. Mitten in diesem Walde war ein großer runder Platz, und in der Mitte des Platzes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Kalaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk zu halten, von welcher die Geschichtschreiber seiner Partei versichern, daß sie niemals ihres gleichen gehabt

Entwicklung der verschiedenen Vortheile, Nebenabsichten und Leidenschaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beider Parteien waren, und, wenn anders seine Erzählung zuverlässig ist, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennütziger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anspruch zu machen hätten.

„Bisher (so fährt er fort) hatte sich der geringere Theil der Scheschianischen Nazion in die Händel der Blauen und Feuerfarbnen (wie man die Parteien zu nennen anfing) wenig eingemischet, oder es waren doch nur wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem großen Affen irre gemacht worden. Die meisten begnügten sich über die Neuerungen des Gorgorix und seiner Freunde den Kopf zu schütteln, und zu beklagen, daß eine so ausgemachte Sache, als der Name und die Farbe ihrer Schutzgottheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezähmter Ehrgeiz einen vollständigen Triumf verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größern Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Por-

zellan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Lili dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel empor stieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, ausserordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine grosse Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Huftus mit seinem Anhang zitterte ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem beide Parteien, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, da die blaue Pagode eingeweihet werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Kalaf das versammelte Volk in einen nahe bei der Hauptstadt gelegenen Wald, der seit undenklichen Zeiten dem großen Affen heilig gewesen war. Mitten in diesem Walde war ein großer runder Platz, und in der Mitte des Platzes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Kalaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk zu halten, von welcher die Geschichtschreiber seiner Partei versichern, daß sie niemals ihres gleichen gehabt

habe. Kalaf sagte so erhabne und unbegreifliche Dinge; es strahlte eine so ungewöhnliche Begeisterung aus seinem ganzen Wesen; der majestätische Ton seiner Stimme, die Ueberzeugung, womit er sprach, die Figuren, wovon er Gebrauch machte, der Strom seiner Worte, rissen die Zuhörer mit solcher Gewalt dahin, daß man ihm Beifall geben mußte, ohne das geringste von allem, was er gesprochen, begriffen zu haben. Die vornehmste Absicht seiner Rede war, das Volk in Erstaunen und in ein zitterndes Erwarten irgend einer wundervollen Entwicklung zu setzen. Niemals hatte ein Redner die Zauberkraft des Galimatias besser studirt als Kalaf. Die Wirkung davon starrte ihm aus jedem Aug' entgegen; und um sie auf den höchsten Grad zu treiben, endigte er seine Rede mit einer feierlichen Apostrofe an den großen Affen, den er beschwor, sein Volk aus der Ungewißheit zu reißen, und durch irgend ein sichtbares Wunder zu zeigen, unter welcher Farbe ihm ihre Verehrung am angenehmsten sey.

„Kaum hatte Kalaf die letzten Worte ausgesprochen, so sah man auf einmal den Baum, an dessen Stamm der Thron des Oberbonzen befestiget war, in Flammen eingehüllt; und unter Blitz und Donner stieg vor den bestürzten Augen eines unzähligen Volkes ein großer blauer Affe herab, und setzte sich mit einer so majestätischen Miene auf dem Throne

zurecht, daß die Hoffnung Kalafs selbst durch die Geschicklichkeit seines Zöglings übertroffen würde.

Dieser Streich war, wie man leicht denken kann, entscheidend. Der hartnäckigste Anhänger des feuerfarbnen Affen sah sich gezwungen, dem Zeugniß seiner Sinne gewonnen zu geben. Sogar die Freidenker, welche bei diesem Schauspiele zugegen waren, wurden von dem allgemeinen Schwall mit fortgerissen, und die wenigen, die ihrer Vernunft noch mächtig genug blieben, um durch ein so grobes Blendwerk hindurch zu sehen, waren aus kluger Furcht die eifrigsten, der Gottheit des blauen Affen zuzujauchzen. Er wurde mit einem alle Einbildung übersteigenden Triumf in seinen neuen Tempel eingeführt; und der König Azor selbst, der sich aus bloßer Gefälligkeit gegen die Launen seiner Mutter für die Meinung des Blauen erklärt hatte, konnte sich nicht erwehren, die Sultanin an der Spitze des ganzen Hofes zu begleiten, und das erste feierliche Opfer mit seiner Gegenwart zu zieren."

So schrecklich die Nachricht von dieser Begebenheit dem Bonzen Huktus und seinen Freunden war, so zeigte er doch in diesem entscheidenden Augenblicke, daß es ihm nicht an der wichtigsten Eigenschaft mangle, die zum Haupt einer Partei erfordert wird. Außer vielen andern wohl ausgesonnenen Maßregeln, in deren Erzählung wir Danischmenden nicht folgen

scharfsichtig genug, um beim ersten Blicke zu sehen, was man aus einer Sache machen kann, versicherte sie, daß er selbst immer geneigt gewesen sey, sich für den blauen Affen zu erklären, und daß er itzt um so eifriger für ihn arbeiten würde, da er das günstige Vorurtheil seiner schönen Neubekehrten für nichts geringeres als die Wirkung eines übernatürlichen Einflusses halten könne. Von dieser Stunde an hatte Gorgorix keinen stärkern Verfechter als den Bonzen Kalaf. Der Vertraute des Günstlings, welcher es unmöglich fand, seiner Tänzerin etwas abzuschlagen, war der erste unter den Hofleuten, der für die neue Meinung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günstling, der Günstling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beispiel des Königs den ganzen Hof.

„Die erste große Folge dieses glücklichen Fortgangs war, daß Kalaf bald darauf zur erledigten Würde eines Oberbonzen der Stadt Scheschian befördert wurde.

„Huktus, ein Bonze von edler Geburt und großem Ansehen, hatte sich zu dieser Würde die meiste Hoffnung gemacht, und alles angewandt, sie zu erlangen. Unter andern Umständen würde Kalaf kein furchtbarer Nebenbuhler für ihn gewesen seyn; aber Kalaf hatte sich einen Augenblick zu Nutze gemacht, da die Persische Tänzerin alles vermochte. Es ist wahr, es kostete ihm Mühe, sie zu einer klei-

nen Gefälligkeit gegen den Günstling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Kronik sagte sogar, daß er in seinem eigenen Hause Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Beweggrund dieser Art konnte wohl dem Günstling hinreichend scheinen, Kalaffen, der keine andre als die Verdienste eines geschmeidigen Höflings aufzuweisen hatte, vor dem Bonzen Huktus, für den die Wünsche des ganzen Volkes sprachen, den Vorzug zu geben; nur war er nicht hinlänglich, diesen Vorzug vor den Augen der Nazion zu rechtfertigen. Huktus verbarg seinen Unmuth unter dem Scheine der vollkommensten Gleichgültigkeit; aber sein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über Tsai und Tsao, an welchen er bisher aus Klugheit wenig Antheil genommen hatte, schienen ihm Gelegenheit darzubieten, diese Rache unter einem scheinbaren Vorwand auszuüben. Kalaf hatte sich an die Spitze der Partei der Blauen gestellt: Huktus bedachte sich also nicht lange, sich öffentlich für die Feuerfarbenen zu erklären. Der größte Theil der ältern Bonzen und Pa-faou war auf seiner Seite: und da sich bald darauf auch diejenigen unter den Großen von Scheschian, die mit der Regierung der Sultanin Lili nicht zufrieden waren, zu ihnen schlugen; so machten sie eine Gegenpartei aus, deren Absichten, Maßregeln und Bewegungen ernsthaft genug wurden, um den Staat mit gefährlichen Unruhen zu bedräuen.

Hier läßt sich Danischmend in eine umständliche

Entwicklung der verschiedenen Vortheile, Nebenabsichten und Leidenschaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beider Parteien waren, und, wenn anders seine Erzählung zuverlässig ist, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennütziger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anspruch zu machen hätten.

„Bisher (so fährt er fort) hatte sich der geringere Theil der Scheschianischen Nazion in die Händel der Blauen und Feuerfarbnen (wie man die Parteien zu nennen anfing) wenig eingemischet, oder es waren doch nur wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem großen Affen irre gemacht worden. Die meisten begnügten sich über die Neuerungen des Gorgorix und seiner Freunde den Kopf zu schütteln, und zu beklagen, daß eine so ausgemachte Sache, als der Name und die Farbe ihrer Schutzgottheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezähmter Ehrgeiz einen vollständigen Triumf verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größern Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Mar-

zellan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Lili dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel empor stieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, außerordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine große Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Huktus mit seinem Anhang zitterte ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem beide Parteien, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, da die blaue Pagode eingeweihet werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Kalaf das versammelte Volk in einen nahe bei der Hauptstadt gelegenen Wald, der seit undenklichen Zeiten dem großen Affen heilig gewesen war. Mitten in diesem Walde war ein großer runder Platz, und in der Mitte des Platzes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Kalaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk zu halten, von welcher die Geschichtschreiber seiner Partei versichern, daß sie niemals ihres gleichen gehabt

habe. Kalaf sagte so erhabne und unbegreifliche Dinge; es strahlte eine so ungewöhnliche Begeisterung aus seinem ganzen Wesen; der majestätische Ton seiner Stimme, die Ueberzeugung, womit er sprach, die Figuren, wovon er Gebrauch machte, der Strom seiner Worte, rissen die Zuhörer mit solcher Gewalt dahin, daß man ihm Beifall geben mußte, ohne das geringste von allem, was er gesprochen, begriffen zu haben. Die vornehmste Absicht seiner Rede war, das Volk in Erstaunen und in ein zitterndes Erwarten irgend einer wundervollen Entwicklung zu setzen. Niemals hatte ein Redner die Zauberkraft des *Galimatias* besser studirt als Kalaf. Die Wirkung davon starrte ihm aus jedem Aug' entgegen; und um sie auf den höchsten Grad zu treiben, endigte er seine Rede mit einer feierlichen Apostrofe an den großen Affen, den er beschwor, sein Volk aus der Ungewißheit zu reißen, und durch irgend ein sichtbares Wunder zu zeigen, unter welcher Farbe ihm ihre Verehrung am angenehmsten sey.

„Kaum hatte Kalaf die letzten Worte ausgesprochen, so sah man auf einmal den Baum, an dessen Stamm der Thron des Oberbonzen befestiget war, in Flammen eingehüllt; und unter Blitz und Donner stieg vor den bestürzten Augen eines unzähligen Volkes *ein großer blauer Affe* herab, und setzte sich mit einer so majestätischen Miene auf dem Throne

zurecht, daß die Hoffnung Kalafs selbst durch die Geschicklichkeit seines Zöglings übertroffen würde.

Dieser Streich war, wie man leicht denken kann, entscheidend. Der hartnäckigste Anhänger des feuerfarbnen Affen sah sich gezwungen, dem Zeugniß seiner Sinne gewonnen zu geben. Sogar die Freidenker, welche bei diesem Schauspiele zugegen waren, wurden von dem allgemeinen Schwall mit fortgerissen, und die wenigen, die ihrer Vernunft noch mächtig genug blieben, um durch ein so grobes Blendwerk hindurch zu sehen, waren aus kluger Furcht die eifrigsten, der Gottheit des blauen Affen zuzujauchzen. Er wurde mit einem alle Einbildung übersteigenden Triumf in seinen neuen Tempel eingeführt; und der König Azor selbst, der sich aus bloßer Gefälligkeit gegen die Launen seiner Mutter für die Meinung des Blauen erklärt hatte, konnte sich nicht erwehren, die Sultanin an der Spitze des ganzen Hofes zu begleiten, und das erste feierliche Opfer mit seiner Gegenwart zu zieren."

So schrecklich die Nachricht von dieser Begebenheit dem Bonzen Huktus und seinen Freunden war, so zeigte er doch in diesem entscheidenden Augenblicke, daß es ihm nicht an der wichtigsten Eigenschaft mangle, die zum Haupt einer Partei erfordert wird. Außer vielen andern wohl ausgesonnenen Maßregeln, in deren Erzählung wir Danischmenden nicht folgen

können, ließ er sich vornehmlich angelegen seyn, den Eindruck, welchen Kalaf mit seinem blauen Affen auf den unaufgeklärten Theil der Nazion gemacht hatte, von Grund aus zu vernichten. Seine Anhänger beschuldigten diesen Oberbonzen öffentlich der Zauberei, und eines geheimen Verständnisses mit den bösen Geistern. Dieß war in der That ein Einfall, der seinem Erfinder Huktus Ehre macht. Hätten die Feuerfarbnen sich begnügt, dem Volke begreiflich zu machen, daß Kalaf ein Betrüger sey, so würden sie ihm wenig dadurch geschadet haben: denn wie schwach ist die Wirkung der Vernunft gegen Schwärmerei und Aberglauben! Aber dreist versichern, daß er die bösen Geister mit in seine Verschwörung gegen den Tsai-Faou gezogen habe, dieß hieß ihm wirklich einen gefährlichen Streich beibringen. Eine solche Anklage hat Wahrscheinlichkeit in den Augen des gemeinen Volkes: sie zog seine Neigung zum Wunderbaren auf Huktus Seite; sie gab Gelegenheit zu einer unendlichen Menge unglaublicher Erzählungen, welche man, mitten unter der Versicherung, daß sie unglaublich wären, begierig ausbreitete, mit selbst erfundenen Umständen glaublicher zu machen beflissen war, und zuletzt wirklich glaubte. Kurz, Huktus erhielt dadurch seine Absicht so vollkommen, daß der Pöbel in den meisten Provinzen des Reichs entschlossen war, es eher auf das äußerste ankommen zu lassen, als

dem Glauben seiner Voreltern und dem feuerfarbnen Affen untreu zu werden.

„Vermuthlich (fährt Danischmend fort) hätte Kalaf am weisesten gehandelt, wenn er diese Beschuldigungen mit kalter Verachtung angesehen, und durch eine zwar standhafte, aber ruhige und langsame Fortführung seines Plans, die Hindernisse, die er in den Vorurtheilen der halben Nazion fand, zu besiegen gesucht hätte. Aber sein Hochmuth und seine Hitze vertrugen sich mit keinen so gelinden Maßnehmungen. Stolz auf seine Gewalt über den Geist der Sultanin Lili, welche damals noch das Steuerruder führte, und verwegen gemacht durch den schwärmerischen Eifer eines zahlreichen Anhangs, glaubte er stark genug zu seyn, die Widerspenstigen durch Zwangsmittel zu unterwerfen. Eine königliche Verordnung, wovon er der Urheber war, erklärte alle diejenigen für Aufrührer, welche sich weigern würden, dem blauen Affen zu huldigen. Die Bildnisse des Tsai-Faou wurden aus allen Pagoden weggeschaft, und mit andern von blauem Porzellan ersetzt, wovon in den Vorhöfen der blauen Pagode eine schöne Fabrik zum Vortheil derselben angelegt war. Alle Pagoden wurden mit Bonzen von Kalafs Anhang besetzt, und diejenigen abgedankt, welche lieber ihren Einkünften als dem feuerfarbnen Affen entsagen wollten. Diese Gewaltthätigkeiten hatten den Erfolg, den ein weiserer Mann als Kalaf ihm vorher gesagt hatte, ohne Glau-

ben zu finden. Tausend persönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarbnen täglich zur Rache gereitzt wurden; der Uebermuth, womit die Blauen als die siegreiche Partei, mit ihren feuerfarbnen Mitbürgern verfuhren, und die öffentliche Verfolgung, welche zuletzt über die letztern verhängt wurde, erschöpften endlich ihre Geduld. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Azorn den Gehorsam auf, wofern er seinen Unterthanen nicht zum wenigsten die Wahl lassen würde, ob sie blau oder feuerfarben seyn wollten.

„Zum Glück für das Reich Scheschian erfolgte um eben diese Zeit eine Veränderung bei Hofe, wodurch Lili von der Staatsverwaltung entfernt, und die schöne Alabanda, eine heimliche Gönnerin der Feuerfarbnen, die Vertraute oder vielmehr die unumschränkte Beherrscherin des Sultans Azor wurde. Dieser günstige Umstand machte den Feuerfarbnen Luft, und verhütete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar große Lust, ihren Freunden eine vollständige Rache an den Blauen zu verschaffen; aber Kalafs Anhang war zu groß, und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß, als daß ein solcher Anschlag bei den Häuptern der Feuerfarbnen selbst Eingang gefunden hätte. Man begnügte sich also, auf beiden Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht

gesetzt wurden. Indessen zeigte sich in der Folge, daß der Alterthumsforscher Gorgorix der Nazion durch seine Entdeckung eine Wunde geschlagen hatte, welche zwar zugeschlossen, aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immer währende Gezänke der Bonzen; der Abscheu, welcher natürlicher Weise beide Parteien gegen einander erfüllen mußte, wenn sie dem Gegenstand ihrer Verehrung von der andern Partei mit Verachtung begegnen sahen; die Beeifrung sogar in den gleichgültigsten Dingen sich von einander zu unterscheiden: alles vereinigte sich, die Blauen und Feuerfarbnen mit einem unauslöschlichen Hasse gegen einander zu entzünden; mit einem Hasse, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, sondern stark genug war, um von Zeit zu Zeit selbst die gröbern Fesseln der bürgerlichen Verhältnisse zu zerbrechen. Er glich einem schleichenden Gifte, welches die ganze Masse des politischen Körpers ansteckte, und alle andre Gebrechen und Zufälle desselben bösartiger machte, als sie an sich selbst gewesen wären. Bei jeder Veranlassung brach das gährende Uebel bald in diesem, bald in jenem Theile des Reiches aus: und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Parteien gänzlich zu unterdrücken, noch weise genug, ein genaues Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten; so drückte und verfolgte immer eine die andre wechselsweise, je nachdem sie in einer Provinz oder bei Hofe

selbst die Oberhand hatte; und das Unglück d
zion wurde durch diese neue Klasse von Besch
wie schimärisch auch die erste Quelle derselbe
so vollkommen gemacht, daß die Scheschianer f
lich zum zweiten Male in der unseligen Lage
den, das Ende ihres Elendes nur von einer g
samen Staatsveränderung zu erwa

Unter den Anmerkungen, womit der Sult
bal diese Erzählung etlichemal unterbrach, h
nur Eine wichtig genug geschienen, bemerkt
den. Er zweifelt nämlich, wie es möglich g
daß eine Nazion, die man uns (wenigstens v
ten des Sultans Ogul an) in einem Zustan
Aufklärung und Verfeinerung vorstellt, dumn
habe seyn können, sich zum Opfer eines so
antiquarischen Streites machen zu lassen?

Die Auflösung, welche Danischmend von
Problem giebt, verdient wenigstens gehört
den. Es ist wirklich eine klägliche Sache, sp
Geschöpfe unsrer Gattung ihres besten Vorz
den übrigen Thieren auf eine so demüthige
beraubt zu sehen. Und gleichwohl habe ich
von den Scheschianern nichts gesagt, was nic
ter gewissen Voraussetzungen, so glaublich w
irgend eine andre natürliche Begebenheit. Die
aussetzungen sind zum Exempel — „de
gewöhnlicheres Fänomen in der Welt ist, a
mit Vernunft rasen zu sehen; oder a

sehen, daß sie bei tausend Gelegenheiten vernünftig, und in einer einzigen Sache unsinnig sind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieses Erdenrundes sehr alberne Meinungen und sehr unsinnige Gebräuche im Schwange gesehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwissenheit und der rohen Einfalt sich des Gehirns eines Volkes bemächtiget, und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat, sich fest zu setzen, durch eine stufenweise zunehmende Aufheiterung zwar geschwächt, aber schwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochene Fortdauer der Ursachen, welche seinen Untergang befördern, so gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibsel davon nicht in Gährung gerathen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlassen sollten." Ueberdieß, fährt er fort, würde mir nichts leichter seyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch historische Beispiele dessen, was unter den abgöttischen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Moslemim selbst, vorgegangen ist, zu erläutern. Ich sehe nicht, warum die Scheschianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarbnen Affen mehr Vorwürfe verdienen sollten, als die weisen Aegypter wegen der Anbetung des Stiers Apis, und so vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und Meerkatzen waren; und der Streit über die Frage, ob der große Affe blau oder feuerfarben sey, scheint

mir jenen wohl werth zu seyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfisches mit spitziger Schnautze, aus dem Geschlechte der Rochen, geführt haben soll, wenn wir einem der weisesten Männer des alten Gräciens glauben dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schutzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopoliten als ein bloßer Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, die dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungsrecht ausübten. Es entstand darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beiden Aegyptischen Städten, daß die Römer sich endlich genöthiget sahen, die Wüthenden mit Gewalt aus einander zu reißen. Im übrigen läßt sich vermuthen, daß der denkende Theil der Nazion, das ist (nach der billigsten Berechnung) unter tausend Einer, den ganzen Streit eben so ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen ist nicht weniger zu glauben, daß die meisten von diesem tausendsten Theile sich darum nicht weniger für einen von beiden Affen interessirten. Es ist mit einem alten Aberglauben eben so wie mit andern alten und unvernünftigen

Gewohnheiten beschaffen. Man sieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber; man beweist sich selbst mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche sind: aber gleichwohl beobachtet man sie nicht allein um der alten Gewohnheit willen; sondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der sich die Freiheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenschaften können wohl gar die Ursache seyn, daß wir solche Mißbräuche, bei der völligsten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche sind, mit Eifer und Hitze verfechten. Man unterscheidet in solchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nützlichen Mißbrauch, und lacht bei sich selbst der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil sie betrogen werden wollen.

Wir schließen diesen Auszug mit den eigenen Worten des weisen Danischmend, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterschreiben. „Die Ränke und Kunstgriffe, spricht er, welche von beiden Parteien angewandt wurden, einander zu schwächen und zu unterdrücken, — einander wechselsweise das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu winden, — oder sich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen seinen Unternehmungen, unter dem Vorwande des gemeinen Besten, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen; — die Künste, welche gebraucht wurden, tausend streitende Privatvortheile mit dem Interesse

der Parteien in einen wirklichen oder doch anscheinenden Zusammenhang zu bringen; — der schändliche Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieser Absichten mit den ehrwürdigen Namen der Religion, des königlichen Ansehens und des allgemeinen Besten trieb; — die unzähligen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherei, Undankbarkeit, Raubsucht, Giftmischerei u. s. w. welche unter diesen ehrwürdigen Masken gespielt wurden: alles dieß würde überflüssigen Stoff zu einem ungeheuern Geschichtbuche geben, welches zu lesen nur die größten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicher Weise ist die Geschichte der polizirten Völker, wenn man ihre Kriege (einen andern Schauplatz von Abscheulichkeiten) abrechnet, beinahe nichts anders als dieß. Für einen Menschen, der an den Schicksalen seiner Gattung wahren Antheil nimmt, ist es Pein, bei diesen ekelhaften und grauenvollen Gemälden zu verweilen. Das Herz des Menschenfreundes schauert vor ihnen zurück. Aengstlich sieht er sich nach Scenen von Unschuld und Ruhe, nach den Hütten der Weisen und Tugendhaften, nach Menschen, die dieses Namens würdig sind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts nicht findet, was ihn befriedigen kann, flüchtet er lieber in erdichtete Welten, zu schönen Ideen, welche, so wenig auch ihr Urbild unter dem

für sein Herz haben, weil sie ihn (wenigstens so lange, bis er durch Bedürfnisse oder unangenehme Gefühle in diese Welt zurück gezogen wird,) in einen angenehmen Traum von Glückseligkeit versetzen, — oder, richtiger zu reden, weil sie ihn mit dem innigsten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worin wir weise und gut sind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Plans, ihrer weisen Gesetze und ihrer wohlthätigen Absichten, — oder der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens widmen, — daß nur diese Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben."

Der Sinesische Herausgeber dieser wahrhaften Geschichte sagt uns, daß der Sultan über dem letzten Theil der Rede des weisen Danischmend eingeschlafen, und dieser also genöthiget worden sey, mit weiterem Moralisiren einzuhalten; ein Umstand, der uns, wie er vermuthet, verschiedene schöne Betrachtungen entzogen hat, welche der Indostanische Filosof über diesen Theil der Geschichte von Scheschian noch gemacht haben könnte.

Des folgenden Abends befahl ihm der Sultan, über den Rest der Regierung des unglücklichen Azors so schnell als nur immer möglich seyn würde, hinweg zu glitschen. Es giebt (sprach er) gewisse Leute,

die gar zu dumm sind, wie sogar mein gu
Oheim Schach-Baham irgendwo angemerkt hat, u
gewiß ist dieser Azor einer aus dieser Klasse. M
kann nicht bald genug mit ihm fertig seyn.

II.

Danischmend setzte also die Geschichte der Regieru
Azors folgender Maßen fort:

Die kläglichste unter allen den Schwachheit
welche den Ruhm des guten Königs Azor verdunke
war seinem Alter aufbehalten; eine Schwachh
welche desto verführerischer ist, weil sie einer Tuge
ähnlich sieht; desto schädlicher, weil sie Böses a
guter Absicht thut, und desto schwerer zu v
meiden, da selbst der weiseste aller Morgenländisch
Könige nicht weise genug war, sich ihrer zu erwehr

Dieß nennt man, denke ich, ein Räthsel, sa
Schach-Gebal. Ich bilde mir eben nicht ein, in
Kunst Räthsel aufzulösen dem Sultan, dessen
eben erwähntest, gleich zu kommen: aber dieß
wollt' ich doch rathen, daß die Schwachheit des gro
Azors, die du uns noch aufbehalten hast, entwe
Bigotterie ist, oder doch etwas, das ihr s
ähnlich sieht. Hab' ich es getroffen, Doktor?

Zum Erstaunen, erwiederte Danischmend, indem er in seinen Ton und in seine Gesichtsmuskeln alle die Bewunderung brachte, die er der Scharfsinnigkeit seines gebietenden Herren schuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, fuhr er fort, seitdem die schöne Alabanda eine unbegrenzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schatzkammer des Sultans von Scheschian usurpirte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelößt; und Alabanda sah die Zeit kommen, wo sie sich in der traurigen Nothwendigkeit befand, zuzugeben, entweder daß Azor aufgehört habe empfindlich, oder daß sie selbst aufgehört habe reizend zu seyn.

Als ob nicht beides zugleich hätte Platz haben können, sagte die schöne Nurmahal.

Wenigstens, versetzte der Doktor, war es natürlicher an ihr, das erste zu glauben.

Und an Azorn das andre, sagte der Sultan mit einem spitzfündigen Lächeln.

Wie dem auch seyn mochte, fuhr Danischmend fort, die gute Dame beging den Fehler, einen Zufall, den man nach Verfluß von zwanzig Jahren einen von den natürlichsten in der Welt nennen kann, für eine unerträgliche Beleidigung anzusehen. So unbillig dieß scheinen mag, so unbesonnen war es, den guten Sultan, welcher wirklich ganz unschuldig an der Sache war, so oft er lange Weile hatte, (und dieß

war sehr oft,) mit Vorwürfen von Untreue und Undankbarkeit, und mit allen tragikomischen Wirkungen der Eifersucht und bösen Laune zu verfolgen. Denn was konnte sie anders von einem solchen Betragen erwarten, als — gerade das, was wirklich erfolgte? nämlich, daß er die alte Abgöttin seiner Seele, die er seit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von diesem Augenblick an hatte die Regierung der schönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Azor suchte nun im Wechsel eine Glückseligkeit, an welche sein Herz gewöhnt war: er zerstreute sich dadurch eine Zeit lang; aber die Befriedigung fand er nicht, die ein reizbares Herz von den Sinnen, oder von den launischen Einfällen einer herum flatternden Fantasie vergebens erwartet. Er wurde also dieser Wanderungen des Herzens um so viel eher überdrüssig, da ihm Lili und Alabanda angewöhnt hatten, von weiblichen Köpfen, aber von den feinsten und witzigsten weiblichen Köpfen, regiert zu werden.

Die Freiheit, worin die gefälligen Schönen seines Hofes ihn wider seinen und ihren Willen ließen, machte ihm sein Daseyn zur beschwerlichsten Last. Mehr als Einmal versuchte er's, die schöne Alabanda wieder so reizend und zauberisch zu finden, als sie es gewesen war: aber der unglückliche Erfolg seiner Bemühungen überzeugte ihn zuletzt, daß sie wirklich aufgehört haben müsse, es zu seyn: und wozu konnt'

es ihm helfen, das Unmögliche bewerkstelligen zu wollen?

In dieser Verfassung befand sich Azor, als es der Persischen Tänzerin, deren bereits in dieser Geschichte Erwähnung geschehen ist, gelang, ihn die Erfahrung machen zu lassen, daß er den ganzen Zirkel der Thorheiten, zu welchen ihn die Schwäche seines Herzens fähig machte, noch nicht durchlaufen habe. Die Kreatur hatte durch ihre Reizungen und durch die Freigebigkeit ihrer Verehrer Mittel gefunden, die Flecken ihres vormaligen Standes auszulöschen, und nach und nach sich bis zum Rang einer Vertrauten der Sultanin Alabanda empor zu schwingen. In dieser Stellung fand Gulnaze (so hieß die verwandelte Tänzerin) häufige Gelegenheiten, die Reizungen ihres Witzes und ihrer äußerst angenehmen Unterhaltung vor den Augen des Sultans auszulegen; Reizungen des Geistes, welche mächtig genug waren, in ihrer Gesellschaft vergessen zu machen, daß ihre ersten Liebhaber bereits ehrwürdige Graubärte vorstellten. Nicht als ob sie nicht noch immer liebenswürdig gewesen wäre; aber, nachdem sie sich einmal unter der Maske der Freundschaft in Azors Herz hinein gestohlen, würde sie es auch mit der Hälfte ihrer noch übrigen Annehmlichkeiten in den Augen eines so reizbaren Potentaten gewesen seyn. Kurz, Azor, der ohne sie die lange Weile, die ihm Alabanda und alle andre Schönen seines Hofes verur-

sachten, unausstehlich gefunden haben würde, machte auf einmal die Entdeckung, daß er nicht ohne Gulnaze leben könne. Unvermerkt hatte sie sich aller Zugänge seines Herzens bemächtiget; und eben so unmerklich wurde sie aus einer Vertrauten die unumschränkteste Beherrscherin seiner Neigungen. Keine ihrer Vorgängerinnen hatte so viel Gewalt über ihn gehabt; aber keine hatte ihn auch so wenig fühlen lassen, daß er Fesseln trug. Alabanda hatte ihn durch die Zauberkraft ihrer Reizungen beherrscht: Gulnaze regierte ihn durch die vollkommene Kenntniß der schwachen Seite seines Kopfes und seines Herzens. Was Wunder, daß ihre Herrschaft vollständig und dauerhaft war!

Wohl angemerkt, Danischmend! flüsterte Nurmahal lächelnd.

Finden Sie das? sagte der Sultan, indem er ihr auf die Schulter klopfte.

Der Eifer, den Gulnaze vor mehr als zwanzig Jahren, da ihr Einfluß nur noch mittelbar war, für die Sache des blauen Affen gezeigt hatte, verdoppelte sich itzt, da das königliche Ansehen in ihren Händen lag. Die Blauen faßten neuen Muth und glaubten zu den ausschweifendsten Hoffnungen berechtiget zu seyn. Was die Neigung der Favoritin zu der neuen Sekte am stärksten unterhielt, war der schlaue Einfall, den ein Ya-faou von den Freunden des Oberbonzen Kalafs gehabt hatte, eine

Art von religiösen Festen zu erfinden, wobei die Sinne zum Behuf einer fanatischen Andacht auf die angenehmste Weise unterhalten wurden. Die Einführung derselben war der letzte tödtliche Streich, welchen Kalaf den Feuerfarbnen beibrachte, deren Andachtsübungen mehr Finstres und Schreckendes als Angenehmes oder Herzrührendes hatten. Die Anzahl der Blauen vermehrte sich nun täglich; Azor selbst fand immer mehr Geschmack an den Andachten seiner Geliebten, und es währte nicht lange, so fielen alle andre Arten von Ergötzungen. Man lud einander auf eine Partie in der blauen Pagode ein, wie vormals zu einer Lustreise aufs Land oder zu einem Maskenball. Unvermerkt wurde ein gewisser Schnitt von Devozion ein unterscheidendes Merkmahl der Hofleute, und jedermann, wer an Erziehung und Lebensart Anspruch machte, bestrebte sich sie zu kopiren, so gut er konnte. Wäre dieß die schlimmste Wirkung des Einflusses der schönen und devoten Gulnaze gewesen, so hätte man Ursache gehabt von Glück zu sagen; die Erheiterung des Schéschianischen Aberglaubens möchte den Uebergang zu einer gründlichen Verbesserung vielmehr befördert als gehindert haben. Aber die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften erlaubte ihr nicht der Zeit zu überlassen, was sie durch Zwangsmittel in einem Augenblicke zu bewerkstelligen hoffte. Nicht zufrieden, die Feuerfarbnen so weit herunter gebracht zu haben,

daß sie sich glücklich genug schätzten, wenn sie nur geduldet wurden, that sie dem Tsao-Faou ein feierliches Gelübde, nicht eher zu ruhen, bis sie Scheschian von allen Anhängern seines Nebenbuhlers gereiniget haben würde. Ein königlicher Befehl diente zum Vorwand, alle, welche sich weigerten, dem blauen Affen zu opfern, als Ungehorsame, und bei dem geringsten Widerstand als Aufrührer, mit einer Härte zu bestrafen, welche endlich den Blauen selbst anstößig wurde. Grausamkeiten, wovor der Menschlichkeit grauet, und wovon zu wünschen wäre, daß sie ohne Beispiele seyn möchten, wurden, ohne Azors Wissen, in seinem Namen ausgeübt, und sind das einzige, was die letzten Jahre seiner Regierung der Vergessenheit entzogen hat; bis er endlich, beladen mit dem allgemeinen Hasse seines Volkes, zu spät für seinen Ruhm vom Schauplatz abtrat. Ein denkwürdiges Beispiel, daß ein Fürst mit allen Eigenschaften eines liebenswürdigen Privatmannes, mit wenig Lastern und vielen Tugenden, durch den bloßen Mangel fürstlicher Eigenschaften so viel Böses stiften kann, als der gräulichste Tyrann. Azor war weder ehrgeitzig, noch begierig nach dem Eigenthum seiner Unterthanen, weder launisch, noch hartherzig, noch grausam. Weit entfernt zu verlangen, daß seine unüberlegtesten Einfälle für Gesetze und Göttersprüche gelten sollten, oder, wie viele seines Standes, sich einzubilden, daß Scheschian bloß

um seinetwillen aus dem Chaos hervorgegangen sey, und seine Unterthanen für eben so viele Sklaven anzusehen, deren Glück oder Unglück, Seyn oder Nichtseyn, nur in so fern, als es sich auf seinen Vortheil beziehe, in Betrachtung komme, — war er der leutseligste, der mitleidigste und wohlthätigste Fürst seiner Zeit. Unwissenheit in den Pflichten seines Standes, Unwissenheit in der Kunst zu regieren, wollüstige Trägheit, und allzu großes Vertrauen zu seinen Günstlingen, die er als seine Wohlthäter ansah, weil sie ihm die Last der Regierung abnahmen, Fehler der Erziehung, Schwachheiten des Herzens und des Temperaments, nicht Laster waren es, die ihm die Liebe seiner Völker und die Hochachtung der Nachwelt entzogen haben. Seine größten Fehler waren, daß er mit eignen Augen bloß durch fremde sah; daß seine Ohren nur angenehme Dinge hören wollten; daß er nur sprach, was man ihm auf die Zunge legte, und wenn er auch, entweder durch die natürliche Schärfe seines Geistes, oder durch die Bemühungen irgend eines ehrlichen Narren, der seinen Kopf wagte ihm die Augen zu öffnen, zuweilen eine gute Entschließung faßte, — zu viel Mißtrauen gegen seine eigenen Einsichten und zu viel Gefälligkeit für seine Günstlinge hatte, um seiner Entschließung treu zu bleiben. Indessen muß man gestehen, daß auch das Schicksal nicht ohne alle Schuld an den Fehlern seiner Regierung war. Die Gebrechen und

Untugenden Azors würden wenig geschadet haben, wenn es lauter weise und tugendhafte Personen um ihn her versammelt hätte. Er würde solche Leute, wenn sie übrigens eben so witzig und unterhaltend gewesen wären als seine Günstlinge, eben so werth gehalten, sich ihnen eben so gänzlich überlassen haben, und Scheschian würde glücklich gewesen seyn. Aber freilich zeigt uns die Geschichte des ganzen Erdkreises kein einziges Beispiel, daß ein schwacher und unthätiger Fürst, durch einen Schlag mit einer Zauberruthe, bei seinem Erwachen auf einmal von lauter Walsingham's und Sülly's umgeben gewesen wäre, und wir sind wohl nicht berechtigt, ein solches Wunder vom Schicksal zu erwarten.

Anmerkungen.

Zueignungsschrift. Seite 14. Z. 14. Kon-Fu-Tse — bekannter unter dem Namen Konfuzius, geboren in der Chinesischen Provinz Chan-tong 551. v. Chr. und gest. 478, wird nicht mit Unrecht als der Chinesische Sokrates gerühmt. Sein Zeitgenosse war Lao-Kium oder Lao-Kung, der Stifter der Sekte Tao. Er lehrte: froh zu leben und glücklich zu werden, sey die Hauptangelegenheit des Menschen, und die Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks, ohne auf Vergangenheit und Zukunft zu sehen, das Geschäft des Lebens. Da aber Uebel unvermeidlich wären, auch Krankheit und Tod der Menschen Loos zu seyn schiene, so bot er ihnen den Trank des unsterblichen Lebens an. Dieß war nicht etwa eine Filosofie, sondern ein Elixir, welches er aus Mischungen aller drei Naturreiche bereitete. Er fügte hinzu: wer diesen Trank genossen, der habe auch das Vermögen,

sich hin zu versetzen, wohin er wolle. — Der Mann war also ein Charlatan.

Einleitung. S. 19. Die ganze Einleitung setzt Kenntniß des Personale der Tausend und Einen Nacht und der Feenmährchen des jüngern Crebillon voraus, an welche der Dichter stillschweigend seine Erzählung anschließt.

S. 19. Z. 2. Schach Riar — ist der bekannte Held in Tausend und Einer Nacht, welcher an jedem Morgen die gestern genommene Gemahlin, aus Besorgniß einer möglichen Untreue, erdrosseln ließ. Die schöne und kluge Scheherezade, Tochter seines Großveziers, bot sich ihm selbst zur Gemahlin an, und hielt nicht nur, durch ihr Talent Mährchen zu erzählen, ihre Hinrichtung tausend Morgen lang auf, sondern bewirkte auch, daß der blutdürstige Schach Riar ihr am tausend und ersten Morgen erklärte, sie solle leben, und der Freude genießen, die Erretterin ihres Geschlechts zu seyn.

Niemand wird wohl die nachfolgende Genealogie für eine wirkliche halten; denn wenn er auch Schach Riar in dem Sassaniden Scheheriar wieder finden wollte, so würde er sich doch vergebens bemühen, die übrigen zu entdecken. Diese Schachs oder Sultane verdanken ihre Verwandtschaft nur den Mährchen, und Schach Lolo der Sohn Schach Riars, und Vater Schach Bahams, dankt Wielanden hauptsächlich sein Daseyn. Wenigstens hat in der Erzählung

welche wir unter diesem Namen von Wieland besitzen, und die aus Tausend und Einer Nacht entlehnt ist, der Sultan, von dem die Erzählung handelt, keinen Namen. Alle übrigen Lolos, z. B. in Tausend und Einem Tag, haben mit diesem nichts gemein. Schach Baham aber, so wie das Reich Scheschian selbst und andre Personen, deren gleich im Anfange dieser Geschichte gedacht wird, sind von der Erfindung des jüngern Crebillon, dessen Sopha durch die Einführung und Charakterzeichnung des Schach Baham auch denen ein Interesse eingeflößt hat, die das Werk selbst, halb aus moralischen, halb aus ästhetischen Gründen, verurtheilten.

S. 20. Z. 28. Stiftungen Schach Lolo's — Ein gewisser Persischer Autor geräth bei Erwähnung dieser Stiftungen Schach Lolo's in eine seltsame Aufwallung. Kann man, ruft er aus, sich selbst im heißesten Fieber einfallen lassen, solche Stiftungen zu machen? Es gehört doch wohl zum Wesen einer Stiftung, daß sie dem Staate nützlich sey? Sultan Lolo's Stiftungen mußten gerade die entgegen gesetzte Wirkung thun. Hätte er seine Derwischen und seine Katzen ihrem Schicksal überlassen, so ist Hundert an Eins zu setzen, jene hätten arbeiten müssen, und diese Ratten gefangen, und so hätten beide dem Staat Dienste gethan. Welch ein Einfall, sie fett zu machen, da sie müssig gingen! Gleichwohl was die Katzen betrifft, möcht es noch hingehen; ihr Fett ist doch zu

nenden orientalischen Namen in alphabetischer O
eben, wodurch jede weitere Nachweisung erspar

prasta und Bhikschu). Der erste Stand
Schülers, wo er in dem Hause eines B
minen, unter anderen, in Erfüllung der h
bräuche geübt wird, und so lange bleibt,
Veda's (heiligen Bücher) vollständig e
Nun tritt er in den Hausvaterstand,
sich täglich beschäftigt mit Lesen der Schrift,
der fünf großen Sakramente und mehrerern
Er kann von Allmosen oder Ackerbau leb
wenn sein Sohn erwachsen ist, in den dritte
übertreten, den des Einsiedlers, der
Wald oder einsamen Ort nur sein Feuer- un
geräth mitnimmt. Haar und Nägel läßt er
lebt nur von grünen Kräutern, Wurzeln und
soll sich eine vollkommene Herrschaft über sei
nen erwerben, und seine Gedanken immer
höchste Wesen richten. In den vierten S
des Bhikschu oder S

in die Finsterniß, und dem untheilbaren Wesen des höchsten Geistes. Durch Verachtung des Lebens und gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Schmerzen behaupten sie, komme man hier schon in den Zustand der Wonne.

Derwisch heißt im Persischen und Türkischen ein Armer, wie im Arabischen Fakir. Man bezeichnet mit diesem Namen muselmännische und indische Mönche verschiedener Art, die sich von einander durch Kleider von verschiedener Form und Farbe unterscheiden. Der Persische Dichter Saadi, der selbst ein Derwisch war, sagt, das Aeußere eines Derwisch bestehe in einem zerrissenen Rock und übel gekämmten Haaren, sein Inneres aber in einem lebhaften, aufmerksamen Geist und Ertödtung der Begierden des Fleisches. Daß es viele darin nicht sonderlich weit gebracht haben müssen, und daß es ihnen kein rechter Ernst darum ist, ersieht man aus Saadi selbst. Man kann sie, sowohl nach dem Geist ihrer Stiftung als ihrer Entartung mit den Cynikern vergleichen, und hat ihnen auch zehn Eigenschaften von dem Hunde zugeschrieben.

Divan, höchster Staatsrath an orientalischen Höfen. Andere Bedeutungen, welche dieß Wort noch hat, kommen hier nicht vor.

Fakir, in mehrerern Ländern, besonders in den ehemaligen Staaten des Groß-Moguls, eben das,

Huris, die Mädchen in Muhameds Paradies, aus dem reinsten Moschus erschaffen, von glänzender Gestalt und ewigblühender Jugend. Jeder Rechtgläubige erhält deren 77, die Evangelisten, Khalifen und Heiligen eine weit größere Anzahl. Ein Augenblick des Vergnügens dehnt sich zu einem Zeitraum von tausend Jahren aus, und die Genußfähigkeit wird hundertfältig vermehrt.

Iman (Imam), im Allgemeinen die Person, die dem Gottesdienst in jeder Moschee vorsteht, vorzugsweise das geistliche und weltliche Oberhaupt der Moslemin. Ueber das Recht zu dieser Oberstelle ist unter den Moslemin nicht weniger gestritten worden als über die Ansprüche des Papstes unter den Christen. Sultans nnd Khalifen haben sich dieser Oberstelle bemächtigt. Die Persor behaupten die Rechtmäßigkeit dieser Oberstelle nach der Abfolge von Ali, und in diesem Sinne wird von zwölf Imans gesprochen, deren Abfolge von Ali gewiß ist.

Itimadulet. Allgemeiner Name der ersten Minister der Indostanischen Könige der Zeiten, wovon hier die Rede ist.

Kalender, eine Art von Derwischen in der Türkei und Persien, die aber in noch schlechterem Ansehen stehen. Besonders wegen Völlerei, Ausschweifung und betrüglicher Habsucht stehen sie in bösem Rufe.

Lamas heißen die Tibetanischen Priester, deren Oberhaupt, der Dalai-Lama, die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt. Sein Reich ist ein Kirchenstaat, und er unserm Papste zu vergleichen. Er stirbt nicht, denn die Gottheit wechselt nur mit den Körpern derselben.

Mandarinen pflegt man in Europa die Staatsdiener des Chinesischen Reiches zu nennen, die bei den Eingebornen Quoan heißen. Es giebt deren zwei Arten, Civil- und Kriegs-Staatsdiener, deren jede wieder in verschiedene Klassen eingetheilt sind.

Mirza, (zusammengezogen aus Emir Sadeh) ist der Titel für hohe Hofchargen bei den Tatarn.

Mollah heißen in der Türkei die Oberrichter in Paschaliks (Provinzen) oder Sandschaks (Kreisen). Unter ihnen stehen die Kadi's (Stadt-Ort-Richter).

Odaliken (Odak), heißen die Frauen des Sultans im Serai.

Omrah, die Großen am Hofe des Moguls.

Pagoden, s. Bd. 7. S. 268.

Rajah (Radschah), Titel der Fürsten in Indien, die von den alten Königen vor Eroberung der Mogoln abstammen. Nach jener Eroberung wurden sie meist Vasallen des Groß-Moguls; seit dessen Reich zerfiel, sind viele wieder freie Fürsten, andere aber Vasallen der engländisch-ostindischen Compagnie.

Santon, Einsiedler unter den Türken und Mauren; meist Blöd- oder gar Wahnsinnige, die

entweder ganz nackt einhergehen, oder mit Federn und Lumpen fantastisch behängt sind. Sie führen ein unstetes Leben, und kommen nicht selten in Städte, wo sie, besonders von Weibern, als Heilige verehrt werden. Auch sie scheinen das Geheimniß gegen Unfruchtbarkeit zu haben, und von demselben um so mehr Gebrauch zu machen, da nicht bloß die Frauen, sondern auch die Männer sich dazu Glück wünschen.

Talapoinen, Priester, hauptsächlich in den benachbarten Ländern Indiens, Siam, Laos und Pegu. Einige leben in Wäldern, andere in Städten als eine Art von Mönchen. Sie leben von Almosen, aber nicht kärglich, da man sie für Zauberer hält. Die Lehre des Fo scheint sich bei ihnen am reinsten erhalten zu haben, und eben diese macht sie zu Verwandten der Bonzen.

I.

S.41. Z.1–7. Scheschian; Tanzai; Schaumlöffel; Sogrenuzio u. a. — s. die Anmerkung zur Einleitung. Außer dem erwähnten Sopha, muß man sich hiebei an noch zwei andere Werke des jüngeren Crebillon erinnern, nämlich an dessen Tanzai et Neadarne und den Ecumoire (Schaumlöffel), Werke, welche die Franzosen selbst ouvrages plus que

libres nennen. Die Fee Moustache, (gegen Marivaux gerichtet) gehört demselben Schriftsteller an. Wie Wieland über alle diese Schriften urtheilt, besagt die Einleitung. Wenn dort von dunkeln Stellen darin die Rede ist, so bezieht sich dies wohl darauf, daß Crebillon wegen Tanzai und Neadarne in die Bastille gesetzt ward, weil man die Originale der geschilderten Personen in Paris finden und erkennen wollte.

S. 42. Z. 3. So groß als das Reich Ihrer Majestät — Die Wahrheit ist, daß es weit größer war; aber die schöne Tschirkasserin hatte zu viel Lebensart, um dem Sultan eine solche Unhöflichkeit zu sagen. Beinahe so groß ist alles, was man in dergleichen Fällen wagen darf.

Anm. des Sines. Uebersetzers.

S. 43. Z. 21. Die alten Scheschianer glaubten, daß ein großer Affe u. s. w. — Man könnte aus diesem Umstand auf einige Verwandtschaft der Scheschianer mit den Tibetanern schließen, denn diese letztern behaupten, daß ihr Gott Cenresi mit der Göttin Kadroma in Gestalt wilder Affen unsre Urväter erzeugt hätten.

S. 45. Z. 5. Isanagi No Mikotto — war der siebente der sieben himmlischen Geister, die in der Urzeit Japan nach einander beherrschten. Seine Gemahlin war Isanami No Mikotto. Bis auf

diese hatten blos geistige Wesen existirt; sie aber wurden von dem Beispiel des Vogels Isitadaki oder Sekire, Steinschlager, zuerst zu einer nicht geistigen Vereinigung gereizt, und auf diese Weise die Erzeuger unsers Geschlechtes. S. Kämpfer Beschreib. des Japan. Reiches Th. 1. Kap. 7. §. 112.

S. 47. Z. 2. Der König Dagobert — Die schöne Nurmahal oder ihre Kronik irrt sich in der Person. Wenn sie sich die Mühe hätte geben wollen, den ehrlichen Gregor von Tours selbst nachzuschlagen, so würde sie im sechsten Buche (wir erinnern uns nicht in welchem Kapitel) gefunden haben, daß es der König Chilperich war; wiewohl man gestehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilperich völlig gleich viel seyn konnten. Anm. des Lat. Uebers.

S. 49. Z. 24. Die Brücke, die nicht breiter als ein Scheermesser ist — Schon in der Religion Zoroasters ist die Rede von einer schmalen Brücke (Tschinavad), welche in das Paradies leite; an ihr stehen die Engel des Gerichts, die einen jeden prüfen und seine Thaten wägen. Auch die Juden reden von solch einer Brücke, die nicht breiter als ein Faden sey; Muhamed aber schilderte sie (al Sirat) feiner als ein Haar, schärfer als die Schneide eines Schwertes und zu jeder Seite mit Dornen und Stacheln besetzt. Ueber sie geht ein jeder nach dem

großen Tage des Gerichts, der Fromme mit wunderbarer Schnelligkeit, gleich dem Blitz oder Winde.

S. 50. Z. 9. *Wie die Frösche dem König Klotz* — S. *Phädrus Fabeln* B. 1. Fab. 2.

S. 54. Z. 13—22. *Eine allgemeine Muthlosigkeit — — nahm Verzweiflung ein.* — Hier sagt der Sinesische Uebersetzer, habe ich eine Anmerkung des Indischen Herausgebers dieses Werkes gesunden, die ich mich nicht entschließen kann auszulassen, ungeachtet meine Leser keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünschte, sind die Worte des Indiers, daß alle unsre Großen und Edeln dieser Periode (von den Worten *Eine allgemeine* u. s. w. bis zur *Verzweiflung ein*) die Ehre anthun möchten, sich derselben zu Prüfung der *Fakirn*, denen sie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzulegen, und sich eine Erklärung derselben, die Entwicklung der darin enthaltnen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls könnten sie, um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, einen Filosofen von unverdächtigen Einsichten mit zu dieser Prüfung ziehen. Versteht der Fakir die Periode: nun, so sey es denn! Versteht er sie nicht oder räsonnirt er darüber *wie ein Truthahn*: so können Sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgeboren, u. s. w. darauf verlassen, daß er ein vortreffliches Subjekt ist

wenn ihre Absicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht zu gescheidt werden solle.

2.

S. 60. Z. 27. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte. Es bedarf kaum der Anmerkung, daß Schach-Gebal der nüchternste Sultan seines Jahrhunderts und ein tödtlicher Feind der Trunkenheit an andern war. Seine Feinde haben nicht unterlassen, auch von dieser Tugend, welche sie ihm nicht absprechen konnten, wenigstens den Werth zu verringern, indem sie ihr alles raubten, was sie hätte verdienstlich machen können. Aber wir finden nicht nöthig, die Wirkung ihrer Bosheit durch Anführung ihrer unartigen Vermuthungen fortzupflanzen. Der arme Schach-Gebal besaß nicht so viel Tugenden, daß es billig seyn könnte, ihm auch die wenigen, die er besaß, zweifelhaft machen zu wollen. Anm. des Sinesf. Uebers.

S. 63. Z. 22. Das Lob der Bonzen — von Herzen ging — Gewissen, sinnreichen Köpfen zum besten müssen wir hier eine dreifache Anmerkung machen: nämlich Erstens, daß die Worte Bonze, Fakir und Derwisch, so oft sie in dieser Geschichte vorkommen, allezeit in der engsten Bedeutung genommen werden, und weiter nichts bedeuten als Bonzen, Fakirn und Derwischen; Zwei-

tens, daß Danischmend hier nicht von allem Verdacht einer schmeichlerischen Gefälligkeit gegen die unbillige Denkungsart eines Herrn frei gesprochen werden könne; und Drittens, daß die angebliche Demonstrazion des Sultans sich augenscheinlich auf einen Trugschluß gründet, und also die Bonzen (welche wir übrigens vertheidigen zu wollen weit entfernt sind) keineswegs treffen könne.

Anm. des Lat. Uebers.

Gleichwohl konnte, alles wohl erwogen, dem Sultan nicht zugemuthet werden, anders zu schließen. Er schloß so: Meine Bonzen reden übel von mir, und ich mache mir eine Ehre aus ihrem Tadel; also ist ihr Lob unrühmlich; denn wär' es rühmlich, so wäre mir's Schande, es nicht zu verdienen. Nun ist dieß aber ein Gedanke, den ich nicht leiden kann; er ist also falsch; und was von mir gilt, das gilt auch von Ogul-Kan: denn, erweise ich ihm nicht die äußerste Ehre, die nur möglich ist, wenn ich ihn für meines gleichen gelten lasse? — Diese Art zu schließen läßt sich freilich weder durch die Logik des Aristoteles noch der Herren von Port-Royal rechtfertigen. Aber seit die Welt in ihren Angeln geht, hat die Eigenliebe nie bessere Schlüsse gemacht.

Anm. des Deutschen Uebers.

3.

S. 80. Z. 12. Verise — Veri. s. oben.

4.

S. 96. Z. 23. Beduinen (Bedewi) — heißen die Araber der Wüste, die nicht in Städten, sondern in Zelten wie in einem Lager leben, das sie leicht abbrechen können. Ihre Wohnplätze verändern sich daher öfters. Sie leben von Viehzucht, zuweilen auch von Plünderung der Reisenden.

S. 99. Z. 12. Estrade — erhöhter Platz, Auftritt.

S. 29 Z. 13. Drei Bilder von weißem Marmor. Wer erräth nicht, daß von den Grazien die Rede ist.

S. 104. Z. 16. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen — Diese Periode sagt beinahe mit den nämlichen Worten, was Xenofon seinen Cyrus im 1. Buch der Cyropädie (p. m. 52.) sagen läßt. Vielleicht hat Psammis diese Stelle wirklich im Sinne gehabt. Wenigstens ist dieß nicht die einzige, aus welcher sich erweisen ließe, daß seine Moral ächte Sokratische Moral ist.

5.

S. 124. Z. 22. Mit Fleiße, dessen keine weichliche Seele fähig ist. Wiewohl nicht zu läugnen ist, daß der Iman hier einige Wahrheiten oder Halbwahrheiten vorbringt, so können wir doch

nicht unangemerkt lassen, daß dieser letzte Satz ganz falsch ist. Solon, Pisistratus, Alcibiades, Demetrius Poliorcetes, Julius Cäsar, Antoninus, und zehen tausend andre Beispiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewiesen. Aber freilich mochte dieser Iman, wie viele seines gleichen, nicht sonderlich in der Geschichte bewandert seyn. Anm. des Lat. Uebers.

S. 127. Z. 8. Dely, Delhi, Deheli, Delli Provinz in Indien mit der Hauptstadt gleiches Namens, welche die Residenz des Groß-Moguls war.

6.

S. 143. Z. 26. Sie in dem edlen Werke der Entkörperung zu stören — Es ist aus den Reisebeschreibungen und Missions-Nachrichten bekannt, daß das Institut der Derwischen sowohl als der Bonzen und Talapoinen sich auf eine aftermystische, schwärmerische Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten unsrer Missionarien häufig gerüget wird. Die strengern unter den Bonzen haben bei ihren Andachtsübungen und Kasteiungen nichts geringers im Sinne als Pagoden, d. i Götter, nach ihrem Tode zu werden.

Anm. des Lat. Uebers.

7.

S. 155. Z. 7. Das Gedächtniß — ni[illegible] überladen werden — Wofern Danischmend

sich hier nicht überzählt hat, so ist wenigstens zu vermuthen, daß die meisten Fürsten alsdann, wenn der Tod im Begriff ist die Gleichheit zwischen ihnen und dem geringsten ihrer Unterthanen wieder herzustellen, so denken wie Ludwig VI. von Frankreich, da er sterbend zu seinem jungen Thronfolger sagte: Vergiß niemals, mein Sohn, daß die königliche Autorität nur ein öffentliches Amt ist, wovon du nach deinem Tode (Gott und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen hast.

Anm. des Lat. Uebers.

S. 156. Z. 8. Weil sie die meiste Gewalt über sein Herz hatten — Das Vertrauen eines Fürsten zu einem Minister, für welchen er keine besondere persönliche Zuneigung hat, macht ordentlicher Weise (denn es giebt auch hier Ausnahmen) sowohl dem Fürsten als dem Minister Ehre. Es beweiset bei diesem vorzügliche Verdienste, bei jenem die Fähigkeit, sie zu schätzen, und die königliche Tugend, seine Privatneigungen dem Nutzen des Staates nachzusetzen.

Anm. des Sinesischen Uebers.

8.

S. 161. Z. 5. Seine gierigen Blicke — — Augen weiden — Dieses Bild erinnert an eines der vollkommensten Gemählde des Tasso, auf wel-

ches man diese Stelle für eine Anspielung halte
würde, wenn Nurmahal nicht etliche Jahrhunder
früher gelebt hätte als der wälsche Dichter.

Ecco tra fronde e fronde il guardo avanti
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede pur certo il vago e la diletta,
Ch' egli è in grembo a la donna, essa a l' erbett

Ella dinanzi al petto hà il vel diviso
E'l crin sparge incomposto al vento estivo:
Langue per vezzo, e'l suo infiammato viso
Fan biancheggiando i bei sudor più vivo.
Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sovra lui pende ed ei nel grembo molle
Le posa il capo e'l volto attolle.

Ei famelici sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, etc.

Goffredo. C. XVI. 17. 18.

Und durch das Laub der dunkeln Schattengän
Dringt jetzt der Blick, sieht oder glaubt zu seh
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose,
Er ruht in ihrem Schoos, sie ruht im Moose.

Der laue West theilt ihres Busens Schleier,

Sie schmachtet sanft, und ihrer Wangen Feuer
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt;
Indeß ein Lächeln, wie im klaren Weiher
Des Mondes Strahl, im feuchten Auge bebt.
Sie beugt sich über ihn, der seine Augen
Voll Glut erhebt, die Schönheit einzusaugen.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süßen Fantasien.

Uebers. von Gries.

S. 177. Z. 1. Die Ueppigkeit der Abassiden — Vermuthlich sind die Kalifen Harun Al Raschid, und sein Sohn Almamon hier gemeint, unter welchen, wie bekannt ist, die Griechischen Wissenschaften und Künste in das Saracenische Reich verpflanzt wurden. Anm. des Lat. Uebers.

9.

S. 185. Z. 8. Verderbliche alte Gewohnheit — Die meisten alten Gewohnheiten sind verderblich, bloß weil sie alte Gewohnheiten sind. Sie mochten zu ihrer Zeit, unter gewissen Umständen, gut oder doch zu rechtfertigen seyn; aber diese Umstände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdauert, wird schädlich. Daher ist über-

haupt nichts so albern als das gewöhnliche Geschrei der Dummköpfe über Neuerungen.

Anm. eines Ungenannten.

S. 188. Z. 22. Womit Kleopatra — — bezaubert — Antonius war durch die gewonnene Schlacht bei Philippi Herr des Orients geworden, und in Cilicien sollten ihm Asiens Könige huldigen. Da erschien auch die Königin von Aegypten, Kleopatra. Am Fuße des Cydnus angelangt bestieg sie ein Schiff, dessen Hintertheil von Goldblech blitzte, womit es belegt war; die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber. Auf dem Verdeck war ein Zelt von Goldstoff aufgeschlagen, und darunter ruhte Kleopatra im Costume der Venus, zu deren Seiten Grazien, Nereiden und Liebesgötter spielten. Statt der Trompeten erschollen zärtliche Melodien von Flöten, in den Pausen von dem abgemessenen Taktschlag der Ruder unterbrochen. Um alle Sinnen zugleich zu ergötzen, wurde in einer Menge kostbarer Gefäße das süßeste Räucherwerk angezündet. Dem Antonius kostete dieser Anblick nicht weniger als die Herrschaft der Welt, seinen Ruhm und sein Leben.

10.

S. 202. Z. 16. Allem diesem Elende [illegible] vorkommen — Dieses Zuvorkommen ist [illegible] [illegible] Bedeutung, welches wir

Großen zu gelegentlichem Nachdenken bestens empfehlen. „Wenn sie (sagt unser göttlicher Konfucius) solchen Uebeln, die sich durch menschliche Klugheit nicht vorher sehen lassen, mit Hülfe entgegen eilen, sobald sie von dem Daseyn derselben benachrichtiget sind: so ist dieß in solchen Fällen alles, was man von ihnen fodern kann. Aber es giebt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorher sagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Begehungen oder Unterlassungen sind. Diesen erst alsdann abzuhelfen suchen, wenn sie den größten Theil ihrer schädlichen Wirkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Schuldigkeit unsrer Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen; und eben darin liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat"

Anm. des Sinef. Uebers.

S. 207. Z. 13. Die alten Aegypter stellen uns hierin ein Beispiel dar — Der Indische Verfasser spricht hier der herrschenden Meinung gemäß, nach welcher man sich ich weiß nicht welchen seltsamen Begriff von der Weisheit der Aegypter macht, weil dieses Volk (wenn man das Sinesische ausnimmt *) das erste war, welches Ge=

*) Hier betrügt vielleicht den ehrlichen Hiang = Fu =

setze, Religion und Sitten hatte. In dieser Voraussetzung hat man freilich Ursache, sich zu wundern, wie eine so weise Nazion so unweise habe seyn können. Aber würde es nicht einer natürlichen Art zu schließen gemäß seyn, wenn wir sagten: ein Volk, welches fähig war, Kälber, Affen und Krokodille anzubeten, u. s. w. war kein weises, sondern ein sehr albernes Volk. Freilich hörte dann die Gelegenheit sich zu wundern auf; und viele Leute finden ein so großes Behagen daran, wenn sie den Mund aufreißen und sich wundern können.

Anm. des Sines. Uebers.

Die größten Kenner der Aegyptischen Alterthümer wissen, im Grunde, bei aller ihrer Belesenheit und Scharfsinnigkeit nicht viel mehr davon als andere. Ihre Hypothesen sind daher auch eben der Hinfälligkeit unterworfen, welche von jeher das Schicksal der wissenschaftlichen Hypothesen gewesen ist. Vor wenig Jahren bewies man uns, daß die Sinesen von den

---

Tse sein Patriotismus ein wenig. Die Sineser haben (wie uns ein großer Kenner der Aegyptischen Alterthümer bewiesen hat) eben sowohl wie die Griechen ihre Polizei und Wissenschaften Aegyptischen Kolonien oder auf Abenteuer ausgehenden Wanderern dieser Na[illegible] gehabt.

Anm. des Lat. Uebers.

Aegyptern abstammen: nun hat uns Herr von Pauw bewiesen, „daß weder diese von jenen, noch jene von diesen abstammen;“ und so gewinnen wir doch so viel dabei, zu wissen, daß wir nichts von der Sache wissen; und dieß ist, nach dem Urtheil des weisen Sokrates, immer viel gewonnen.

S. 208. Z. 12. Ein heiliges Dunkel — einzudringen — Danischmend scheint hier die berühmte Inschrift vor Augen gehabt zu haben, welche zu Sais im Tempel der Isis gelesen wurde: „Ich bin alles was ist, was war und was seyn wird; und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“ In diesem Falle hat er Unrecht gehabt, nicht zu empfinden, daß uns diese Inschrift von der unermeßlichen Größe und der majestätischen Unbegreiflichkeit der Natur das erhabenste Bild giebt, das jemals in der Seele eines Sterblichen entworfen worden ist.

S. 208. Z. 22. Einen Elefantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks anrufen zu hören — Von der Wahrheit des seltsamen Aberglaubens, den die Mohren mit ihren Fetischen oder Schutzgöttern treiben, kann sich, wer daran zweifeln sollte, aus der Allgemeinen Geschichte der Reisen, und aus der gelehrten Abhandlung von *de Brosses du culte des Dieux fetiches* (übersetzt von Pistorius) überzeugen. Uebrigens können wir diese Reflexionen des Filosofen Danischmend nicht ohne eine

... ub.
... gegen stehen, fü[r]
... ttaren. Die Betrachtung,
... in den Umständen der alten Aegypter
rer eigenen abgöttischen Vorfahren eben so
und abergläubisch als sie gewesen seyn
kann und soll also, vernünftiger Weise, zu ni
derm dienen, als eines Theils uns Mitleid
den Gebrechen der Menschheit und Nachsicht
die Irrenden und Verführten einzuflößen:
Theils uns zu Gemüthe zu führen
den Vorzügen unser.
göttlichen Güte
sind ...

Polo Reisen in der Allgem. Hist. der Reisen Th. VII. S. 472. Auch die Religion der Mantscheonischen Tatarn kommt in der Hauptsache mit dieser überein. S. Du Halde Beschreib. des Sines. Reichs, Th. IV. S. 37. W.

S. 223. Z. 15. Gedanken und Träume sollen in meinem Reiche frei seyn — Wenn man von einem rohen Tatarischen Heerführer, wie Ogul-Kan war, Belesenheit vermuthen könnte, so sollte man glauben, daß hier eine Anspielung auf den Tyrannen Dionysius von Syrakus wäre, der den Marsyas, einen seiner Staatsbedienten, hinrichten ließ, weil diesem Marsyas geträumt hatte, er habe dem Tyrannen die Kehle abgeschnitten. S. Plutarch im Leben Dions, Tom. V. p. 167. edit. Londin. de 1724. Plutarch giebt zum Grunde dieses strengen Verfahrens an: Dionysius habe geglaubt, Marsyas würde schwerlich so gefährlich geträumt haben, wenn er nicht wachend mit dergleichen Gedanken umgegangen wäre; und Montesquieu findet diesen Grund, (wenn der unbündige Schluß, auf den er sich stützt, auch richtig wäre,) nicht hinlänglich, das Verfahren des Dionysius zu entschuldigen. Esprit de Loix Tom. I. L. XII. ch. XI. Der Gedanke, sagt er, müßte, um strafbar zu werden, mit irgend einer Handlung verbunden gewesen seyn. Aber dieß war eben die Sache. Woher konnte Dionys wissen, was Marsyas träumte? Marsyas hatte

seinen Traum erzählt; und dieß schien, entweder einen bösen Willen gegen den Fürsten, oder doch einen Grad von Unvorsichtigkeit vorauszusetzen, den ein so argwöhnischer und furchtsamer Fürst, wie Dionysius war, strafwürdig finden mußte. Es war ihm daran gelegen, den Syrakusern zu zeigen, daß man sich auch sogar im Traume nicht ungestraft an seiner Person vergreifen könne. W.

S. 228. Z. 12. Waffen — welche sie gegen Witz und Vernunft gebrauchen konnten — Die Geschichte der außerordentlichen Bemühungen, welche Jamblichus, Plotinus, Porfyrius und ihre Anhänger in einer Art von Verzweiflung fruchtlos angewandt, dem unterliegenden Heidenthum gegen die siegreiche Uebermacht der christlichen Religion zu Hülfe zu kommen, ist das vollständigste Beispiel, das uns die Historie an die Hand giebt, um den Charakter und das Betragen der Bonzen von Scheschian, in einem gewisser Maßen ähnlichen Falle, zu erläutern. Was ließen diese von dem seltsamsten Eifer glühenden Schwärmer unversucht, um wenigstens die letzten Augenblicke des sterbenden Aberglaubens zu verlängern? Orakel, Wunder, wiederkommende Seelen, alles, was außerordentlich war, wurde aufgeboten; Pythagoras und Apollonius wurden zu göttlichen Männern und Theurgen erhoben, um sie mit einigem Schein dem großen Stifter der wahren Religion entgegen zu

ganze Heidenthum wurde umgeschmol=
ereimtesten Fabeln zu allegorischen Hül=
abensten Wahrheiten gemacht, und das
Betrugs und des Aberglaubens in eine
ie verwandelt, deren Entdeckungen und
ungen einen blendenden Glanz von sich war=
, unbehutsame Gemüther durch den Schein
ttlichen Ursprungs täuschten. Man belegte
istlichen Weisen, welche allen diesen Blend=
Vernunft entgegen setzten, mit dem ver=
Namen der Freigeister und Atheisten; kurz,
wagte in der Verzweiflung Alles. Aber verge=
traten Aberglauben, Schwärmerei und Filosofie
ein unnatürliches Bündniß: die Wahrheit siegte,
d eben dieser Sieg bewies, daß sie die Wahrheit
ar. Anm. des Lat. Uebers.

S. 235. Z. 21. Beispiele, daß etwas un=
gereimtes aufgehört hat ungereimt zu
seyn — Ein sehr nachdrückliches Beispiel hievon ist
der Satz, daß es Antipoden, oder Gegenfüß=
ler gebe, welcher dem Bischof zu Salzburg Virgi=
lius, (wofern er nicht ein andrer Virgilius war,
wie aus einigen Umständen sich vermuthen läßt,) s
schlimme Händel machte. Diese Lehre war so une
hört und dem damaligen gemeinen Menschenverstan
so anstößig, daß selbst die weisesten Männer sich n
darein finden konnten. »Man legte es ihm so
ntinus in seinen Baierischen J

bücher n,) als ob er eine andre Welt, andre (das ist vermuthlich nicht von Adam und Eva entsprungne) Menschen, eine andre Sonne und einen andern Mond behaupte. Bonifacius wiederlegt diese Sätze als gottlos und der christlichen Filosofie entgegen laufend, bestraft Virgilen deßwegen öffentlich und absonderlich, verlangt von ihm, daß er diese albernen Kindereien (Naenias) widerrufe, und die einfältige und lautere Weisheit des Christenthums nicht länger mit dergleichen unsinnigen Träumen beflecke.* Der damalige Papst Zacharias, vor welchen diese Sache, ihrer vermeintlichen Wichtigkeit wegen, gebracht wurde, sah sie nicht mit gelindern Augen an als Bonifacius. Er nennt die Lehre von andern Menschen unter der Erde eine verkehrte Lehre, welche Virgilius gegen Gott und seine Seele ausgesprochen habe: und muthet in sehr ernstlichen Evocatoriis dem Herzog Utilo zu, (der, wie es scheint, den guten Virgil in seinen Schutz genommen hatte,) den gefährlichen Mann nach Rom zu senden, damit er aufs schärfste examinirt, und, wenn er seines Irrthums überwiesen worden wäre, nach dem kanonischen Gesetze gestraft werden könne. Baron. ad annum 748. Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdigen Bischöfen, welche diese Antipodensache mit so vieler Strenge behandelt haben, deßwegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben. Man hat nicht ein-

mal vonnöthen, zu ihrer Entschuldigung die Wendung zu gebrauchen, deren sich der berühmte Augsburgische Patricier, Marx Welzer, in seiner Baierischen Geschichte bedient, nämlich zu sagen: daß diejenigen, welche den Virgilius behaupten gehört, die Erde sey rund und auch auf der andern Halbkugel bewohnt u. s. w. seine Meinung unrecht verstanden, und sie also dem heil. Bonifacius fälschlich hinterbracht hätten. Es ist genug, daß in den damaligen Zeiten das allgemeine Vorurtheil, selbst der Gelehrten, in dem Begriffe von Antipoden etwas höchst Ungereimtes fand. Lange zuvor hatte Kosmas der Indienfahrer, ein Aegyptischer Mönch, in seiner christlichen Topografie (welche uns Montfaucon im zweiten Theile seiner Sammlung Griechischer Kirchenskribenten geliefert hat) versichert, daß die Erde platt sey, und das himmlische Gewölbe an ihren äußersten Enden aufstehe. Dieß war zu einer Zeit, wo das Studium der Natur als eitel und profan gänzlich vernachlässiget wurde, die allgemeine Meinung; und ein Satz, wie der, den Virgilius behauptet haben soll, mußte nothwendig frommen Ohren anstößig seyn. Anm. des Lat. Uebers.

S. 238. Z. 9. Mißbrauch — (der Freiheit) — Gegen irgend einen Zweig der Freiheit von dem Mißbrauche, der davon gemacht werden kann, argumentiren, ist eben so viel als gegen die Freiheit überhaupt schließen; denn Alles kann gemißbraucht

werden, sagt der weise Verfasser der Lettres from a Persian in England. p. 159. W.

S. 252. Z. 24. Unter Blitz und Donner stieg — — ein großer blauer Affe herab — Wir wollen nicht hoffen, daß sich jemand unter unsern Lesern in dem Falle befinden könne, in welchem der ehrliche Klaus Zettel in Shakspeares Mid-Summer-Nights-Dream die Damen zu Athen zu setzen besorgt, wenn er, in dem Schauspiele von Pyramus und Thisbe, (welches er und seine Gesellen an dem Hochzeitfeste des Theseus aufführen wollen,) als Löwe auf den Schauplatz kommen, und seine furchtbare Stimme hören lassen würde. Ich werde, spricht er, nicht ermangeln Ihnen zu sagen: Erschrecken Sie nicht, meine schönen Damen; ich bin kein wirklicher Löwe, wie Sie etwa denken möchten, sondern wirklich und bei meiner Ehre Klaus Zettel, der Weber, und ein Mann, der sich das größte Gewissen daraus machen würde, das Herz einer schönen Dame zu betrüben. Aus eben dieser Gemüthszärtlichkeit erklären wir also, auf allen Fall: daß dieß Wetter, womit uns Kalaf erschrecken will, bloß gemachtes Wetter war. W.

S. 260. Z. 17. Krieg der Kynopoliten und Oxyrinchiten — Plutarch in seiner Abhandlung von Isis und Osiris. Juvenal macht uns von einem ähnlichen Religionskriege zwischen den

Ombiten und Tentyriten, welcher daher entstand Quod numina vicinorum

Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos, quos ipse colit — —

in seiner funfzehnten Satire ein schreckliches Gemählde. Die eine dieser Städte überfiel die andere zur Zeit eines großen Festes, wo man sich eines feindlichen Ueberfalls am wenigsten versah. Die Partie war sehr ungleich, sagt der Dichter; die guten Ombiten waren wohl bezecht, rosenbekränzt, von Salben triefend, und vom Tanzen müde; ihre Feinde hingegen desto erbitterter, weil sie nüchtern waren (hinc jejunum odium.) Der Anfang der Feindseligkeiten wurde mit Worten gemacht; von den Worten kam es bald zu den Fäusten; auf beiden Seiten blieben wenig Nasen unbeschädigt u. s. w. „Aber dieß, fährt der Dichter fort) däucht den Unsinnigen nur ein Spiel; sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man wirft also eine Zeit lang mit Steinen auf einander; endlich ziehen die Tentyriten ihre Schwerter. Die Ombiten fliehen in zitternder Verwirrung; die Furcht beflügelt ihre Flucht; nur Einer hat das Unglück den erboßten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückselige wird sofort in Stücke zerrissen und mit Haut und Haar bis auf die Knochen aufgegessen. Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit ihn zu kochen, sie fressen ihn mit hungriger Gierigkeit roh hinein, und wer glücklich genug ist,

ein Stückchen von diesem abscheulichen Fraß zu er-
wischen, glaubt niemals was wohlschmeckenders ge-
kostet zu haben." — — Ob übrigens dieser Religions-
krieg der Ombiten und Tentyriten von jenem zwi-
schen den Kynopoliten und Oxyrynchiten verschieden
gewesen, oder ob nicht Juvenal vielmehr den letztern
unter dem Namen der erstern, weil sie besser in den
Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius
aus sehr gelehrten Gründen vermuthet, (in Solin.
T. I. p. 317–21.) ist eine Aufgabe, die wir primo
occupanti überlassen, wofern sie anders ihren Meister
nicht schon gefunden hat. Anm. d. Lat. Uebers.

S. 262. Z. 24. Wenn der Menschenfreund
in den Jahrbüchern des menschlichen Ge-
schlechts nichts findet, was ihn befriedi-
gen kann — Wiewohl unstreitig etwas Wahres an
diesem Gedanken des Filosofen Danischmend ist, so
bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr,
daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durch-
forscht, und mit filosofischem Blick aus erhabenen
Standpunkten übersehen, eine Quelle sehr nützlicher
Kenntnisse für den Bürger, für den Staatsmann, und
elbst für den bloßen Weltbeschauer ist. Ein
elaßner und aufgeklärter Geist sieht durch das ver-
orrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch,
ıd entdeckt in dem Zusammenhang und in der
fenweisen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten
festen Plan einer alles leitenden höhern Weis-

heit; er ergötzt, ermuntert, und muntert sich bei dem Anblicke des immer währenden Kampfes der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit, des Geschmacks mit der Barbarei, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des großen Urhebers der Natur, der aus diesem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiß. Die Geschichte des menschlichen Verstandes, die Geschichte der Tugend, die Geschichte der Religion, der Gesetzgebung, der Künste, der Handelschaft, des Geschmacks, des Luxus, u. s. f. sind eben so viele fruchtbare Gegenden der allgemeinen Geschichte, deren besserer Anbau die herrlichsten Vortheile für die spekulativen und praktischen Wissenschaften verspricht. Weit entfernt also die Geschichtskunde gering zu achten, wünschten wir vielmehr, es allen Studirenden, und überhaupt allen, welche weiser und besser zu werden wünschen, einleuchtend machen zu können, daß die Geschichte, mit wahrer Sokratischer Filosofie verbunden, das höchste und wichtigste Studium eines Menschen ist, der mehr als eine thierische Maschine seyn will; und wir haben diese Anmerkung bloß darum beigefügt, um so viel an uns ist zu verhindern, daß niemand einen unbescheidenen und übertriebenen Hang zu Romanen und Feenmährchen mit dieser Stelle des

weisen Danischmend zu rechtfertigen vermeine. So gewiß indessen der hohe Werth der Geschichtskunde ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß die gerümpfte Nase, womit gewisse Geschichtsforscher auf alles, was die Form der Erdichtung hat, herab sehen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterei ist. Den wenigen, denen ihr Beruf, zu erforschen was geschehen ist, keine Erholungsstunden übrig läßt, ist es wohl zu gönnen, wenn sie abgehärtet genug sind, die Abscheulichkeiten der Byzantinischen Historie oder der Regierung einer Maria von England mit eben dem kalten Blute zu lesen, womit ein Zeitrechner untersucht, in welchem Jahre der Welt der König Misfragmuthosis zu Diospolis regiert habe. Aber ihr Beispiel oder ihr Geschmack macht keine Regel; und empfindsame Seelen werden — beim Anblick alles des Bösen, was auf diesem Sonnenstaube, den wir bewohnen, Geschöpfe von einerlei Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern, — sich nur allzu oft genöthigt fühlen, mit dem weisen Danischmend in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und sie können deßwegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man den Platonischen Grundsatz, welchen Bakon von Verulam zum Vortheil der Dichtkunst geltend macht, dazu vonnöthen hat, vermöge dessen das, was wir hier nur für ein Erholungsmittel

geben, sogar zu einer sehr wesentlichen Beschäf-
tigung wird.

II.

S. 272. Z. 12. 13. Walsingham und Sully —
Wenn, wie man vermuthen muß, hier Sir Fran
Walsingham, Minister unter der Regierung de
Königin Elisabeth, gemeint ist, so steht er woh
nicht mit vollem Rechte neben Sully. Er war ei
weiser Staatsmann, aber ein ränkevoller Mensch
der es auch nicht scheute, dafür gehalten zu werden
Mit welchem Rechte beide Staatsmänner in den
Mund von Danischmend kommen, bleibt des Leser
Entscheidung überlassen.



